

Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen



Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg



LANDESSTIFTUNG
Baden - Württemberg

Wir stiften Zukunft

Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen

Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg

[Inhalt]		
	1 Vorwort	Seite 4
	2 Begrüßung	
	2.1 Begrüßung durch Professor Dr. Claus Eiselstein	Seite 6
	2.2 Begrüßungs- und Einführungsreferat, Prof. Dr. Thomas Klie	Seite 7
	3 Die Last der großen Hoffnungen	
	3.1 Zum Experimentierfeld „Jugendfreiwilligendienste“, von Reinhard Liebig	Seite 10
	3.2 Diskussion	Seite 18
	4 Die Modelle im Überblick – Ein Rundgang	
	4.1 Agentur mehrwert gGmbH	Seite 19
	4.2 Engagiert plus intensiv	Seite 23
	4.3 Engagiert plus für Schulen	Seite 26
	4.4 Compassion	Seite 30
	4.5 Schuljahrbegleitendes ökumenisches Sozialpraktikum	Seite 33
	4.6 Neue Formen von Freiwilligendiensten	Seite 37
	4.7 Junior-Schülermentoren	Seite 40
	4.8 Jugend engagiert sich – jes	Seite 43
	4.9 Jugend erneuert Gemeinschaft	Seite 46
	4.10 FreiwilligenBörse Heidelberg	Seite 49
	5 Standortbestimmung: Ergebnisse der Arbeitsgruppen	
	5.1 AG „Perspektiven für eine Kooperation der Modellprojekte“	Seite 52
	5.2 AG „Steuerung, Qualitätssicherung, Matching etc. Welche Koordination und Begleitung brauchen Jugendfreiwilligendienste – und durch wen?“	Seite 54
	5.3 AG „Ressourcen für die Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen: Welche Interessensschnittpunkte gibt es zwischen Politik, Unternehmen und Verbänden des 3. Sektors?“	Seite 55
	5.4 AG „Honorierung von freiwilligem Engagement: Welche Formen kommen an bei den Jugendlichen?“	Seite 57
	5.5 AG „Freiwilligendienste versus freiwillige Dienste – wie lässt sich eine Unterscheidung vornehmen?“	Seite 59
	5.6 AG „Zwischen „Freiwilligkeit“ und „Dienst“: Wie verbindlich dürfen oder sollen Jugendfreiwilligendienste / -freiwilligenprojekte sein?“	Seite 61
	5.7 AG „Staatliche Rahmenbedingungen: Wie wirken sich die bestehenden gesetzlichen Regelungen aus und welche Neuerungen wären sinnvoll?“	Seite 63
	5.8 AG „Die Motive: Was bewegt Jugendliche, an einem Freiwilligendienst / Freiwilligeneinsatz teilzunehmen?“	Seite 64
	5.9 AG „Von der „guten Idee“ zur „guten Praxis“: Wie kommen wir von einzelnen Modellen zur Etablierung der Idee an der Basis?“	Seite 66
	6 Schlussdiskussion	Seite 68
	7 Schlussbetrachtungen und Ausblick	Seite 71
	Tagungsprogramm	Seite 73
	TeilnehmerInnenverzeichnis	Seite 79

Impressum

Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen – Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg

Herausgeberin:
Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH
Richard-Wagner-Straße 51
70184 Stuttgart

Verantwortlich: Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg

Redaktion: Dr. Hans Hoch, Paul-Stefan Roß, Ulrike Scharke, Rita Schäfer

Abbildungen:
Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH
Evangelische Fachhochschule Freiburg

Konzeption & Gestaltung:
Schneider Raabe & Partner
Werbeagentur GmbH, Freiburg

Druckerei: Habé Offset, Emmendingen

© 2003, Stuttgart
Schriftenreihe der Landesstiftung Baden-Württemberg; 2

ISSN 1610-4269

[Vorwort]

Schenkt man den Ergebnissen des bundesrepräsentativen Freiwilligen-Surveys von 1999 Glauben, sind die Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren keineswegs unter-, sondern sogar überdurchschnittlich freiwillig engagiert. Die Studie zeigt aber auch: Ein früher „Einstieg“ ins freiwillige Engagement ist eine wichtige Grundlage für ein Engagement auch in späteren Jahren. Solche Erkenntnisse haben in den letzten Jahren die Bemühungen verstärkt, neue Formen zu entwickeln, wie Jugendliche für freiwilliges Engagement gewonnen werden können. Hinzu kommt die Befürchtung, dass mit der Wehrpflicht auch der Zivildienst aufgegeben werden könnte.

Auch in Baden-Württemberg werden derzeit – neben den bereits „klassischen“ Freiwilligendiensten wie z.B. dem Freiwilligen Sozialen oder Ökologischen Jahr – verschiedene Modelle erprobt, wie das freiwillige Engagement von jungen Menschen gefördert werden kann. Einige dieser Modelle laufen bereits seit mehreren Jahren, andere sind erst vor kurzem gestartet.

Die Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg ist bei mehreren dieser Modelle mit der wissenschaftlichen Evaluation betraut. Die Landesstiftung Baden-Württemberg fördert u.a. das Modell „jugend engagiert sich – jes“. Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg übernimmt eine wichtige Scharnierfunktion zwischen Landesebene und lokaler Ebene, zwischen BürgerInnenschaft, Politik, Verwaltung und Verbänden des 3. Sektors.

Dies haben wir zum Anlass genommen, Modellträger aus Baden-Württemberg sowie weitere am Thema interessierte Institutionen und Engagierte zu einer Arbeitstagung einzuladen zum Thema **Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen. Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg.**

Ziel der Tagung war es, die verschiedenen Modelle, ihre Träger und die an ihnen Beteiligten (engagierte Jugendliche, MitarbeiterInnen der „Einsatzstellen“, MentorInnen) miteinander ins Gespräch zu bringen. Bisherige Erfahrungen sollten ausgetauscht, gemeinsame Erkenntnisse im Sinne einer Zwischenbilanz herausdestilliert sowie Perspektiven für eine nachhaltige Etablierung verschiedener Formen von „Jugendfreiwilligendiensten“ entwickelt werden.

Der jetzt vorliegende Dokumentationsband zeichnet den Gang der Tagung nach und spiegelt den vielfältigen Erfahrungsaustausch wider. Die Darstellung gliedert sich in vier Abschnitte. In einem ersten Teil sind Begrüßung und Einleitung in die Tagung durch Prof. Dr. Claus Eiselstein, Geschäftsführer der Landesstiftung Baden-Württemberg und Prof. Dr. Thomas Klie, Evangelische Fachhochschule Freiburg dokumentiert, sowie das einleitende Grundsatzreferat von Reinhard Liebig von der Universität Dortmund, der mit seinem Beitrag unter dem Titel: „**Die Last der großen Hoffnungen: Experimentierfeld Jugendfreiwilligendienste**“ die aktuellen Diskurse zu den Freiwilligendiensten im Kontext der BürgerInnengesellschaft aufgreift, neue Entwicklungen nachzeichnet und Hintergrundzusammenhänge beleuchtet.

In einem zweiten Abschnitt werden die auf der Tagung vorgestellten exemplarischen Modelle zu (neuen) Freiwilligendiensten in Baden-Württemberg in einem Überblick dargestellt. Die von Thomas Klie und Paul-Stefan Ross interviewten RepräsentantInnen der Projekte informieren in ihren Beiträgen über Entstehungszusammenhänge, Programmik, Zielsetzung und den jeweiligen Kreis der angesprochenen jungen Menschen, sowie aktuelle Einsatzfelder, Trägerschaft und Kooperationspartner der Projekte. Ein dritter Abschnitt ist der Behandlung zentraler Leitfragen gewidmet, welche die TeilnehmerInnen an der Tagung in Arbeitsgruppen am Vor- und Nachmittag behandelt und im Plenum vorgestellt haben. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zu den behandelten wichtigen Themenfeldern sind ausführlich dargestellt.

Der vierte Abschnitt zeichnet eine von Thomas Klie moderierte Podiumsdiskussion am Schluss der Tagung nach, bei der Modellträger, jugendpolitische SprecherInnen der Landtagsfraktionen des Landtags Baden-Württemberg und VertreterInnen aus dem Landesnetzwerk Baden-Württemberg ihre Einschätzungen zu den neuen Wegen der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen kundtaten und die Perspektiven und Fördermöglichkeiten der neuen Freiwilligendienste aus unterschiedlichen Gesichtspunkten beleuchteten.

Im Anhang dieses Bandes finden sich Tagungsprogramm und TeilnehmerInnenverzeichnis zur möglichen Kontaktnahme und ggf. auch Vernetzung von Initiativen.

Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Tagung, die durch ihre Referate, Präsentationen und Diskurse in den Arbeitsgruppen maßgeblich zum Gelingen derselben beigetragen haben.

Ganz besonders danken wir den Trägern der Modellprojekte, die uns wertvolle Informationen für diese Dokumentation zur Verfügung gestellt haben. Dieser Band kann eine Grundlage für die konstruktive, z.T. auch kontrovers akzentuierte, vor allem aber innovative Diskussion über Trends im Bereich der Jugendfreiwilligendienste darstellen. Wir hoffen, dass er dazu beiträgt, erfinderische Wege in der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen einzuschlagen. Dies ist möglich, wie die Tagung gezeigt hat, und gelingt in dem Maße, wie die Bereitschaft besteht, wechselseitig voneinander zu lernen.

Freiburg und Stuttgart im Mai 2003



Prof. Dr. Thomas Klie
Evang. Fachhochschule Freiburg



Prof. Dr. Claus Eiselstein
Landesstiftung Baden-Württemberg

[2.1]

Begrüßung durch Professor Dr. Claus Eiselstein

Geschäftsführer der Landesstiftung Baden-Württemberg



Professor Dr. Claus Eiselstein,
Geschäftsführer der Landesstiftung Baden-Württemberg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie im Namen der Landesstiftung bei der heutigen Fachtagung begrüßen zu können. Eine besondere Freude ist es mir, dass unser Angebot auf ein so reges Interesse gestoßen ist. Mehr als 80 TeilnehmerInnen haben sich heute angemeldet, zehn Freiwilligenprojekte können wir Ihnen vorstellen und ebenso ist auch der wissenschaftliche Sachverstand vorhanden, um Fragen der Freiwilligendienste qualifiziert zu diskutieren.

Die heutige Tagung ist eine Veranstaltung der Landesstiftung, obwohl nur eines der Projekte von uns durchgeführt wird und wir ein Weiteres finanziell bezuschussen. Dessen ungeachtet ist uns der Austausch mit anderen Projekten wichtig. Wir wollen anderen gerne über unsere Erfahrungen berichten, wollen selbst aber auch aus anderen Projekten lernen. Nur wenn wir uns gegenseitig austauschen, werden wir wirklich gute Projekte machen und die zur Verfügung stehenden knappen Mittel sinnvoll einsetzen. Vor dem Hintergrund immer schwieriger werdender Finanzierungsmöglichkeiten ist es für uns alle unabdingbare Voraussetzung, nicht nur irgendwelche Projekte für ein sinnvolles Ziel zu machen, sondern die vorhandenen Ressourcen effektiv einzusetzen.

Ich möchte an dieser Stelle keinen Fachvortrag halten, für den ich ohnehin nicht kompetent wäre. Ich möchte Ihnen aber etwas über unsere Motivation und unsere Erfahrungen mitteilen:

Warum engagiert sich die Landesstiftung in Freiwilligenprojekten? Nach unserer Satzung haben wir die Aufgabe, gemeinnützige Projekte zu fördern, die einen Beitrag zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit Baden-Württembergs leisten. Dabei ist es unmittelbar evident, dass wir uns auf die junge Generation konzentrieren, die ex definitione die Zukunft unseres Landes darstellt. Wir fördern deshalb mit rund 40% unserer Mittel Projekte aus den Bereichen Bildung und Jugend, neben etwa 40%, die wir für Forschung in Zukunftstechnologien ausgeben. Jugendfreiwilligendienste liegen somit von der Zielgruppe her genau im Fokus unseres Interesses. Aber nicht nur die Zielgruppe, auch die gewählte Thematik muss einen Bezug zur Zukunft Baden-Württembergs haben. Dies ist bei den Freiwilligendiensten allgemein der Fall. Vor dem Hintergrund schrumpfender Handlungsmöglichkeiten der öffentlichen Haushalte können viele Angebote nur aufrechterhalten werden, wenn sich zumindest auch Freiwillige engagieren. Der Bereich der Altenpflege – um ein besonders eklatantes Beispiel zu nennen – wird auf die Dauer sicherlich nicht ausschließlich mit bezahlten, professionellen Kräften bewältigt werden können. Ganz abgesehen davon, dass bürgerschaftliches Engagement gerade in diesem Bereich für ein größeres Maß an Menschlichkeit und Gemeinsinn sorgt. Freiwilligen-

dienste bedeuten für die, die sie leisten, eine Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit und auch ihrer Qualifikation, sind für diejenigen, die davon profitieren, eine große Hilfe und stärken insgesamt den Zusammenhalt in unserem Land und in unserer Gesellschaft. Nur eine wirkliche Bürgergesellschaft hat eine Zukunft, und eine solche Bürgergesellschaft muss Baden-Württemberg sein.

Allenthalben wird zur Zeit diskutiert, dass der Egoismus zunehme. Jeder – so der insbesondere in den Medien wiedergegebene Eindruck – pocht aggressiv auf seine Forderungen und verteidigt seine Besitzstände. In dem andauernden Verteilungskampf wird das Gemeinwohl zwar immer im Munde geführt, jedoch nur sehr teilweise auch tatsächlich zur eigenen Handlungsmaxime gemacht. Ist neben dem allen überhaupt eine Chance für die Bürgergesellschaft vorhanden?

Unser Eindruck ist ganz klar ein positiver. Den Klagen über zunehmenden Egoismus können wir so nicht zustimmen. Wir erfahren tagtäglich, dass die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement nicht nur nicht schrumpft, sondern eher noch zunimmt. Dies gilt ganz besonders für junge Menschen, die sich in verschiedenster Weise in Projekten engagieren. Das Gefühl gebraucht zu werden, aber auch die Möglichkeit, für sein zukünftiges Leben etwas zu lernen, scheint für junge Menschen sehr wichtig zu sein. Jedenfalls haben wir mehr Aktivitäten und Projekte vorliegen als wir tatsächlich fördern können.

Was sich freilich geändert hat, ist das Wie des Engagements. Junge Menschen sind heute ganz offensichtlich nicht mehr bereit, sich in festen Strukturen mit feststehenden Inhalten über Jahre hinweg zu engagieren. Sie möchten lieber projekt- und themenbezogen tätig werden. Die Interessen und Anliegen wechseln und die jungen Menschen möchten spontan auch einmal etwas Neues machen. Selbstverständlich ist auch die Konkurrenz zu anderen Freizeitangeboten sehr groß. Vor diesem Hintergrund gilt es, eine ausgewogene Balance zu finden zwischen Flexibilität und Spontaneität einerseits und Qualität und Verlässlichkeit in den Projekten andererseits. Mit unserem Vorhaben „Jugend engagiert sich (JES)“ wollen wir beides miteinander kombinieren. Wir hoffen, dass dieser gänzlich neue Ansatz sich bewähren wird.

Damit möchte ich es aber für die Begrüßung schon bewenden lassen. Ich wünsche Ihnen einen interessanten Tag, gewinnbringende Vorträge, bereichernde Diskussionen und viele neue Kontakte. Es würde mich freuen, wenn Sie nach einem intensiven Tag bereichert nach Hause fahren würden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[2.2]

Begrüßungs- und Einführungsreferat

Prof. Dr. Thomas Klie, Evangelische Fachhochschule Freiburg



Prof. Dr. Thomas Klie
Evangelische Fachhochschule Freiburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr herzlich möchte ich Sie als Mitveranstalter dieser Tagung hier in Stuttgart begrüßen und zunächst die Gelegenheit nutzen, der Landesstiftung Baden-Württemberg und Ihnen, Herr Prof. Eiselstein, herzlich zu danken. Sie haben die heutige Veranstaltung ermöglicht, hier an diesem Ort und in diesem Rahmen, der eine produktive Arbeitsatmosphäre ermöglicht. Wir sind Ihnen besonders dankbar, dass Sie diese Tagung nicht nur für eine erste Zwischenbilanz des JES-Projektes, sondern als Plattform für unterschiedliche Projekte und Ansätze in der Freiwilligenarbeit für Jugendliche anbieten. Auf diese Weise wird der aus unserer Sicht so wichtige Dialog zwischen unterschiedlichen Traditionen, Institutionen und Förderwegen ermöglicht. Unser Dank geht auch an Sie, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass Sie der Einladung heute gefolgt sind und mit Ihrem Interesse, Ihren Erfahrungen und Ihren Fragen der Tagung Substanz geben. Sie sind vielfach Träger von Projekten, die die Vielfalt und den Reichtum von Engagementformen veranschaulichen.

Was gab den Anstoß zu dieser Tagung? Die Ev. Fachhochschule Freiburg mit ihrem Forschungs- und Beratungsschwerpunkt „Bürgerschaftliches Engagement“ kooperiert mit einer Reihe von Trägern, die in Baden-Württemberg in der Förderung von Freiwilligenengagement Jugendlicher aktiv sind. Neben der Landesstiftung sind dies die Diakonischen Werke Baden und Württemberg und der Caritasverband der Erzdiözese Rottenburg-Stuttgart. Unser Eindruck aus der Zusammenarbeit und den Evaluationsergebnissen bzw. dem Evaluationsprozess ist es, dass im Bereich der Entwicklung neuer Freiwilligendienste und Freiwilligenprojekte für Jugendliche ein hoch interessantes Feld mit viel Experimentierbereitschaft im Entstehen ist. Die, die sich an den Suchbewegungen (auch) neuer Wege beteiligen, haben unterschiedliche Beweggründe, reagieren auf unterschiedliche Entwicklungen und setzen an unterschiedlichen Wurzeln mit ihren Initiativen an. Bei allem beeindruckenden Erfolg vieler Projekte, auch derer, die heute hier vertreten sind, würden wir sagen, es handelt sich insgesamt betrachtet um Suchbewegungen nach neuen Wegen. Wir nehmen allein die Terminologie als Indiz für unterschiedliche Akzente, Verortungen und Traditionen der Projekte, die gleichwohl manche Gemeinsamkeiten und verwandte Anliegen verbindet. Lassen Sie mich drei solcher verbindender Dimensionen der Projekte skizzieren:

1. Das Setzen auf die Jugendlichen als Hoffnungsträger für die Zukunftsfähigkeit unserer demokratisch und solidarisch angelegten Gesellschaft. Dieser verbindende Ansatz hat einen normativen, aber auch einen empirischen Anteil:

> Normativ: Die Gesellschaft ist angewiesen auf die engagierten Jugendlichen und manche sehen sich besorgt aufgefordert, in die Grundlage für diese notwendige Hoffnung zu investieren.

> Empirisch: Der Freiwilligen-Survey von 1999 weist aus, dass die Jugendlichen heute in hohem Maße gesellschaftlich engagiert sind, im Übrigen prozentual mehr als die Älteren. Formen, Wege, Zugänge und Motive verändern sich, sie fordern zum Teil neue Rahmenbedingungen und Methoden. Dies gibt Anlass, nach neuen Wegen Ausschau zu halten bzw. neue Wege zu gehen.

2. Die aktuelle Diskussion um den allenthalben als notwendig erachteten Umbau des Sozialstaates setzt – mit sehr unterschiedlichen Gewichten – auf bürgerschaftliches Engagement als eine wesentliche Säule und Basis eines modernisierungsfesten und zukunftsfähigen Sozialstaates. Hier sind auch und gerade Jugendliche gefragt als Architekten und Mitkonstrukteure eines neuen sozialstaatlichen Konzeptes: als Engagierte, aber auch als die, die um die Notwendigkeit des Engagements für die Zukunftsfähigkeit des Sozialstaates wissen.

3. Unsere Gesellschaft setzt auf eine lebendige Demokratie als Basis des Zusammenlebens: ein immer wieder anspruchsvolles Projekt. Die Jugendverbände sind die Akteure mit der längsten Tradition im Engagement des „Demokratielernens“. Auch sie haben in den vergangenen Jahren innovative Ansätze entwickelt für ein demokratisches und gemeinwohlorientiertes Engagement ihrer Mitglieder. Es gesellen sich seit einiger Zeit immer neue Formen und Wege gelebter, lebendiger und sozialer Demokratie neben die „verfassten“ Versuche, Demokratie lebendig zu halten und Menschen – eben und gerade auch Jugendliche – für das Projekt Demokratie zu gewinnen.

Dies zu dem Verbindenden.

Es sind in vielfältiger Weise Fragen aufgeworfen, die im Kontext Engagementförderung von Jugendlichen entstehen. Sie, die Modellträger, haben uns in Vorbereitung zu dieser Veranstaltung dankenswerterweise eine Reihe von Fragen zugesandt, die wir auch für die nachfolgenden Arbeitsgruppendifkussionen im Open-Space-Verfahren nutzen wollen. Lassen Sie mich einige dieser Fragen zuspielen und um andere ergänzen, um ihnen aus unserer Sicht etwas Tiefenschärfe zu geben. In den Fragen kommen dann auch die unterschiedlichen Positionen, zum Teil gegensätzlicher Art, zum Tragen.

1. Zunächst die Frage nach der Förderung der Arbeit mit Jugendlichen und der Engagementförderung. Soll es, wie wir die Jugendverbände weitgehend verstanden haben, hier primär um Strukturförderung gehen oder ist eine z.T. dezentrale Projektförderung der richtige oder ergänzend sinnvolle Weg? Mit „Strukturförderung versus Projektförderung“ lässt sich einer der durchaus kontroversen Diskussionspunkte überschreiben.
2. Im Verständnis des „ermöglichenden Staates“ gilt es Jugendengagement zu fördern. Ist damit der Staat gefordert, der sich im Wesentlichen der subsidiert zuständigen Träger (etwa der Jugendarbeit) bedient, die für sich den sehr wertvollen Subsidiaritätsgrundsatz, allerdings in einem etwas klassischen Sinne, beanspruchen oder aber ist der aktivierende Staat gefragt, der mit sehr unterschiedlichen Handlungsformen auf sehr unterschiedlichen Ebenen agiert, interveniert, auch jenseits korporativer Strukturen? Ist die Mixtur der richtige Weg? Wir werden es zu diskutieren haben.
3. Die heute anwesenden Träger von Initiativen stellen unterschiedliche Ansatzpunkte ins Zentrum. Die einen die Jugend, auch in einer europäischen oder internationalen Perspektive und die anderen das Lokale als Bezugspunkt, die vielen kleineren Initiativen vor Ort, gewachsen aus Kontexten bürgerschaftlichen Engagements. Wie können, das beschäftigt uns gerade beim jes-Projekt, lokale Initiativen und die in der Jugendarbeit erfahrenen Initiativen im Sinne des Projektes „Lebendige Demokratie“ synergetisch zusammenwirken?
4. Einen Hintergrund für die neue Förderung von Jugendfreiwilligendiensten, wobei der Begriff „Dienst“ in hohem Maße diskussionsbedürftig ist, finden wir in der aktuellen Entwicklung im Zivildienst und im Bereich des Freiwilligen Sozialen Jahres. Wozu dient die Förderung des Jugendengagements? Als Wegbereiter für das Freiwillige Soziale Jahr der Jugendlichen, als Wegbereiter für ein über das Freiwillige Soziale Jahr hinausgehendes Engagement, als Suche nach einem Substitut für den Zivildienst? Das Verhältnis von Förderung von Jugendengagement zu den stärker formalisierten Diensten und zum Zivildienst ist eines unserer Themen.

Wir hoffen, dass mit Ihren und unseren Fragen die wichtigsten Aspekte benannt sind, die Sie als Projektträger heute in guter und offener Weise zur Sprache kommen lassen. Wir hoffen, dass die Tagung von allen als Chance gesehen und genutzt wird, um an für uns wichtigen Fragen zu arbeiten. In diesem Sinne möchten wir Sie gerne als Koproduzenten des Erfolges dieser Tagung ansprechen und verstehen. Für uns, die Ev. Fachhochschule Freiburg, werden die Erträge dieser Tagung in den thematischen Schwerpunkt des Landesberichts 2003 Eingang finden. Insofern sind wir auch mit dem Team aus Freiburg heute und hier sehr umfangreich vertreten, werden die Diskussion verfolgen und möglicherweise neue Fragestellungen für unsere wissenschaftliche Berichterstattung in Baden-Württemberg finden.

Wir wissen alle darum, dass es keine Patentrezepte für die Engagementförderung Jugendlicher gibt – zum Glück! Wir wissen aber auch darum, dass Engagement in der Jugend – wie es auch immer zustande kommt – für das weitere Leben, für die berufliche und persönliche Entwicklung von immanenter Bedeutung ist. Sonst wären wir heute allesamt wohl nicht hier.

Ich wünsche der Tagung einen interessanten und produktiven Verlauf.



[3.1]

Die Last der großen Hoffnungen.

Zum Experimentierfeld „Jugendfreiwilligendienste“ von Reinhard Liebig

Deutsches Jugendinstitut e. V. München

Ich bin von den Veranstaltern aufgefordert worden, im Laufe dieser Tagung, die eine Zwischenbilanz für das Bundesland Baden-Württemberg ziehen möchte, gewissermaßen dafür Sorge zu tragen, dass der übergeordnete gesellschaftspolitische Hintergrund der Diskussionen nicht vergessen wird. Als externer Kommentator, der sich bislang hauptsächlich aus einer wissenschaftlichen Perspektive mit dem Thema Freiwilligendienste befaßt hat, soll ich – losgelöst von konkreten Fragen der Planung, Organisation und Reflexion – einen Input zum „Aufwärmen“ geben. Dafür ist mir etwa eine halbe Stunde Zeit gegeben worden.

Ich möchte diese Zeit nutzen, indem ich auf drei gesellschaftspolitische Kontexte eingehe, die jeweils durch einen Schlüsselbegriff gekennzeichnet werden können. Mein Eindruck ist, dass mit den aktuellen Diskussionen zu den Freiwilligendiensten auf Bundesebene bzw. in der Fachliteratur vor allem drei Diskurse gekoppelt sind, die um die Schlüsselbegriffe

- >> „Bürgerengagement“,
- >> „Zivildienst“ und
- >> „außerschulisches Lernen“ kreisen.

Ich möchte also die Hintergrundzusammenhänge des Themas Freiwilligendienste anhand dieser drei Begriffe nacheinander beleuchten und damit einige wichtige Entwicklungen ansprechen, ohne die die augenblickliche Konjunktur des Themas kaum verständlich wird. Dabei werden meine Ausführungen – mit Blick auf die zur Verfügung stehende Zeit – nur eine höchst subjektive Auswahl der vorhandenen Dimensionen des Experimentierfeldes Jugendfreiwilligendienste anreißen. Außerdem werde ich wohl keine gänzlich neuen und keine Ihnen unbekannteren Sachverhalte aufzeigen können, sondern eher kursorisch einige Anmerkungen aus analytischer Perspektive machen; vielleicht kann es allerdings gelingen, einige Aspekte der Diskurse in einem neuen Licht erscheinen zu lassen und den einen oder anderen theoretischen Bezug des heutigen Themas aufzudecken.

Zum Schlüsselbegriff „Bürgerengagement“: In der ökonomischen bzw. sozialwissenschaftlichen Fachdiskussion war die Einsicht, die heute eine wichtige Basis für die Diskurse zum Schlüsselbegriff „Bürgerengagement“ abgibt, bereits lange Zeit bekannt. Gemeint ist die Erkenntnis, dass Gesellschaft nicht allein durch marktgesteuerte Produktions- und Bedarfsausgleichssysteme funktioniert und ebenso wenig nur auf der Basis der Leistungen öffentlicher und quasi-öffentlicher Haushalte denkbar ist. Neben Wettbewerb und gesetzlich fixierten Normen existiert eine gesellschaftliche Sphäre, die nach anderen Prinzipien funktioniert, in denen weder Markt noch Staat die Handlungsmaximen der Akteure bzw. Individuen hervorbringen. Diese besondere Sphäre sorgt dafür, dass Markt und Staat überhaupt erst ihren gesellschaftlichen Beitrag leisten können. Bezogen auf den Produktionsfaktor Arbeit lässt sich dieser Gedanke vielleicht folgendermaßen anschaulich formulieren: Gesellschaft lebt nicht von der Lohnarbeit allein, sondern ist abhängig von einem gewissen Maß an Arbeit und Engagement in familiären, nachbarschaftlichen und ehrenamtlichen Strukturen.

Um diesen Zusammenhang anschlussfähig für Theoriekonzepte zu machen oder auch nur begrifflich zu fassen, sind in den letzten Jahren etliche Versuche unternommen worden: Da ist in diesem Kontext – zum Teil mit normativem und utopischem Unterton – etwa die Rede von der „Bürger-“ oder der „Zivilgesellschaft“, dem „aktivierenden Staat“ oder den „private-public-partnerships“, der „Gemeinwesen-“ oder der „Selbsthilfeökonomie“, dem „Sozialkapital“ oder dem „informellen Sektor“.

Jeder dieser Begriffe steht für einen spezifischen und unterscheidbaren Diskussionskomplex. Und doch ist ein gemeinsamer verbindender „roter Faden“ zu erkennen: Es geht immer zentral um die Formen der Arbeit, die nicht nach üblichen Regeln entgolten und deren Strukturen nicht überwiegend nach betriebswirtschaftlichen Kriterien gestaltet werden. Und diese Arbeitsformen „jenseits der Lohnarbeit“ gewinnen in der letzten Zeit an Interesse – insbesondere in Zeiten der Massenarbeitslosigkeit, der knappen öffentlichen Haushalte und in Folge der ersten international vergleichenden empirischen Studien zur Quantität des Ehrenamtes, deren Befunde für Deutschland eher ernüchternd ausfielen. Die Förderung und Stabilisierung des Bürgerengagements sowie die Nutzung bislang unausgeschöpfter Engagement-Potenziale wird von der Politik – im Verbund mit vielen gesellschaftlichen Akteuren, Kirchen und Verbänden – als allgemeines Ziel anerkannt und propagiert.

Nach dem „Internationalen Jahr der Freiwilligen“ 2001, der großen, repräsentativen Bevölkerungsumfrage des Bundesministeriums – dem sogenannten „Freiwilligensurvey“ – oder der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des bürgerlichen Engagements“ ist das empirisch fundierte Wissen in der Fachöffentlichkeit und der Politik in den letzten drei Jahren erheblich angestiegen. Ob diese vielfältigen Aktivitäten auf Bundesebene, die z.T. enorme finanzielle Ressourcen verbrauchten, und all die anderen Programme, die Länder, Kommunen oder Stiftungen auflegten, das Bürgerengagement allerdings nachhaltig beeinflussen werden, bleibt noch abzuwarten. Im Zuge dieser facettenreichen Anstrengungen sind auch die Freiwilligendienste ins Blickfenster der öffentlichen Aufmerksamkeit geraten. Allerdings stehen sie weder im Zentrum der Diskurse, noch können sie sich insgesamt einer besonderen wissenschaftlichen Behandlung erfreuen. Auch wenn etwa die Initiative und der Herausgeberband der Robert-Bosch-Stiftung¹ für viel Wirbel und Gesprächsstoff gesorgt hat, die Freiwilligendienste werden im Zusammenhang der Aktivitäten zu den oben genannten Etiketten nur eher randständig wahrgenommen. Dies hat natürlich auch etwas mit den insgesamt wenig transparenten Strukturen und den bislang vergleichsweise geringen Fallzahlen einzelner Programme dieser besonderen Dienstform zu tun – es hängt aber auch an der Zwitterstellung der Freiwilligendienste, die zwar eindeutig mit Freiwilligkeit und Engagement gekoppelt sind, allerdings auch mit monetären Anreizen verbunden und losgelöst von Lohnarbeit nicht denkbar sind.

Diese vergleichsweise geringe öffentliche Wahrnehmung ist verwunderlich, stellen die Freiwilligendienste doch in vielerlei Hinsicht so etwas wie einen Idealtypus des freiwilligen Engagements dar und befinden sich gewissermaßen in der „goldenen Mitte“ zwischen den Formen der Lohnarbeit und dem unentgelteten Ehrenamt. Freiwilligendienste stellen ein formalisiertes Angebot dar, in dem sowohl aus der Organisationsperspektive als auch aus der Sicht der Freiwilligen erwartbare Eckpunkte festgeschrieben sind, mit denen kalkuliert werden kann. Sie bieten für junge Menschen und für eine begrenzte zeitliche Perspektive einen Dienst bzw. eine Chance, in dem Geben und Nehmen in einem scheinbar ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Sie sind als „Lernorte“ für gesellschaftliche Partizipation denkbar, ohne die eine Bürgergesellschaft

¹ Vgl. Guggenberger (2000).

nicht funktionieren kann². In dem im Juni des letzten Jahres dem Bundestag übergebenen Abschlussbericht der Enquête-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ wird in diesem Kontext zusammenfassend festgestellt: „Diese besondere Mischung aus persönlich wichtigem Bildungsjahr und Orientierungsphase einerseits und Übernahme gesellschaftlicher und sozialer Verantwortung andererseits ist die Grundlage des Erfolgs von Freiwilligendiensten und ihrer hohen Akzeptanz bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.“³

Vor allem mit Blick auf die etablierten Freiwilligendienste lässt sich entsprechend festhalten: Als institutionell und rechtlich abgesicherte, als geregelte und in einem gewissen Sinne auch öffentlich finanzierte Dienste, eröffnen Freiwilligendienste jungen Menschen die Möglichkeit, vor allem in der Statuspassage zwischen Schule und beruflicher Ausbildung bzw. Beruf eine begrenzte, überschaubare Zeit ohne marktübliche Entlohnung und ohne das Versprechen eines formalen Bildungsabschlusses in eine soziale Aufgabe, in eine alternative Lernerfahrung zu investieren. Vor allem vor der fast durchgängig geäußerten Erfahrung, dass sich die traditionelle Form des langfristig einzuplanenden Ehrenamts zu Gunsten des projekthaften, sporadischen Engagements auf dem Rückzug befindet, erscheinen die Freiwilligendienste als relevanter Baustein einer bürgerschaftlichen Vision für das 21. Jahrhundert.

Eine Orientierung an dieser bürgerschaftlichen Vision legt eine deutliche quantitative und konzeptionelle Ausweitung der traditionellen Freiwilligendienste nahe. Dass auch ein quantitativ deutlich aufgestockter zeitlich begrenzter Dienst von jungen und nicht einschlägig ausgebildeten Menschen in die Organisationsstrukturen hineinpassen könnte, belegen nicht zuletzt die Erfahrungen mit dem Zivildienst.

Zum Schlüsselbegriff „Zivildienst“: Zwischen dem freiwilligen, bürgerschaftlichen Engagement junger Menschen und dem Zivildienst besteht schon lange eine Brücke – nämlich die so genannten Surrogatdienste, die etwa im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes oder dem „anderen Dienst im Ausland“ abgeleistet werden können. Etwa 5% aller wehrdienstfähigen jungen Männer eines Geburtsjahrgangs machten in der Vergangenheit Gebrauch von dieser besonderen Alternative zum Grundwehrdienst bzw. zum Zivildienst. Mit der Einführung des § 14c in das Zivildienstgesetz, die zeitgleich mit der Verabschiedung der neuen Freiwilligendienstgesetze erfolgte, ist die Liste der Surrogatdienste für Kriegsdienstverweigerer in einer besonderen Weise erweitert worden. Die bereits lange Zeit diskutierte Verbindung zwischen den Freiwilligendiensten und dem Zivildienst kann nun auf gesetzlicher Basis seit August des letzten Jahres praktisch umgesetzt werden. Mit dieser neuen Option hat sich ein Teil der Surrogatdienste zum ersten Mal dem Erscheinungsbild des Zivildienstes in vielen Aspekten angenähert.

Vor dem Hintergrund, dass die Wehrpflicht und damit auch der Zivildienst auf der politischen Bühne immer wieder zur Disposition gestellt werden, sind vor allem die Freiwilligendienste in mehrfacher Hinsicht als „Rettungsanker“ ins Blickfeld geraten. Die Idee, bereits eingetretene bzw. absehbar eintretende, weitere Reduzierungen bei der Zahl der Zivildienstleistenden oder sogar die gänzliche Abschaffung der Zivildienstleistenden durch einen vermehrten Einsatz von HelferInnen in Freiwilligendiensten aufzufangen, befördert und prägt sowohl die Diskussionen zu den Freiwilligendiensten als auch die Debatten zur Zukunft des Zivildienstes⁴. Damit wird weniger der Blickwinkel der jungen Menschen als vielmehr die Perspektive der Organisationen in den Mittelpunkt gerückt,

aus der heraus die unklare zukünftige Situation des Zivildienstes die Suche nach Alternativen bzw. nach funktionalen Äquivalenten für die Mitarbeitergruppe der Zivildienstleistenden heraufbeschwört⁵. Neben den von personalpolitischen und betriebswirtschaftlichen Überlegungen geprägten Strategien sind vor allem auch sozialpolitisch-monetäre Erwägungen für diese Gedankenspiele verantwortlich. Die Gelder des Bundeshaushaltes, die dem Zivildienstsystem augenblicklich ca. 1 Mrd. Euro zufließen lassen, würden dem deutschen Sozial- und Gesundheitswesen – nach aktueller Rechtslage – bei einer eventuellen Abschaffung der Wehrpflicht schlagartig entzogen werden. Insofern kann die Kopplung von Zivildienstsystem und Freiwilligendiensten auch als ein Versuch gedeutet werden, dem Sozial- und Gesundheitswesen öffentliche Gelder zu erhalten.

In der Vergangenheit ist der Zivildienst im Vergleich zu den Freiwilligendiensten häufig als deren „großer Bruder“ bezeichnet worden. Betrachtet man die Entwicklung dieser beiden Dienste in den letzten Jahren, dann lässt sich vielleicht – etwas überspitzt ausgedrückt und „im Bild geblieben“ – die These vertreten, dass sich der kleine und der große Bruder immer ähnlicher werden. Neben einigen augenfälligen Strukturanalogien – etwa hinsichtlich Einsatzbereichen, Aufgabengebieten oder Effekten – lassen sich in der letzten Zeit weitere Entwicklungen beobachten, die eine strukturelle Harmonisierung beider Dienste nahe legen. Eine Entwicklung der letzten Jahre möchte ich beispielhaft kurz beschreiben:

Mit dem Ziel der Kostenreduzierung ist im Jahr 2000 u.a. erstmals die Kontingentierung der Zivildienstleistenden eingeführt worden. Diese stellt einen deutlichen Bruch zur bis dahin geltenden Praxis dar, indem in einem sehr komplizierten Verfahren die Höchstanzahl der Zivildienstleistenden pro Träger und Region festgelegt wird. Galt hinsichtlich der Finanzierung des Zivildienstes vor der Kontingentierung das **Bedarfsprinzip** – d.h. der Bedarf auf Grund der eingezogenen Zivildienstleistenden bestimmte die Ausgaben des Bundes – wird heute nach dem **Budgetprinzip** gehandelt, d.h. es besteht eine „Budgetierung“ der Ausgaben. Waren in der Vergangenheit also vor allem die Zahlen der Kriegsdienstverweigerer ausschlaggebend und ursächlich für die Kosten des Zivildienstes bzw. des Bundesamtes für den Zivildienst, hat sich die Beziehung zwischen diesen beiden Variablen heute umgekehrt. Mit diesem Wandel hat sich die finanzielle Grundstruktur und quantitative Logik des Zivildienstes dem System der Freiwilligendienste angepasst⁶. In beiden Fällen steuern heute die aus öffentlichen Haushalten bereitgestellten monetären Ressourcen die Zahl der „dienstleistenden“ jungen Menschen; mit anderen Worten: Finanzpolitische Entscheidungen auf Bundesebene sind für die quantitativen Ausprägungen beider Dienste verantwortlich. Und während die zur Verfügung gestellten Ressourcen für den Zivildienst seit Jahren von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr permanent niedriger angesetzt werden, steigen die Gesamtsätze für die Freiwilligendienste im Kinder- und Jugendplan des Bundes. Aus der Sicht der Freiwilligendienste erscheint der „große Bruder“ Zivildienst nicht mehr so groß, wie er einmal war.

Dennoch besteht zwischen dem Zivildienst und dem Freiwilligendienst natürlich hinsichtlich der Grundidee ein „tiefer Graben“. Während der Zivildienst als Pflichtdienst – letztlich vor dem Hintergrund und der Androhung der optionalen Zwangsmittel des Staates – konzipiert ist, basiert der Freiwilligendienst auf dem Prinzip der freiwilligen Verpflichtung. Diese grundsätzliche Differenz ist auch trotz aller Angleichungen auf phänomenaler Ebene nicht zu beseitigen und beleuchtet die vorhandenen Vorbehalte,

² Vgl. u.a. Jakob (2002).

³ Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ (2002, S. 252).

⁴ Vgl. u.a. Bartjes (2000); Böttcher (1999).

⁵ Vgl. Beher/Liebig (2001).

⁶ Vgl. Beher/Cloos/Galuske/Liebig/Rauschenbach (2003).

die dem Bild vom „großen Bruder“ anhaften. Dennoch sind die Freiwilligendienste nicht nur mit Blick auf die Diskurse, sondern auch faktisch in den „Sog“ der Pflichtveranstaltung „Zivildienst“ gerückt – auch wenn von den anfänglich geplanten hohen Zahlen der Inanspruchnahme des §14c schnell Abstand genommen wurde.

Es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Veränderungen im Zivildienstgesetz Auswirkungen auf das bestehende System der Freiwilligendienste haben werden. Insbesondere die möglichen Effekte unterschiedlicher Förderbedingungen – Kinder- und Jugendplan des Bundes einerseits, Bundesamt für den Zivildienst andererseits – sowie die zukünftige Rolle und Funktion des „Bundesamtes für den Zivildienst“ sind dabei kritisch im Blick zu behalten. Mit der Einführung des zusätzlichen Surrogatdienstes wird der Zivildienst zweifellos eine interne Pluralisierung erfahren, eine weitere Akzeptanzgrundlage erhalten und damit vielleicht auch zugleich ein kleines Stückchen in Richtung des zivilgesellschaftlichen Pols rücken. Es könnte allerdings ebenso – oder parallel dazu – auch der gegenteilige Effekt eintreten, dass durch diese spezifische Funktionalisierung die in Frage kommenden Freiwilligendienste ein wenig von dem Charme der freiwilligen Selbstverpflichtung einbüßen und gewissermaßen in den Bann des quantitativ übermächtigen und finanziell besser ausgestatteten Pflichtdienstes geraten: also ein Transfer in beide Richtungen stattfindet. Die Hoffnungen, dass die Freiwilligendienste den Zivildienst finanztechnisch in Gänze beerben oder arbeitstechnisch ersetzen könnten, scheinen nicht realitätsgerecht zu sein.

Zum Schlüsselbegriff „außerschulisches Lernen“: Mit den für Deutschland eher ernüchternden Ergebnissen der PISA-Studie wurde eine breite Diskussion zu den Lernbedingungen im mehrgliedrigen deutschen Schulsystem angestoßen, die immer noch weite Kreise zieht. Wurde anfänglich der Blick auf Schulen, SchülerInnen und LehrerInnen gerichtet, ist die Perspektive in der letzten Zeit ausgeweitet worden: So wurde vielerorts auch über den Beitrag der Lernmöglichkeiten außerhalb von Schule diskutiert und auf diesem Weg der Bildungsbegriff in einer erweiterten Form genutzt. Neben der Familie sind weitere Bildungsinstanzen ins Blickfeld geraten – Kinder und Jugendliche lernen auch etwa in der verbandsbezogenen und offenen Kinder- und Jugendarbeit, als ehrenamtliche HelferInnen oder in Freiwilligendiensten.

Gerade das nun empirisch bescheinigte Versagen der Schule, die sich aller Voraussicht nach nur äußerst schwerfällig reformieren lassen wird, stellt sich als eine enorme Herausforderung für alle anderen Bildungsinstanzen dar. Aus den offenkundigen Problemen des deutschen Schulsystems, soziale Unterschiede im Rahmen ihrer Möglichkeiten auszugleichen oder gar zu beheben, erwachsen auch Aufgaben für die außerschulischen Lernorte für junge Menschen. Wenn dies so ist, dann sind auch die Freiwilligendienste mehr als bisher aufgefordert, ihre Angebote so zu strukturieren, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene aus sozial benachteiligten Familien bzw. Regionen angesprochen fühlen. Dass Angebote für junge Menschen mit Sprach- oder Integrationsproblemen bzw. mit Bildungsdefiziten neuartige Arrangements und betreuungs- und kostenintensivere Settings notwendig machen, liegt auf der Hand. Vielleicht ist genau dies der Testfall für die Träger und die Finanziere der Freiwilligendienste: Vielleicht wird sich an diesem Punkt erweisen, wie ernsthaft die Weiterentwicklung und Ausweitung der Freiwilligendienste tatsächlich gewollt ist.

Die Diskussionen zu den „PISA-Befunden“ machten auch deutlich, dass eine Konzentration auf die im schulischen Rahmen erworbenen und messbaren Fähigkeiten von Schü-

lerInnen nur bestimmte Lernprozesse fokussiert. Es spricht viel dafür, auch die Bildungsprozesse ins Auge zu fassen und zu fördern, in denen soziale, emotionale oder kommunikative Kompetenzen, Lebenserfahrung und interkulturelle Begegnung vermittelt werden können. Auch in diesem Zusammenhang stehen die Freiwilligendienste im Zentrum. Heute stellt die Bildungsidee den inneren Kern und ebenfalls die zentrale Begründung für diesen freiwilligen Dienst dar⁷. Die Bildungselemente sind elementar in diesen Dienst auf gesetzlicher Grundlage eingebunden und dienen als Definitionskriterium für diese besondere Angebotsform. Diesen Kern der Freiwilligendienste gilt es zu stärken, zu evaluieren⁸ und bei allen Überlegungen zur Weiterentwicklung zu berücksichtigen.

„Freiwilligendienste haben nur dann eine Chance, ihr Nischendasein zu überwinden, wenn Politik, Eltern und Öffentlichkeit diese Dienste nicht nur als eine willkommene Übergangszeit für orientierungslose Jugendliche betrachten, sondern dieses Angebot und diese Phase des Lebens als eine ebenso wichtige wie attraktive Lernzeit verstehen, die zu missen nicht als ein strategischer Vorteil im Kampf um Studien- und Arbeitsplätze, sondern als ein Verlust an individueller Horizont- und Kompetenzerweiterung, als ein Mangel an sozialer Bildung und als ein Defizit an sozialem Kapital empfunden wird.“⁹

Wenn dies ansatzweise die Zukunftsperspektive der Freiwilligendienste beschreibt, dann kann dies nur umgesetzt werden, wenn die Bildungsidee als Ausgangspunkt für die Ausgestaltung aller weiteren Strukturelemente fungiert. Mit anderen Worten: Die Fragen im Zusammenhang des Arbeitseinsatzes, der Arbeitsfelder, der Träger, der zeitlichen und finanziellen Strukturen sollten im Licht der zentralen Bildungsidee beantwortet werden. Das Experimentierfeld Freiwilligendienste muss sein Zentrum, aus dem letztlich die eigene Existenzberechtigung abzuleiten ist, bewahren und somit als Prüfkriterium verstehen. Die unterschiedlichen Realisierungsformen des Bildungsangebots – Schulung, Anleitung, Begleitung oder Reflexion – sind entsprechend als strukturbildend für die Organisation der Dienste anzusehen. Daraus folgt: Nicht alles, was möglich zu organisieren ist, sinnvoll erscheint und nachgefragt wird, sollte unter dem Etikett „Freiwilligendienst“ subsumiert werden. Ansonsten – so meine Befürchtung – wird langfristig die Legitimationsgrundlage dieses besonderen Angebots für junge Menschen ausgehöhlt und das Profil geht verloren.

Unterschiedliche strukturelle Rahmenbedingungen bzw. verschiedenartige Settings provozieren auch unterschiedliche Lernprozesse. Zur Illustration: Niemand wird auf die Idee kommen, etwa einer Wochenendschulung die gleichen Effekte wie einer einjährigen Vollzeitweiterbildung zuzuschreiben. Auf das System der Freiwilligendienste übertragen, bedeutet dies: Für die gesetzlich fixierten Dienste und für die Angebote, die sich an diesen Strukturen orientieren, lassen sich – aus einer eher analytischen Perspektive – besondere Lernprozesse in besonderen Settings identifizieren. Dieses Spezifikum ist in meinen Augen das stärkste Argument für die Freiwilligendienste. Viele neue Modelle mit gänzlich anderen Settings und Strukturen bieten andere Lernprozesse an, verfolgen eine davon unterscheidbare Bildungsidee. Daher plädiere ich dafür, dass in dem hier zur Diskussion gestellten Experimentierfeld eine Grenze gezogen wird – um ein Wortspiel zu nutzen – mit den Freiwilligendiensten auf der einen und vielleicht den freiwilligen Diensten auf der anderen Seite. Mit dieser Grenzziehung ist in keinster Weise eine irgendwie geartete Disqualifizierung intendiert, wohl aber die Option einer differenzierten Diskussion. Genau so sinnvoll, wie Wochenendschulungen und langfristige Voll-

⁷ Vgl. u.a. Bangö (1999); Fialka (2001).

⁸ Zu den bisherigen Untersuchungen vgl. vor allem Arnold/Wüsterndörfer (1996); Becker u.a. (2000); Förster/Kuhnke/Mittag/Reißig (2002); Rahrbach/Wüsterndörfer/Arnold (1998).

⁹ Rauschenbach/Liebig (2002, S. 11).

zeitangebote im Weiterbildungsbereich sind und sich ergänzen können, erscheint es mir möglich, dass freiwillige Dienste und Freiwilligendienste die Angebotspalette für junge Menschen bereichern können.

Abschließende Bemerkungen: Eine zentrale Basis der eben skizzierten Hoffnungen und Zielperspektiven ist die Annahme, dass die vorhandenen Formen und Rahmenbedingungen der gesetzlich geregelten Freiwilligendienste und die Modellprojekte am Rand das Potenzial an Engagementbereitschaft bislang keineswegs ausgeschöpft haben. Unter Berücksichtigung aller großen und kleinen Freiwilligendienste im In- und Ausland betrifft dies heute vermutlich rund 20.000 junge Menschen, die zeitgleich einen Dienst absolvieren. Dies ist sowohl viel als auch gleichzeitig wenig:

- > Gemessen an der Situation von vor 10 Jahren – bei der schätzungsweise von einer Zahl von unter 7.000 Freiwilligen auszugehen ist – ergibt sich eine enorme Steigerungsrate.
- > Bezogen auf die Quantitäten des Zivildienstes und in Relation zu den entsprechenden Altersjahrgängen mit durchschnittlich ca. 900.000 Menschen erscheinen die Zahlen der Freiwilligendienste eher als gering.

Diese Daten und Vergleiche geben abschließend einen plakativen Hinweis auf die Entwicklungsdynamik und das Entwicklungspotenzial der Freiwilligendienste. Auch mit diesen Hinweisen wird die Hoffnung auf eine Zukunft genährt, in der die Freiwilligendienste als wichtige Säule einer funktionierenden Bürgergesellschaft und als anerkanntes und vielfach genutztes Bildungsangebot zum Erwerb von „Lebenskompetenz“¹⁰ etabliert sind¹¹. Bei allen Bemühungen, diese Zukunft zu realisieren, ist zu beachten, dass die durchaus fragilen Konstruktionsprinzipien, die Bildungsidee im Kern und der besondere Charme dieser Dienste erhalten bleiben. Dabei gilt es u.a.

- > der „Verlockung“ zu widerstehen, diese Dienste als Auffangbecken für verwaiste Aufgaben anzusehen
- > der „Versuchung“ nicht zu erliegen, die Freiwilligen als „relativ billige“ Personalgruppe in eine Konkurrenzsituation zu Kräften des Ersten Arbeitsmarktes hinein zu lenken und
- > dem „Reiz“ nicht zu sehr nachzugeben, durch konzeptionelle und programmatische Umbauten im Gefolge einer Nachfrageorientierung die Plattform der Ideen und Grundstrukturen zu verlassen.

Literatur

- Arnold, Th./Wüstendörfer, W.:** Abschlussbericht zum Freiwilligen Ökologischen Jahr. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 133. Stuttgart, Berlin, Köln 1996.
- Bangö, J.:** Schlüsselqualifikation für eine postglobale Gesellschaft. In: Internationale Jugendgemeinschaftsdienste (Hrsg.): Die Welt in Schwung versetzen. Jugend in Freiwilligendiensten. Dokumentation der Fachtagung vom 22.–23.10.1999 in Bonn. Bonn O.J., S. 30–39.
- Bartjes, H.:** Den Zivildienst beerben! Lehren aus dem Zivildienst für die Gestaltung freiwilligen Engagements. In: Guggenberger, B. (Hrsg.): Jugend erneuert Gemeinschaft. Freiwilligendienste in Deutschland und Europa. Eine Synopse. Baden-Baden 2000, S. 262–281.
- Becker, R. u.a.:** Lern- und Bildungsprozesse im Europäischen Freiwilligendienst (Hrsg. von Jugend für Europa). Bonn 2000.
- Behr, K./Liebig, R.:** Transferpotenziale von Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit. In: WSI Mitteilungen, Heft 3, 2001, S. 188–195.
- Behr, K./Cloos, P./Galuske, M./Liebig, R./Rauschenbach, T.:** Zivildienst und Arbeitsmarkt. Sekundäranalyse und Fallstudien zu den arbeitsmarktpolitischen Effekten des Zivildienstes. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart, Berlin, Köln 2003 – im Erscheinen.
- Böttcher, H.-E.:** Weg von den staatlichen Zwangsdiensten – hin zu freiwilligen gesellschaftlichen Diensten. Eine Problem- und Lösungsskizze. In: Fachzeitschrift zu Kriegsdienstverweigerung, Wehrdienst und Zivildienst (4/3 Zeitschrift), 1999, S. 25–29.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):** Jugendhilfe und die Kultur des Aufwachsens. Der Beitrag der Träger der Kinder- und Jugendhilfe zur Bildung und zur Entwicklung von Lebenskompetenzen. Berlin 2002.
- Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“:** Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002.
- Fialka, B. (2001):** Weiterentwicklung von Freiwilligendiensten – Möglichkeiten, Chancen, Grenzen und Rahmenbedingungen. In: Jugend – Beruf – Gesellschaft, Heft 3, S. 146–151.
- Förster, H./Kuhnke, R./Mittag, H./Reißig, B.:** Das Freiwillige Soziale Trainingsjahr – Bilanz des ersten Jahres. Hrsg. durch das Deutsche Jugendinstitut. München 2002.
- Guggenberger, B. (Hrsg.):** Jugend erneuert Gemeinschaft. Freiwilligendienste in Deutschland und Europa. Eine Synopse. Baden-Baden 2000.
- Jakob, G.:** Freiwilligendienste in der Bürgergesellschaft. Aktuelle Diskussion und politischer Handlungsbedarf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 9/2002.
- Liebig, R. (2002):** Impulsreferat „Neue Handlungsfelder für Freiwilligendienste“. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): „Zur Zukunft der Freiwilligendienste“. Dokumentation der Fachtagung am 26. und 27. Juni 2001 in Berlin. Berlin, S. 121–129.
- Rahrbach, A./Wüstendörfer, W./Arnold, T.:** Untersuchung zum Freiwilligen Sozialen Jahr. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 157. Stuttgart, Berlin, Köln 1998.
- Rauschenbach, Th./Liebig, R.:** Freiwilligendienste – Wege in die Zukunft. Gutachten zur Lage und Zukunft der Freiwilligendienste für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 2002.

¹⁰ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002).

¹¹ Zu weiteren Funktionen, die mit den Freiwilligendiensten in Zusammenhang gebracht werden vgl. u.a. Liebig (2002).

[3.2]

Diskussion

Prof. Klie eröffnet im Anschluss an den Vortrag von Herrn Liebig die Diskussion und stellt an den Referenten die Frage, ob seine Untersuchungen eher auf Entwicklungen hin zu stärker formalisierten Freiwilligendiensten verweisen oder ob die Freiwilligkeit in der Förderung des Jugendengagements eine größere Rolle spiele.

Herr Liebig führt aus, seine Untersuchungen verweisen auf eine Pluralität von Projekten und Aktivitäten, die eher ein breites Spektrum zwischen einerseits stärker formalisierten Diensten und andererseits der flexibleren Förderung freiwilligen Jugendengagements erkennen lassen.

Die weiteren Ausführungen der DiskussionsteilnehmerInnen zeigen, dass sich beim derzeitigen Entwicklungsstand der Jugendfreiwilligendienste schwer Kriterien entwickeln lassen, entlang derer die nachgefragte Unterscheidung verdeutlicht werden könnte. Als Frage wird aufgeworfen, ob etwa ein über 6 Monate andauerndes Engagement von Jugendlichen und/oder eine sozialversicherungspflichtige freiwillige Tätigkeit stärker als „Dienst“ angesehen werden könne als Jugendfreiwilligenprojekte, welche für eine kürzere Zeitdauer und ohne Sozialversicherungspflicht geplant sind wie bspw. bestimmte Kooperationsprojekte mit Schulen. Auch könnten Freiwilligendienste, in denen eine Sozialversicherungspflicht besteht, bedeuten, dass es sich um Tätigkeiten mit höherem Verbindlichkeitsgrad handele als bspw. bei solchen Freiwilligendiensten, in denen Jugendliche ein Taschengeld bekommen und (nur) rund zwei Stunden pro Woche über einen längeren Zeitraum arbeiten.

Die Landschaft der Jugendfreiwilligendienste nach stärker oder weniger formalisierten Diensten zu unterscheiden, wird jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt eher als „willkürlich“ angesehen. Dennoch wird die Frage nach den Strukturelementen, die Freiwilligendienste charakterisieren, als wichtige Frage gesehen. Hier gehe es – wie ein Teilnehmer artikuliert – möglicherweise auch darum, nach neuen Begriffen zu suchen.

Prof. Klie schlägt daraufhin vor, diese Fragestellung in einer Arbeitsgruppe aufzugreifen und entsprechende Kriterien der Differenzierung zu entwickeln, die für Klarheit sorgen könnten.

Herr Liebig stellt abschließend fest, dass die derzeitigen Innovationsprozesse auf dem Felde der Jugendfreiwilligendienste erst ausführlich evaluiert werden müssten, um dann auf empirischer Basis entsprechende Kategorien der Unterscheidung entwickeln zu können.

Ein anderer Diskussionsgegenstand betraf die Frage, wie die Fülle an Projekten jeweils in die kommunalen Strukturen eingebettet werden können. Prof. Klie schlägt vor, auch dieses Thema in den zu bildenden Arbeitsgruppen (vgl. Punkt 5) aufzugreifen und weiterführend zu behandeln.

[4]

Die Modelle im Überblick – Ein Rundgang

Im Tagungsraum ist eine bunte Landschaft von zehn Modellprojekten zur Jugendfreiwilligenarbeit mittels informativen Stelltafeln vertreten. MitarbeiterInnen der Projekte stehen für nähere Erläuterungen zur Verfügung und halten Informationsmaterial bereit. Thomas Klie und Paul-Stefan Roß stellen die Modellprojekte in der Form eines Rundganges vor, indem die einzelnen MitarbeiterInnen der Projekte interviewt werden.

Im Anschluss an diese Vorstellung der Modellprojekte wird den TeilnehmerInnen an der Tagung Gelegenheit zu einem Rundgang gegeben, um zu einzelnen Jugendfreiwilligendiensten weitere Informationen im Gespräch und durch die Betrachtung der Präsentationen einzuholen.

Im Folgenden sind die Ergebnisse aus den Statements zusammengefasst. Die einzelnen Modellprojekte werden darüber hinaus mit zusätzlichen Informationen übersichtlich dargestellt.

[4.1]

Agentur mehrwert gGmbH

Dieses Projekt wurde vorgestellt durch Frau Gabriele Bartsch.

Die Agentur mehrwert gGmbH als Trägerin des Projekts versteht sich als eine Agentur für soziales Lernen. Jungen Menschen soll ermöglicht werden, kurzzeitig, d.h. im Rahmen eines ein- bis zweiwöchigen Praktikums, in sozialen Einrichtungen wie bspw. Kindergärten, Werkstätten für Behinderte oder Alten- und Pflegeheimen mitarbeiten zu können. Möglich ist auch ein längerfristiges Praktikum. Dabei sind Schülerinnen und Schüler die Hauptadressaten. Die Initiatoren des Modellprojekts stellen dieses in den Schulen vor und informieren über die einzelnen Praktika. Darüber hinaus werden auch Jugendliche in betrieblicher Ausbildung einbezogen. Jugendliche, die in diesen Praktika tätig sind und waren, so Frau Bartsch, werden für soziales Lernen sensibilisiert und reflektieren vor dem Hintergrund ihrer Erlebnisse und Erfahrungen in den Praktika ihr eigenes Wertesystem. Ein weiteres Ziel der Agentur mehrwert gGmbH sei es, das entwickelte Lernkonzept nicht nur für Schülerinnen und Schüler fruchtbar zu machen, sondern es spezifisch auch bei Führungskräften zur Anwendung zu bringen. Hier gibt es schon einige positive Beispiele der Zusammenarbeit mit Unternehmen im Rahmen von „Corporate Citizenship“.

mehrwert gGmbH – eine Agentur steht für sozialen Mehrwert

mehrwert gGmbH ist eine gemeinnützige Agentur für soziales Lernen mit Sitz in Stuttgart. Sie entwickelt und realisiert nachhaltige Lernkonzepte, die Sozialen Sektor, Schule, Wirtschaft und Gemeinwesen in Verbindung bringen.

mehrwert gGmbH fördert soziales Lernen

mehrwert gGmbH
 Agentur für Soziales Lernen
 Firnhaberstr. 14
 70174 Stuttgart
 Tel.: 0711-222 966 35
 Fax: 0711-222 966 56
 info@agentur-mehrwert.de
 www.agentur-mehrwert.de



mehrwert-Projekte fördern soziale Kompetenzen

mehrwert gGmbH organisiert Lernprojekte zum Thema Sozialkompetenz für Schüler, Auszubildende und Führungskräfte. Seit der Gründung im April 2000 hat die Agentur rund 1500 überwiegend jungen Menschen eine Mitarbeit in sozialen Einrichtungen und Diensten in verschiedenen Regionen Baden-Württembergs ermöglicht. Davon waren im Jahr 2002 625 Teilnehmende in 27 Projekten der schulischen und betrieblichen Ausbildung.

Unser Motto heißt „Lernen in fremden Lebenswelten“

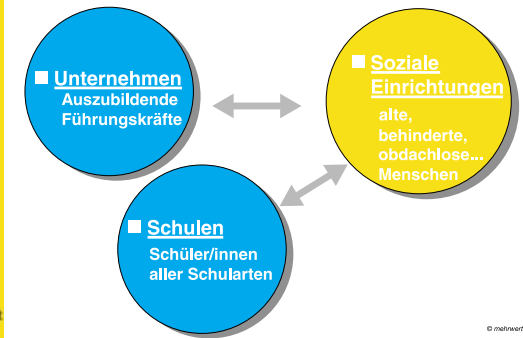
Unter dem Motto „Lernen in fremden Lebenswelten“ wechseln die Teilnehmenden in der Regel für eine Woche auf die Seite von behinderten, alten, obdachlosen oder kranken Menschen und lernen deren Lebens- und Arbeitsalltag kennen. Dabei findet ein besonders lebensnahes und lebendiges Lernen, das von den Mitarbeitern der Agentur pädagogisch begleitet und evaluiert wird, statt.

Die Projekte fördern somit nachhaltig die Entwicklung der Persönlichkeit und die Ausbildung sozialer Kompetenzen – grundlegend für eine konstruktive Zusammenarbeit in Schule und Beruf.

Gesellschafter von mehrwert gGmbH:
 • Diakonisches Werk Württemberg
 • Evangelisches Jugendwerk Württemberg
 • Jugendstiftung Baden-Württemberg
 • Stifterverbund zur Förderung Sozialen Lernens

mehrwert gGmbH ging aus dem „Modellprojekt Soziales Lernen“, initiiert von Diakonischem Werk und der Evangelischen Jugendarbeit Württemberg, hervor. Die Arbeit der mit fünf Personen besetzten Agentur wird mit Mitteln der „Landesstiftung Baden-Württemberg“ und des „Stifterverbunds zur Förderung Sozialen Lernens“ gefördert.

Unsere Philosophie: Lebenswelten verbinden



© mehrwert gGmbH (11)

Unser Konzept: Lernen in fremden Lebenswelten

Junge Menschen begegnen Menschen in sozialen Einrichtungen und gewinnen: Einblicke in die Praxis

- Einführungs-Workshop → sensibilisieren
- Persönliche Begegnung vor Ort → anleiten und begleiten
- Auswertungsveranstaltung → reflektieren

© mehrwert gGmbH (11)

Lernen in fremden Lebenswelten

Ullrich Glass, Amt für Soziale Dienste Böblingen



„mach mit! – Verbindungsstelle für freiwilliges Engagement“ trat in Verbindung mit „mehrwert gGmbH – Agentur für soziales Lernen“ im Frühjahr 2001 an die Arbeitsgruppe „Jugendarbeit Böblingen“ (JABB) heran, um die Projektidee „Lernen in fremden Lebenswelten“ vorzustellen. Im Juni 01 kam es zur konstituierenden Sitzung unter anderem mit Vertretern von ev. Jugendwerk, Hauptschule, Bewährungshilfe, Jugendpolizei, Stadtjugendring, mehr wert, „mach mit...“ und Amt für Soziale Dienste. Mittlerweile in Verbindung mit Mitteln aus dem Projekt der Landesstiftung „Jugend engagiert sich“ (jes) wurde im Herbst über vier Planungssitzungen die Projektidee konkretisiert. Parallel dazu wurden vier männliche Mentoren gewonnen, mit denen ein klarer, zeitlich abgesteckter Projektrahmen vereinbart wurde. Zwei Mentoren wurden über das JES-Projekt der Landesstiftung vom paritätischen Bildungswerk geschult. Im März, April 2002 wurde je eine „Start-up“-Veranstaltung mit 24 Auszubildenden der Stadtverwaltung Böblingen (20 haben sich zur Teilnahme entschlossen) und 70 Schülern der Klassenstufe acht (35 haben sich zur Teilnahme entschlossen) der Theodor-Heuss-Schule durchgeführt. Ab Herbst 02 sollen noch Konfirmandengruppen einbezogen werden. In Kleingruppen entwickelten die Mentoren, ergänzt um zwei Hauptamtliche, und die Jugendlichen in offenen Planungsprozessen gemeinsam Projektideen und machten sich selbständig an deren Umsetzung. Derzeit (Mai/Juni/Juli 02) werden die Projekte – z.B. in einer Kinderklinik, in einer Kindersportschule, in einer Behindertenwohngruppe, Gewaltprävention durch Kampfsport in einer Grundschule, bei einem Seifenkistenrennen – überwiegend als Gruppenaktionen durchgeführt.

Im Frühjahr 03 ist ein Projektabschluss geplant, bei dem die Jugendlichen ihre Projekte öffentlich präsentieren und ein Zertifikat bekommen sollen. Weiter ist daran gedacht, mit den Jugendlichen in die österreichische Partnerstadt zu fahren, um dort ähnliche Institutionen kennen zu lernen. Nach einer Abschlussevaluation wird über ein Folgeprojekt entschieden, für das von einigen Schulen bereits Interesse bekundet wurde. Überlegt wird, randständige Jugendliche mit einzubinden, eventuell auch in Verbindung mit Auszubildenden der Polizei.

Ansprechpartner für Auskünfte:

Frau Klönne-Bichouche

kloenne-bibouche@boeblingen.de

[4.2]



intensiv

Ein gemeinsames Projekt von:



Caritasverband
für die Erzdiözese
Freiburg e.V.



intensiv

Engagiert plus intensiv

Träger dieses Projektes, das von Herrn Niederberger vorgestellt wird, ist der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V. Herr Niederberger erklärt zunächst die Begriffe: „Intensiv“ bedeutet, dass es sich um Projekte in sozialen Einrichtungen handelt, die zwischen vier und sechs Monate andauern. Die Jugendlichen haben dadurch die Möglichkeit, sich intensiv in den Arbeitsalltag einer sozialen Einrichtung zu integrieren und erhalten so wichtige Einblicke in die Welt der sozialen Berufe. Solche Praktika sind im Bereich der Alten-, Behinderten- sowie der Kinder- und Jugendhilfe angesiedelt. Der Unterschied zum klassischen FSJ liegt in der hohen Flexibilität. Mit engagiert plus intensiv kann jederzeit begonnen werden. Dadurch wird gerade jungen Menschen, die eine Ausbildung, Schule oder Studium abbrechen, die Möglichkeit gegeben, sehr schnell wieder eine sinnvolle Tätigkeit aufzunehmen. Somit wird erreicht, dass Jugendliche mit unterschiedlichen Schulabschlüssen und in unterschiedlichen Lebenssituationen für einen Freiwilligendienst gewonnen werden können. Die Institutionen, welche Jugendliche aufnehmen, müssen dabei zu einem Mehraufwand, die für die Anleitung und Begleitung der jungen Menschen benötigt wird, bereit sein. Für Einrichtungen besteht dadurch die Möglichkeit, neuen Nachwuchs zu gewinnen.

Junge Menschen zwischen 17 und 27 Jahren haben die Möglichkeit, in sozialen Einrichtungen der Altenhilfe, der Behindertenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und teilweise in Einrichtungen für psychisch kranke Menschen einen vier bis sechsmonatigen Vollzeiteinsatz zu absolvieren. Als Leistungen erhalten sie ein Taschengeld von zur Zeit € 200.–, sind sozialversichert und erhalten bei Bedarf die Fahrkarte für den ÖPNV. Eine feste Ansprechperson in der Einrichtung steht ihnen für alle Fragen, die die Einrichtung und den Einsatz betreffen, zur Seite. Eine Betreuung für sonstige Schwierigkeiten oder bei Problemen mit der Dienststelle steht von Seiten des Projektträgers zur Verfügung. Regelmäßige sogenannte Regionaltreffen, die dem Austausch der gemachten Erfahrungen dienen, und dreitägige Seminare runden das Leistungsangebot ab. Erprobt wird das Projekt im Großraum Freiburg als städtisch geprägte Region und im Schwarzwald-Baar-Kreis als ländliche Region.

Die Freiwilligen arbeiten dabei im selben Umfang wie die hauptamtlichen Kräfte und werden je nach Einsatzgebiet zu den unterschiedlichsten Aufgaben herangezogen. Hierbei handelt es sich grundsätzlich um ergänzende Dienste, die von ungelerten Hilfskräften geleistet werden können.

Hintergrund für das Projekt ist, Alternativen bzw. Ergänzungen zu den bestehenden Diensten für junge Menschen (Freiwilliges Soziale / Ökologisches Jahr, Freiwilligendienst im Ausland) zu schaffen und zu erproben. Es besteht die Möglichkeit, dass sich, speziell durch einen kurzzeitigen Einsatz bei flexiblem Beginn, Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Schichten und in verschiedenen Lebenssituationen angesprochen fühlen und somit eine Sensibilisierung für bestimmte soziale Problemfelder in breiteren gesellschaftlichen Schichten erreicht wird.

Durch den sehr flexiblen Beginn werden speziell junge Menschen in Umbruch- und Überbrückungssituationen angesprochen. Jugendliche in einer persönlich schwierigen Lage, z.B. nach einem Schulabbruch, erhalten innerhalb kürzester Zeit eine sinnvolle Tätigkeit, in der sie Erfahrungen in einem neuen Gebiet sammeln und somit neue Ideen

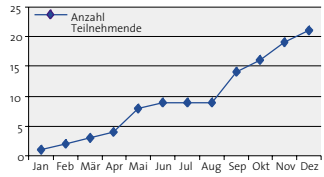


Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl der Teilnehmenden

und Perspektiven für ihren weiteren Berufs- und Lebensweg entwickeln können. Die Einrichtungen erfahren durch den Einsatz von Freiwilligen eine Öffnung ihrer eigenen Strukturen und eine größere Einbindung bzw. Bekanntheitsgrad in der Kommune. Die Einsatzstellen werden für die Freiwilligen zum „Ort der Begegnung“ mit Gesellschaftsgruppen, die teilweise eher am Rande unserer Gesellschaft stehen (z.B. psychisch kranke Menschen, behinderte Menschen). Für ergänzende Tätigkeiten wie Gespräche, Spaziergänge, Vorlesen usw., die auf Grund der angespannten Personalsituation in manchen Einrichtungen nur ungenügend erledigt werden können, sind durch den Freiwilligendienst wieder Kapazitäten frei. Die Freiwilligen dienen hier als Ergänzung, nicht als Ersatz für hauptamtliche Kräfte.

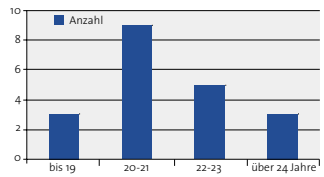


Abbildung 2: Verteilung des Alters der Teilnehmenden

Nach einer Aufbauphase und Vorbereitungszeit, in der Gespräche mit Einsatzstellen geführt, Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit erstellt und eine Strategie für die Werbung erarbeitet wurde, konnte im Januar 2002 die erste Freiwillige begrüßt werden. Am Ende des ersten Jahres nahmen 21 Freiwillige am Projekt teil. Das Alter der Jugendlichen lag zwischen 17 und 27 Jahren.

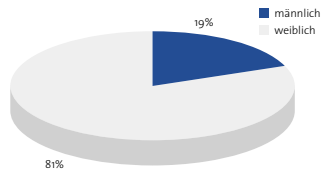


Abbildung 3: Teilnehmendenzahlen männlich – weiblich

Wie bei anderen Freiwilligendiensten überwiegen auch bei engagiert plus intensiv die weiblichen Teilnehmenden.

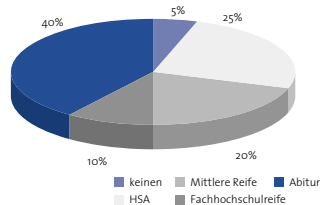


Abbildung 4: Schulabschluss

Bei der Analyse der Schulabschlüsse fällt auf, dass dieses Angebot verstärkt von jungen Menschen mit höherem Schulabschluss wahrgenommen wird. Eine Quote von 25% Hauptschulabsolventen lässt hoffen, dass das Ziel, eine möglichst große Bandbreite von Jugendlichen anzusprechen, erreicht wird. Der Schulabschluss teilt sich wie folgt auf:

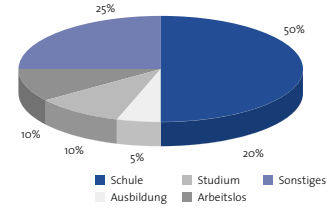


Abbildung 5: Tätigkeiten vor engagiert plus

Beim Betrachten der Tätigkeiten, die die jungen Menschen vor ihrem Einsatz bei engagiert plus gemacht haben, ist bemerkenswert, dass der größte Teil der Freiwilligen bis zum Beginn des Dienstes zur Schule gegangen ist. Immerhin waren 10% der Jugendlichen arbeitslos, bevor sie mit engagiert plus angefangen haben.

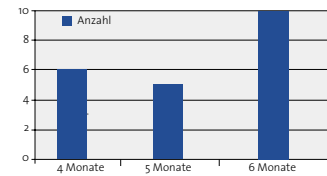


Abbildung 6: Dauer des Dienstes

Bei der Dauer des Dienstes zeichnet sich eine Tendenz ab, dass die längstmögliche Dienstzeit am häufigsten nachgefragt wird. Über eine Ausweitung der Dienstzeiten wird auf Grund der Zahlen nachgedacht.

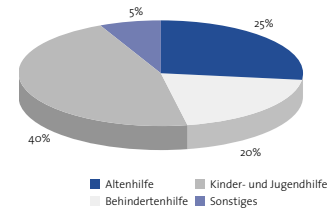


Abbildung 7: Verteilung der Einsatzstellen

Die beliebtesten Einsatzstellen sind Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe¹².

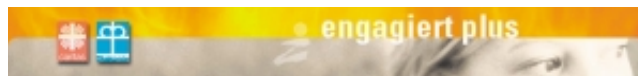
Unklar ist weiterhin der große Unterschied der Teilnehmendenzahlen zwischen dem städtisch geprägten Großraum Freiburg und dem Schwarzwald-Baar-Kreis. Die Nachfrage nach neuen Formen von Freiwilligendiensten im ländlichen Raum ist kaum vorhanden. So haben gerade einmal zwei junge Menschen im Jahre 2002 bei engagiert plus intensiv teilgenommen.

¹² Durch den geringen Altersunterschied zwischen den Freiwilligen und den Jugendlichen in Einrichtungen der Jugendhilfe handelt es sich hier größtenteils um Kindergärten und Kinderhorte.

[4.3]

Engagiert plus für Schulen

Das Projekt wird vorgestellt von Herrn Dammann. Das Projekt, das sich Schülerinnen und Schülern zuwendet, befindet sich nach seiner Auskunft derzeit in der Vorbereitungsphase. Träger ist das Diakonische Werk Baden. Das eps-Projekt will Schulen und soziale Einrichtungen von Diakonie und Caritas zusammenführen. Junge Menschen sollen durch die Mitarbeit in sozialen Einrichtungen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und der Ausbildung sozialer Kompetenz durch den Einsatz in sozialen Handlungsfeldern gefördert werden. Die Initiative orientiert sich an dem Heidelberger Modell und an dem Unterrichts- und Praxismodell von Compassion (siehe Projektvorstellung). Für die Schulen ist die Möglichkeit gegeben, soziales Lernen über entsprechende kurzzeitig organisierte Praktika in den Einrichtungen von Caritas und Diakonie in ihr Curriculum zu integrieren. Die Einrichtungen werden durch die Träger des Projekts bei der Auswahl von Jugendlichen und dem Mentoring in den Einsatzstellen unterstützt. Dadurch werden Brücken gebaut zwischen Schulen, Jugendlichen, Einrichtungen und Wohlfahrtsverbänden. Das eps-Projekt bietet Schulen zusätzlich Informationen und Unterrichtsmaterial zu den Aufgaben von Wohlfahrtsverbänden und sozialen Einrichtungen. Eine Kooperation gibt es mit der Landesarbeitsgemeinschaft. Herr Dammann äußert, das Projekt würde zusätzlich Erfolg haben, wenn es gelänge, dass es auch von den Schulen und Lehrern unterstützt würde.



1. jetzt – 2. intensiv – 3. für Schulen eine Arbeitsgemeinschaft von Diakonie und Caritas in Baden

- **Unser Ziel:**
Neue Formen sozialen Lernens für Schülerinnen, Schüler und junge Erwachsene
- **Leistungsstärke:**
Zwei Verbände - Über 1000 erfahrene Einsatzstellen für Praxiseinsätze
- **Vielseitigkeit:**
Bedarfsgerechte Angebotsformen von einer Woche bis zu einem Jahr
- **Aktuell:**
In Theorie und Praxis an den Bedürfnissen von Jugendlichen orientiert



Profil unserer Einsatzstellen

Junge Menschen engagieren sich, wenn die Bedingungen verlockend sind

- **Abwechslungsreiches Engagement**
- **Lernmöglichkeiten**
- **Projektorientiert - flexibel, kurz, konkret**
- **Handlungs-, nicht gesprächsorientiert**
- **Mitspracherecht**
- **Angebot für soziale Bindungen**
- **Variabel – Tätigkeiten wechseln**
- **Verbindung von Spaß und Respekt**
- **Erfahrungen gefragt – Amateure coachen Profis**



engagiert plus – ein Angebot für Schulen

Unser Unterrichtsprojekt hat das Ziel, über den Kontakt zu Menschen in anderen Lebenssituationen das Weltbild der Schülerinnen und Schüler zu erweitern und ihre sozialen Kompetenzen zu fördern. Sie sollen die unterschiedlichen Seiten des Lebens kennen lernen und aus den Begegnungen ein gestärktes Selbstbewusstsein entwickeln. Es soll ihnen helfen, sich in neuen sozialen Feldern sicherer bewegen zu können.

Wir bieten den Schulen die Auswahl und Vermittlung von Praktikumsplätzen für die sozialen Einsätze von Schülerinnen und Schülern. Diese Praktika sind so ausgewählt, dass sie – unter Wahrung des Respekts gegenüber den Klienten – all das bieten, worauf Jugendliche Wert legen: Neue Kontakte und Erlebnisse, unmittelbares Lernen im Prozess, Spaß und Abwechslung. Die neuen Bildungspläne messen der Förderung sozialer Kompetenzen einen verbindlichen Stellenwert zu. Eine Partnerschaft mit eps bietet den beteiligten Schulen bei Entwicklung und Durchführung entsprechender Projekte vielfältige Unterstützung und Planungssicherheit.

Begegnung und Veränderung

In den eps-Projekten erfahren Schülerinnen und Schüler, dass zum Alter sowohl Zufriedenheit wie auch Resignation gehören können. Sie erkennen, dass Behinderungen oder Krankheiten Teil des Lebens sind und lernen Obdachlose kennen, die früher in Familien gelebt haben.

Begegnungen mit diesen und anderen Menschen in bisher unbekanntem Lebenslagen können Vorurteile korrigieren und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern überraschende Erkenntnisse über sich und die soziale Welt vermitteln.

Unser Angebot

Service für Schulen	Service für Einrichtungen
<ul style="list-style-type: none"> › Auswahl und Vermittlung von Einsatzstellen in ausgewählten sozialen Einrichtungen › Fachcurricula › Unterrichtsmaterialien › Einsatzbegleitung › Unterstützung bei Auswertung der Praxiseinsätze › Datenbank von eps › Kontakt zu Pädagogen mit Erfahrungen in Sozial-Projekten › Öffentlichkeitsarbeit › Auswertung des Prozesses 	<ul style="list-style-type: none"> › Unterstützung bei der Auswahl von Praxisfeldern › Anleitung für die Einsatzbegleitung › Kontaktvermittlung zwischen SchülerInnen und Einrichtungen › Öffentlichkeitsarbeit › Datenbank von eps

Unterricht und Einsatzfelder

Die Praxiseinsätze finden im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, bei alten, suchtkranken und wohnungslosen Menschen bzw. bei Menschen mit Behinderungen statt.

Nach dem eps-Modell lassen sich im Unterricht Themen wie moralisch geleitetes Verhalten, die eigene Haltung zur Sozialverpflichtung und die gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Kosten des sozialen Sektors mit den Schülererfahrungen aus den Praxiseinsätzen verbinden.

eps besteht aus einem theoretischen Vorlauf, einer ein- bis zweiwöchigen oder schuljahresbegleitenden Praxisphase und einer Nachbearbeitung im Unterricht. Diese Bearbeitung kann für einen optionalen Projektbaustein genutzt werden: Erfahrene Schülerinnen und Schüler können Coaching-Teams bilden und die sozialen Einrichtungen für zukünftige Schülereinsätze beraten.

Win-Win Effekt für...

... die Schule	... die Einrichtungen
<ul style="list-style-type: none"> › Neue Arrangements für soziales Lernen › Bereicherung des Unterrichts › Methodenvielfalt › Förderung und Stärkung der Klassengemeinschaft › Erweiterung und Veränderung des Weltbildes von Schülerinnen und Schülern › Zertifizierung des geleisteten Schülerengagements › Praktische Vermittlung von Schlüsselqualifikationen 	<ul style="list-style-type: none"> › Ansprechen einer neuen Öffentlichkeit › Kontaktbörse zu potentielltem Nachwuchs › Bereicherung des Einrichtungsalltags durch den Charme der Jugend › Zusätzliche Angebote für das eigene Klientel

Ansprechpartner für Auskünfte:

Christoph Dammann
 engagiert plus für Schulen
 Diakonisches Werk Baden
 Vorholzstraße 3-5
 76137 Karlsruhe
 Tel: (0721) 9349-351
 Fax: (0721) 9349-202
dammann@diakonie-baden.de

Weitere Auskünfte finden Sie im Internet unter folgender Adresse:
www.engagiert-plus.de

[4.4]

Compassion

Das Projekt wird vorgestellt von Frau Sandner, Studiendirektorin des St. Ursula Gymnasiums Freiburg. Bei Compassion handelt es sich um eine Initiative der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg. Ziel ist die Engagementförderung in der Schule und die Befähigung der SchülerInnen zu sozialem Lernen. Den SchülerInnen soll praktische Erfahrung im sozialen Bereich und die Bedeutung von Solidarität, Kooperation und kommunikativer Zuwendung im Rahmen der Projektarbeit vermittelt werden. Das Compassion-Projekt sieht für SchülerInnen aus den teilnehmenden Projektschulen während eines Schuljahres eine zweiwöchige Tätigkeit in einer sozialen Einrichtung vor, bspw. einem Altenheim, Krankenhaus oder einer Behinderteneinrichtung, aber auch Obdachlosenheim oder Kindergärten kommen als Praktikumsorte in Frage. Auf die Frage, wer erreicht wird, kommt die Antwort: Alle müssen teilnehmen. Das führt dazu, dass auch solche SchülerInnen „Aha-Erlebnisse“ haben, die bisher nicht freiwillig tätig waren. Die Wirkungen sind bei manchen so positiv, dass sie auch am Wochenende in den Einrichtungen bleiben und sich Erfahrungen verschaffen. Es entsteht ein anderer Blick auf die soziale Wirklichkeit und das tägliche Leben. Das heißt aber nicht, dass diese Erfahrungen die Jugendlichen einseitig prägen. In den jugendkulturellen Prozessen spielt Spaß natürlich weiterhin eine große Rolle, d.h., auch in den Praktika steht nicht nur ein ernstes Pflichtgefühl im Vordergrund, sondern ein Wahrnehmen von Mitmenschen in ihren jeweiligen sozialen Situationen.

Compassion ist die Haltung der „Mitleidenschaft“. Compassion beschreibt somit eine Haltung, die in einer sich entsolidarisierenden Gesellschaft zu schwinden scheint: *Die aus welchen Gründen auch immer schwierige Situation eines anderen Menschen lässt mich nicht gleichgültig, sondern sie fordert mich zum Handeln heraus.*

Die Initiatoren des Compassion-Projekts, eine Arbeitsgruppe bei der Deutschen Bischofskonferenz unter Federführung von Dr. Adolf Weisbrod, sehen in der Bildung sozialer Sensibilität und sozialverpflichteter Haltungen eine Aufgabe, der sich unsere Schulen stellen müssen. Solidarität, mitmenschliches Handeln, ethisches Lernen und Erlebnisbezogenheit sind wichtige Stichworte der Zielvorgabe.

Die Sozialpraktika, welche die SchülerInnen in Altersheimen, Behinderteneinrichtungen, Flüchtlingsheimen, Krankenhäusern, Kindergärten oder anderen sozialen Einrichtungen absolvieren, werden dabei über längere Zeit und in verschiedenen Fächern unterrichtlich begleitet. Diese enge Verbindung von Praktikum und Unterricht ist entscheidend für die nachhaltige Wirkung des Projektes.

Dieses Praktikum wird an den Stiftungsschulen in der Regel im 11. Schuljahr durchgeführt. Inzwischen übernehmen auch staatliche Schulen dieses Projekt.

Compassion-Initiative in Kurzfassung

1. Im Mai 1992 hatte eine **Arbeitsgruppe „Innovation“** (Vorsitzender der Unterzeichner) von der Deutschen Bischofskonferenz den Auftrag bekommen, ein konkretes Projekt zu entwickeln, das die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Katholischen Freien Schulen speziell profiliert und an den aktuellen Bedürfnissen unserer Gesellschaft ausrichtet, um z.B. entsprechend dem Privatschulgesetz Baden-Württembergs „... das öffentliche Schulwesen zu bereichern und durch besondere Formen des Unterrichts und der Erziehung zu fördern“.
2. An einigen Schulen hatte es seit Jahren bereits sogenannte Schulpraktika gegeben. Sie aber brachten nur ganz kurzfristige Wirkungen, weil etwas Entscheidendes fehlte; denn emotionale Betroffenheit allein reicht nicht, um **nachhaltige Wirkungen** zu erreichen. Deswegen sollte zu gezielter Vorbereitung und reflektierender Nachbereitung grundsätzlich eine **fächerübergreifende Thematisierung** hinzukommen.
3. In Frage kommen **Schüler/innen** frühestens ab der Klasse 10. Grundsätzlich sollte das **Praktikum** von allen Schüler/innen des jeweiligen Jahrgangs absolviert werden und mindestens **zwei Wochen** dauern.
4. Die einzuübende Haltung fordert die Gesellschaft von jedem ein („**desideratum humanum**“), nicht bloß von sogenannten Frommen. Und: Unser Sozialprojekt mit Unterrichtsbegleitung ist von seiner Zielrichtung her signifikant zu unterscheiden von den landesüblichen Berufspraktika.
5. Die erste Versuchsphase im Bereich der Schulstiftung Freiburg führte zu einer Antragstellung an die **Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Bildungsförderung in Bonn** mit dem Ergebnis, dass das Projekt anerkannt und also vom Bund und vom Land Baden-Württemberg finanziell gefördert wurde; auch die **Erzdiözese Freiburg** hat erheblichen Zuschuss geleistet.
6. Ab dem Schuljahr 1996/97 übernahm Prof. Dr. Lothar Kuld zusammen mit seinem Mitarbeiter Stefan Gönzheimer die **wissenschaftliche Vorbereitung, Begleitung und Auswertung** einer zweijährigen Praxis- und Unterrichtsarbeit an ausgewählten Schulen unterschiedlichen Typs.
7. Die **Wirkungen von Praktikum und Compassion-Unterricht** sind laut Auswertung eindeutig **nachhaltig** und sehr **vielfältig**: auf die Schüler/innen (vgl. die sehr eindrucksvollen Schülerberichte!), auf die LehrerInnen, auf den Unterricht, auf die gesamte Schumatmosphäre, auf die Gespräche im Elternhaus.



Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts

Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts
Münzgasse 1, 79098 Freiburg, Tel.: 0761/2188-564

8. Ohne dass das Problem „Gewalt an der Schule“ eigens thematisiert wird, ergibt sich ganz offensichtlich eine soziale Sensibilisierung, die Neigungen zu Gewalt spürbar schwinden lässt!
9. Das Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg unternimmt es inzwischen, auch möglichst viele **staatliche Schulen** für das Projekt zu gewinnen; vorerst allerdings auf freiwilliger Basis.
10. Wunsch und Utopie Katholischer Freier Schulen indes sind es, dass in Zukunft alle **kirchlichen Schulverträge** einen Passus aufnehmen, der Compassion endgültig zum **integrierten und verpflichtenden Unterrichtsprogramm** macht.
11. Schließlich: Die etwas umstrittene **Projektbezeichnung „Compassion“** geht bewußt auf jenes soziale Ethos zurück, das die Gebrüder Kennedy in den 60er-Jahren vom amerikanischen Volk eingefordert hatten. Compassion hat sich inzwischen als griffig, jugendgemäß und mediengerecht erwiesen.
12. Rückblickend läßt sich mit **Victor Hugo** sagen: „Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“

Adolf Weisbrod/Lothar Kuld

Ansprechpartner für Auskünfte:

Stiftungsdirektor Dietfried Scherer
Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Münzgasse 1, 79098 Freiburg
Tel.: 0761/2188-216

Prof. Dr. Lothar Kuld
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Postfach 11 10 62, 76060 Karlsruhe
Tel.: 0721/925-4970

Dr. Adolf Weisbrod
Zenlinweg 10
79117 Freiburg
Tel.: 0761/63446

OStD Nikolaus Kircher
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Glaube und Bildung
Kaiserstraße 16
53113 Bonn
Tel.: 0228/103255

Weitere Auskünfte finden Sie im Internet unter folgender Adresse:

www.schulstiftung-freiburg.de

[Email-Adresse: direktion@stursula.de](mailto:direktion@stursula.de)

Literatur

Johann Baptist Metz/Lothar Kuld/Adolf Weisbrod: Compassion – Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Herder, Freiburg 2000

Lothar Kuld/Stefan Gönheimer: Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Kohlhammer, Stuttgart 2000

Lothar Kuld: Compassion – Raus aus der Ego-Falle, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 2003

[4-5]

Schuljahrbegleitendes ökumenisches Sozialpraktikum

Frau Kopp-Engel und Herr Engel berichten, dass das ökumenische Sozialpraktikum aus dem Religionsunterricht heraus entwickelt worden sei und dem sozialen Lernen diene. Das Praktikum ist schuljahrbegleitend jeweils für die 9. Klasse eingerichtet und wird bereits seit fünf Jahren im Raum Pforzheim angeboten. Es wird von mehr als 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 9 der Osterfeld-Realschule wahrgenommen. Dabei gibt es inzwischen 27 Einsatzstellen, die für die SozialpraktikantInnen zur Verfügung stehen, wobei auf Freiwilligkeit gesetzt wird, nicht auf Pflicht. Das ökumenische Sozialpraktikum verfolgt das Ziel, die soziale Kompetenz junger Menschen in der Begegnung mit der Lebenswirklichkeit von z.B. kranken oder behinderten Menschen zur fördern. Den SchülerInnen steht ein/e ständige/r Ansprechpartner/in an der Praktikumsstelle zur Verfügung. Die Erfahrungen der SchülerInnen in den Praktikumsstellen werden in den Religions- bzw. Ethik-Unterricht eingebracht und dort verarbeitet. Diese offen gestalteten Projekte sind an erlernpädagogischen Konzepten orientiert und sollen den Horizont und die Welterfahrung junger Menschen, beispielsweise im Umgang mit älteren Menschen im Altenheim, erweitern.

Schuljahrbegleitendes ökumenisches Praktikum – Kurzbeschreibung¹³

Das schuljahrbegleitende Sozialpraktikum in Klasse 9

Das Projekt wird an der Osterfeld-Realschule in Pforzheim das fünfte Jahr in Folge durchgeführt und hat seinen Platz an der Schnittstelle zwischen Schule und Gesellschaft. Es wurde in Zusammenarbeit von Beate Kopp-Engel (Dipl.-Religionspädagogin / Supervisorin DGfP) und Martin Engel (Projektmanager / Qualitätsauditor) entwickelt und in Kooperation mit den Lehrkräften für evangelische und katholische Religion sowie Ethik umgesetzt.

Die Projekt-Konzeption beruht auf folgendem 8-Säulen-Modell:

Die Schülerinnen und Schüler leisten

1. in der Klassenstufe 9
2. für die Dauer eines Schuljahres
3. freiwillig
4. im Rahmen ehrenamtlicher Arbeit
5. in ihrer Freizeit
6. allein bzw. zu zweit
7. für monatlich 4–6 Stunden
8. Mithilfe in einer sozialen / karitativen / diakonischen Einrichtung.

Das Modell zeichnet sich aus durch seine Flexibilität: Es kann, der eigenen Situation entsprechend, umgesetzt werden mit wenigen bzw. einer Vielzahl von SchülerInnen, Lehrkräften und sozialen Einrichtungen.



¹³ Das abgebildete Handbuch ist unter ISBN 3-936781-07-9 im Buchhandel erhältlich.

Wie läuft so ein Praktikum ab?

Die Jugendlichen arbeiten in den kooperierenden Einrichtungen je nach sinnvoller Einsatzmöglichkeit

- > wöchentlich (kirchliche Gemeindearbeit)
 - > 14-tägig (Kindergarten; Altenheim; Schule für geistig Behinderte)
 - > monatlich (Krankenhaus)
 - > ab 5j.02/03 (Nachhilfeeinstituten Osterfeld-Realschule)
- für insgesamt 4–6 Stunden pro Monat mit.

Die Einsatzstellen werden in Absprache von den Lehrkräften mit den einzelnen Schülerinnen nach deren Interesse (Arbeitsgebiet; örtliche Präferenzen; zeitliche Wünsche) gesucht.

Je nach Praktikumsplatz können die Aufgaben vor Ort sehr unterschiedlich sein. Es wird jedoch darauf geachtet, dass die Zeit und Tätigkeit der Sozialpraktikanten direkt den Menschen in den Einrichtungen zugute kommen. Diese Vorgaben eröffnen den Aufbau und die Entfaltungsmöglichkeit für Beziehungen zwischen den Sozialpraktikanten und den Menschen in den Institutionen.

Das Sozialpraktikum wird im Oktober / November begonnen und im Juli beendet. Damit umfasst das ehrenamtliche Engagement ca. 40 bis 60 Stunden pro Sozialpraktikant und Jahr. Die Praktikantenstellen dokumentieren jeweils die Anwesenheit durch eine Unterschrift. Die Schülerinnen und Schüler haben über den gesamten Ablauf des Praktikums einen festen Ansprechpartner in der Praktikumsstelle.

Von den Lehrkräften werden sie in dieser Zeit in Einzelgesprächen, durch Besuche an ihren Einsatzstellen und in der Gruppe betreut. Dies geschieht zum einen themenorientiert im Religions- bzw. Ethikunterricht (z.B. Tod, Krankheit, Behinderung; vgl. hierzu den Lehrplan der 9. Klasse). Zum anderen werden, in Kooperation mit dem Elternbeirat, „Gemeinschaftstage“ für die Gruppe der Sozialpraktikanten durchgeführt (Einführungstag, Zwischenbilanztag und Jahresabschlussstag), die dem Prozess „Praktikum“ entsprechend gestaltet werden und die Erfahrungen (in und mit dem Arbeitsfeld) der Schülerinnen und Schüler aufgreifen.

Zum Ende des Praktikums erstellen die Jugendlichen einen reflektierenden Tätigkeitsbericht bzw. eine individuell gestaltete Mappe („Portfolio“). Dies dient als Grundlage eines abschließenden Auswertungsgesprächs mit der persönlich betreuenden Lehrkraft.

Nach Abschluss des Sozialpraktikums erhalten die Schülerinnen und Schüler ein Zeugniszertifikat, das ihren Einsatz bescheinigt. Darüber hinaus würdigt die Schule ihre Sozialpraktikanten des Jahrgangs durch namentliche Nennung auf einer Art „Dankestafel“, die im Schulgebäude angebracht ist und jährlich fortgeschrieben wird. Damit bleibt das Engagement der Schülerinnen und Schüler, auch wenn diese die Schule längst verlassen haben, sichtbar dokumentiert.

Welche Ziele verfolgt das Praktikum?

Für die Schülerinnen und Schüler:

- > Anleitung zum sozialen Lernen; Vorbereitung auf die Lebenswirklichkeit;
- > Sich erproben, sich bewähren, mit Problemen umgehen, Schwierigkeiten bewältigen, Reifungsprozess, Selbstständigkeit
- > Selbstwertgefühl entwickeln; Wertschätzung erfahren; Arbeit wird anerkannt, ist wichtig und hat für die Menschen in den Einrichtungen einen hohen Stellenwert.
- > Erfahrungen sammeln mit der Arbeitswelt: Höhen und Tiefen, jahreszeitlich bedingte Feste, Stoß- und Ruhezeiten, Veränderungen, Stimmungen, Alltag und Routine

- > Soziale Kompetenzen ausbilden: Einschätzung und Wahrung von Nähe und Distanz, Umgang mit Zeit und Verantwortung, Zuverlässigkeit, Einlassen auf wechselnde Situationen, Flexibilität im Umgang mit Menschen, Einfühlsamkeit, Akzeptanz von Verschiedenartigkeit, Einübung höflicher Umgangsformen, Humor
- > Zeugnis-Zertifikat, aussagekräftiges Profil bei Bewerbung
- > Berufliche Orientierung
- > Kontakte zu möglichen Arbeitgebern

Für Religion, Ethik, Schule und Gesellschaft:

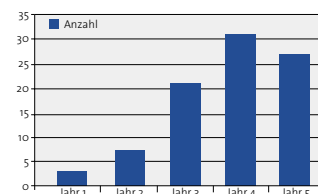
- > Die Schulfächer Religion und Ethik müssen neue Formen und eine neue Sprache finden, ihre Inhalte und Werte zeitgemäß weiterzugeben
- > Ökumene wird gelebt, sowohl innerhalb der Konfessionen, bis hin zu anderen Religionen (Islam) und den Jugendlichen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören
- > Ethische Grundsätze werden nicht theoretisch, sondern im wirklichen Leben vermittelt
- > Schule motiviert zu „positivem“ Handeln
- > Schule, Kirche und Gesellschaft öffnen sich, durchdringen einander; ganzheitliches realitätsbezogenes Lernen wird ermöglicht
- > Ganzheitliches Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“ (Pestalozzi)
- > Schule erzieht zum „handlungskompetenten Jugendlichen“
- > Beruflich und gesellschaftlich zwingend notwendige Fertigkeiten in Bezug auf Kommunikation, Umgangsformen.... (s.o. soziale Kompetenzen) werden vermittelt
- > Akzeptanz und Einsicht in gesellschaftsrelevante Übereinkünfte / Regeln des Zusammenlebens in unserem Staat.

Für die Einsatzstellen:

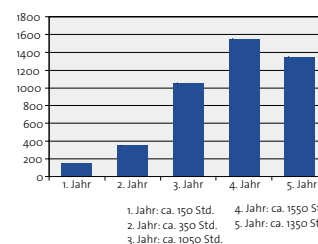
- > Qualitätsverbesserung für die Menschen in den Einrichtungen vor allem im Hinblick auf die Faktoren „Zeit und Zuwendung für den Einzelnen“
- > Dialog mit den Jugendlichen schon vor deren Berufswahl
- > „Werbeforum“ für Sozialberufe (Stichwort: z.B. „Pflegenotstand“)

Entwicklungspotential des Pilotprojektes

Von der ersten Idee und deren Umsetzung im evangelischen Religionsunterricht im Schuljahr 1998/99 mit drei interessierten Schülerinnen bis zum heutigen Status quo fand eine äußerst positive Entwicklung statt. Deutlich wird dies daran, dass sich zwischenzeitlich kontinuierlich 30 – 35 % aller 9.-Klässler der Osterfeld-Realschule am Sozialpraktikum beteiligten. Die Anzahl der kooperierenden Einsatzstellen hat sich bis zum Schuljahr 2002/2003 auf 27 erweitert. Dabei stehen den SozialpraktikantInnen Praktikumsplätze in folgenden Einrichtungen zur Verfügung: an 2 Behindertenschulen, 4 christlichen Kirchengemeinden, 12 Kindergärten, 2 Krankenhäusern, 6 Seniorenheimen und an einem Nachhilfeeinstituten (Mentoring der 9. Klassen für die 5. Klassen). Über den in Zahlen messbaren Erfolg des Sozialpraktikums hinaus bestätigen die daran beteiligten Lehrkräfte eine spürbare positive Veränderung im Unterrichtsklima. Der nachhaltige Reifungsprozess der beteiligten Schülerinnen und Schüler zeigt sich auch an dem guten Abschneiden in der Abschlussprüfung Religion oder Ethik. Dieses Modell eignet sich für verschiedene Schularten. Die nötige Differenzierung der Intentionen und Zielsetzungen ist je nach Schulart (Haupt- oder Realschule bzw. Gymnasium) ohne Weiteres möglich.



Entwicklung der Schülerzahlen

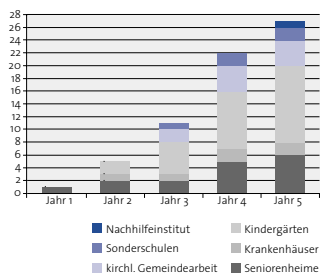


„Zeitgeschenk“ für die Einsatzstellen in Stunden pro Jahr (bei Mittelwert von ca. 50 Std./Jahr)

Persönliche Auswertung

Dieses Sozialpraktikum arbeitet mit den Erkenntnissen der Erlebnispädagogik. Die Jugendlichen erhalten einen Raum, um Erfahrungen zu machen. Dieser Raum ist geschützt in Form der Ansprechpartner vor Ort und der Begleitung durch die Lehrkräfte in der Schule. Daneben geben Struktur, Ablauf, Inhalt und Kontinuität die notwendige Sicherheit. Die Lehrkraft wird zum Begleiter. Die Agierenden sind die Jugendlichen. Sie können sich selbst erfahren in ihren Stärken, ihren Schwächen, ihrem Mut und in ihren Grenzen.

Dieses „Sich selbst wahrnehmen“ und Ausprobieren gehört unabdingbar zu den Aufgaben, die die Pubertät an die Jugendlichen stellt. Das Praktikum bietet ihnen die Möglichkeit sich selbst positiv handelnd zu erleben. Dies stärkt die Schülerinnen und Schüler im Selbstfindungsprozess des Erwachsenwerdens und in ihrer Erfahrung, zum Zusammenleben der Menschen für alle Seiten gewinnbringend beitragen zu können. Die Dokumentation der Wertschätzung durch die Schule als gesellschaftspolitisch relevante Institution in Form der Zeugniszertifikate, der namentlichen Nennung auf der „Danketafel“ im Schulgebäude und dem „Festakt“ beim Jahresabschlussstag berühren die Jugendlichen in ihrer Würde. Das gefestigte Selbstwahrnehmen der jungen Menschen durch das Sozialpraktikum und den öffentlichen Respekt der Erwachsenen für das Engagement der Jugendlichen sehe ich als einen wichtigen Faktor dafür, dass das Sozialpraktikum so großen Zuspruch findet.



Entwicklung der Anzahl und Vielfalt an Einsatzstellen

Ansprechpartner für Auskünfte:

Beate Kopp-Engel und Martin Engel
 Lessingstr. 5
 75203 Königsbach-Stein
 0 72 32 31 75 00
beatekoppengel@aol.com

[4.6]

Neue Formen von Freiwilligendiensten

Modellprojekt „Neue Formen von Freiwilligendiensten“

Herr Ottmar berichtet, dass diese Freiwilligendienste seit Mai 2000 mit ganz unterschiedlichen Ziel- und Altersgruppen tätig sind. Für jede Zielgruppe braucht es ein passendes Angebot; die Einsatzmöglichkeiten sind daher sehr flexibel. So kommen sowohl stundenweise Einsätze für Schülerinnen und Schüler wie auch Vollzeitkombinationen im Bereich der Jugendarbeit und der Sozialen Arbeit in Frage, aber auch projektorientierte Einsatzformen bspw. für Studierende und Auszubildende. Gemeinsame Träger des Projekts sind das Diakonische Werk Württemberg und das Evangelische Jugendwerk in Württemberg.

Ziel der neuen Freiwilligendienste ist, einen wichtigen Sozialisationsbeitrag für junge Menschen zu leisten. Diese neuen Freiwilligendienste sind als Ergänzung zu den bestehenden Angeboten zu verstehen und zwischen Ehrenamt und Erwerbsarbeit angesiedelt. Zur Erprobung werden so genannte Praxismodelle durchgeführt, in denen sich bislang über 200 junge Menschen engagierten.

Hintergründe / Entstehung des Projektes

Bereits 1998 hatte sich eine Arbeitsgruppe des Diakonischen Werks gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Jugendarbeit, Wirtschaft und Schulwesen mit der Frage nach der Zukunft des freiwilligen sozialen Engagements junger Menschen befasst. Zentrale Aspekte waren dabei die positiven Erfahrungen aus dem Bereich der Jugendarbeit und dem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) einerseits, aber auch die zu diesem Zeitpunkt stagnierenden Zahlen von Bewerbungen für ein klassisches FSJ und die ungewisse Zukunft des Zivildienstes andererseits.

Im Abschlussbericht der Arbeitsgruppe heißt es dazu: „Jugend hat sich sehr verändert, die Lebens- und Verhaltensformen junger Menschen haben sich ausdifferenziert. Dieser Entwicklung muss Rechnung getragen werden, indem wir ein inhaltlich vielfältigeres und zeitlich flexibleres Freiwilligenangebot anbieten.“¹⁴ [...] Die für junge Menschen bisher etablierten Formen von längerfristigem sozialem Engagement [...] werden zukünftig durch neue Formen von Freiwilligendiensten ersetzt oder ergänzt werden müssen. Mit unseren Erfahrungen in den Bereichen Diakonisches Jahr/Freiwilliges Soziales Jahr und Zivildienst und der daraus resultierenden Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen und jungen Menschen mischen wir uns ein in die Diskussion der Entwicklung und Gestaltung von neuen Freiwilligendiensten.¹⁵“

Projektziele

- › Entwicklung neuer Angebote für ein freiwilliges soziales Engagement junger Frauen und Männer zwischen 15 und 27 Jahren als Ergänzung zu bestehenden Angeboten wie dem klassischen Ehrenamt und dem Freiwilligen Sozialen Jahr
- › Probeweise Durchführung und wissenschaftliche Auswertung von Pilotprojekten
- › Entwicklung von Begleitkonzepten, die soziales Lernen und den Erwerb von Schlüsselqualifikationen ermöglichen
- › Erarbeiten von Empfehlungen für Politik, Verbände und soziale Einrichtungen zum weiteren Ausbau von Freiwilligendiensten
- › Entwicklung von Anreizsystemen, um junge Menschen zu sozialem Engagement zu motivieren

Diakonie

eJW Evangelisches
Jugendwerk
in Württemberg

Modellprojekt „Neue Formen von Freiwilligendiensten“

Praxismodelle

Zur Erprobung neuer Formen von freiwilligem Engagement wurden im Rahmen des Projektes verschiedene Praxismodelle durchgeführt. Die Angebote orientierten sich dabei in erster Linie an den inhaltlichen Bedürfnissen und zeitlichen Möglichkeiten der jeweiligen Zielgruppe.

Regelmäßige stundenweise Einsätze

Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 – 12 engagierten sich ca. 2 bis 3 Stunden pro Woche über ein Schuljahr hinweg in einer Einrichtung oder Initiative ihrer Wahl

Flexible Zeitkontingente

Studierende vereinbarten mit einer Einrichtung oder Initiative ein Gesamtengagement von bspw. 150 Einsatzstunden. Die zeitliche Verteilung dieses Kontingents erfolgte in gegenseitiger Absprache und erlaubte so eine individuelle Abstimmung mit Prüfungsphasen oder vorlesungsfreien Zeiten

Vollzeit-Tätigkeiten in Kombination verschiedener Einsatzbereiche

Im Laufe von 10 bis 12 Monaten konnte der Einsatz in mehreren unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen erfolgen. So bestand z.B. die Möglichkeit, begleitend zur Arbeit in der Behindertenhilfe Grundkenntnisse im Hörfunkjournalismus zu erlernen und diese in der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtung einzusetzen. Ein weiteres Modell im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit ermöglichte dagegen Einblicke in weitere soziale Arbeitsfelder

Projektorientierte Einsatzformen

Auszubildende und junge Erwachsene mit niedrigen Schulabschlüssen engagierten sich im Rahmen klar definierter, in sich abgeschlossener Projektaufträge

Das Ansparmodell

Der Grundgedanke: Wird im Rahmen eines anerkannten Freiwilligendienstes neuer Prägnanz ein Gesamtengagement von insgesamt 800 Stunden erbracht (das entspricht etwa einer sechs Monate dauernden Vollzeit-Tätigkeit), so könnte dies künftig spezielle Vorzüge mit sich bringen, bspw. eine reduzierte BAföG-Rückzahlung, spezielle Fortbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten oder verbesserte Zugangschancen zu Ausbildung bzw. Studium

Ein „anerkanntes“ freiwilliges soziales Engagement könnte so auch über einen Zeitraum von mehreren Jahren verteilt und durch eine individuell gestaltete Kombination verschiedener „Module“ erbracht werden – also z.B. zunächst schulbegleitend, dann als mehrwöchiger Block zwischen Schule und Ausbildung und abschließend während der Berufsausbildung

Neue Formen von Freiwilligendiensten – Was ist das Neue?

- > individuell abgestimmte Angebote u.a. für Schüler/innen, Azubis, Studierende etc.
- > flexible Zeitformen
- > Ansparmodell über mehrere Jahre
- > Kombination verschiedener Tätigkeitsbereiche
- > neue Honorierungsformen

Projektrahmen

Träger: Gemeinsame Träger des Projektes sind das Diakonische Werk Württemberg und das Evangelische Jugendwerk in Württemberg

Zeitraum des Modellprojektes: Mai 2000 bis April 2003

Finanzierung: v.a. Eigenmittel des Diakonischen Werks Württemberg sowie Fördermittel der Robert-Bosch-Stiftung, der Lotterie GlücksSpirale und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Begleitet wurde das Modellprojekt durch externe Fachleute und einen Beirat, dem u.a. Vertreterinnen und Vertreter von Diakonie und Evangelischem Jugendwerk, von Ministerien, der Robert-Bosch-Stiftung, der Wirtschaft sowie Abgeordnete des Landtags angehörten.

Ansprechpartner für Auskünfte:

Referat „Neue Freiwilligendienste“	Sekretariat: Brigitte Pappenroth-White
Postfach 10 11 51; 70010 Stuttgart	Tel.: 07 11 / 16 56 – 297
Heilbronner Str. 180; 70191 Stuttgart	Fax: 07 11 / 16 56 / 49 - 297
freiwilligendienste@diakonie-wuerttemberg	
Rainer Hub, Tel.: 07 11 / 16 56 – 177	
Albrecht Ottmar, Tel.: 07 11 / 16 56 – 316	

Der **Abschlussbericht** des Modellprojektes „Neue Formen von Freiwilligendiensten“ kann zum Preis von € 5.– (zzgl. Verpackung und Versandkosten) über o.g. Kontakte bestellt werden.

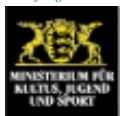
[4.7]

Junior-Schülermentoren

Herr Häberle vom Evang. Jugendwerk Württemberg (ejw) berichtet: Das junior-Schülermentoren-Programm „Soziale Verantwortung lernen“ gehört zu den Mentorenprogrammen des Kultusministeriums, die u.a. die Förderung von Sport-, Musik- und Verkehrserziehungsmentoren umfassen. Mit dem neuen Modell der junior-Schülermentoren, das seit 2001 läuft, sei man bewusst mit dem Alter heruntergegangen. Das Programm wendet sich an Schülerinnen und Schüler ab 13 Jahren in allen Schularten, jedoch schwerpunktmäßig an SchülerInnen in Haupt-, Förder- und Realschulen. Die SchülerInnen sollen motiviert und befähigt werden, soziale Verantwortung zu lernen und zu übernehmen. Die Ausbildung, die mindestens 30 Schulstunden umfasst, behandelt Themen wie Persönlichkeitsentwicklung, Gruppenpädagogik und das Selbstverständnis als junior-SchülermentorIn. An die theoretische Ausbildung schließt sich eine praktische Tätigkeit im Umfang von mindestens 15 Schulstunden im Bereich der Schule, der kirchlichen Jugendarbeit oder in diakonischen und sozialen Aufgaben an. Dem Projekt geht es um die gegenseitige Öffnung zwischen Jugendarbeit und Schule. Dazu bedarf es bestimmter Modelle. In Kooperation mit dem EJW wurde eine Projektgruppe entwickelt, die verschiedenartige Modelle vor Ort erprobt hat. Im 1. Modelljahr wurden 80 SchülerInnen zu junior-SchülermentorInnen ausgebildet und erhielten ein Zertifikat.

Junior - Schülermentoren - Programm
 < Soziale Verantwortung lernen >


im Auftrag des


 Ausbildungsstandards für junior-Schülermentorinnen
 und junior-Schülermentoren

1. Projektträger und Projektpartner

Das junior-Schülermentoren-Programm wurde im Auftrag des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport (MKJS) durch das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (ejw) unter Mitarbeit des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BdKJ) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Zusammenarbeit mit örtlichen MitarbeiterTeams entwickelt und erprobt.

Es wird als junior-Schülermentoren-Programm (j-SMP) bezeichnet im Unterschied zum Schülermentoren-Programm, das ältere Schüler (ab 15 Jahren) als Zielgruppe hat. Das Schülermentoren-Programm (SMP) fördert die Ausbildung für SchülermentorInnen und Schülermentoren <Soziale Verantwortung lernen> mit der kirchlichen Jugendarbeit unter der Schirmherrschaft von Kultusministerin Dr. Annette Schavan.

2. Zielsetzung

Das junior-Schülermentoren-Programm wendet sich an Schülerinnen und Schüler¹⁶ ab 13 Jahren, in der Regel ab Klasse 7. Das j-SMP richtet sich an alle Schularten – schwerpunktmäßig jedoch an SchülerInnen in der Haupt-, Förder- und Realschule. Es will SchülerInnen interessieren, aktivieren und befähigen, soziale Verantwortung zu lernen. Sie sollen als ausgebildete junior-SchülermentorInnen freiwillig soziale Verantwortung übernehmen. Dies geschieht in freiwilligen Angeboten in der Schule oder in der kirchlichen Jugendarbeit.

3. Standards

Die Ausbildung umfasst mindestens 30 Schulstunden in einem theoretischen und einem praktischen Bereich. Die Hälfte davon soll im Bereich A. „Kenntnisse und Fähigkeiten“ erfolgen.

A. Kenntnisse und Fähigkeiten

Im theoretischen Bereich erfolgt eine Ausbildung in den grundlegenden Fragen für eine Arbeit als junior-SchülermentorIn. Dazu gehören Themen und Fragestellungen aus den Themenfeldern:

- > Persönlichkeitsbildung
- > Gruppenpädagogik
- > Selbstverständnis als SchülermentorIn
- > Rechtsfragen für SchülermentorInnen
- > und je nach Zielsetzung und Ausbildung der SchülermentorInnen
 - > ein Spielleitertraining
 - > eine Einführung in Grundzüge der Mediation
 - > oder ähnliches.

Nach der thematischen Ausbildung kann den teilnehmenden SchülerInnen eine Teilnahmebescheinigung mit Unterschrift der Mitarbeiter und der Schulleitung überreicht werden.

B. Erfahrungen ermöglichen, Handeln in Praxisfeldern und Fertigkeiten entwickeln

Kenntnisse und Fähigkeiten werden erprobt, Erfahrungen ermöglicht und im Handeln in ausgewählten Praxisfeldern umgesetzt. Es entstehen Fertigkeiten und soziale Kompetenzen. Der praktische Bereich wird nachhaltig angelegt, so dass Klarheit und Sicherheit über die folgende Tätigkeit als junior-SchülermentorIn erreicht werden kann. Einsatzfelder finden sich im Bereich der Schule, der kirchlichen Jugendarbeit oder in diakonischen und sozialen Aufgaben. Der praktische Einsatz orientiert sich an folgenden Prinzipien:

- > Nachhaltigkeit¹⁷,
 - > Freiwilligkeit und
 - > partielle Selbstverantwortlichkeit
- (altersgemäß und außerhalb des Unterrichts der eigenen Klasse).

Die Praxiszeit soll mindestens 15 Schulstunden umfassen. Sie erfordert eine Begleitung durch kompetente Erwachsene und einen Austausch mit anderen (junior-)SchülermentorInnen-Kandidaten. Die praktische Ausbildung wird abgeschlossen durch eine Reflexionsphase.

Die Ausbildung erfolgt in Zusammenarbeit zwischen den verantwortlichen Lehrkräften der Schule und den Haupt- und Ehrenamtlichen der kirchlichen Jugendarbeit.

C. Zertifizierung

Nach erfolgreicher Beendigung der junior-SchülermentorInnen-Ausbildung erhalten die SchülerInnen ein Zertifikat. Dort wird bestätigt, dass sie befähigt sind, „freiwillige Angebote in der Schule und in der kirchlichen Jugendarbeit mitzugestalten“. Das Zertifikat wird von der Kultusministerin und von dem Verantwortlichen im ejw bzw. im BdKJ unterschrieben. Die Schule wird offiziell über die Ausbildung und Qualifikation der SchülerInnen informiert. Die Übergabe des Zertifikates soll in einem festlichen, öffentlichen Akt im Blickfeld der Schule und der Öffentlichkeit erfolgen. Die Ausbildung zur junior-Schülermentorin bzw. zum junior-Schülermentor soll unter „Bemerkungen“ im Zeugnis festgehalten werden.¹⁸

4. Der rechtliche Hintergrund

Die Ausbildung der „junior-SchülermentorInnen“ orientiert sich am Erlass für Schülermentoren: „Soziale Verantwortung lernen“, Bekanntmachung vom 8. September 1999, Az.: VI/4-6811 231/60 Kultus und Unterricht vom 1. Oktober 1999 Nr. 16, S. 216–218.

¹⁶ Das beschriebene Programm wendet sich an Mädchen und Jungen. Im weiteren Text wird in der Mehrzahl nur eine Sprachform verwendet.

¹⁷ Im Interesse der Nachhaltigkeit ist ein Zeitraum von drei oder mehr Monaten mit einem dreimaligen Einsatz pro Monat oder ein mehrtägiges Projekt sinnvoll.

¹⁸ Beispielformulierungen: „Felicitas Müller wurde als junior-Schülermentorin ausgebildet.“, „Felix Schulze wurde als junior-Schülermentor ausgebildet und eingesetzt.“

5. Die Perspektive

Aus junior-SchülermentorInnen werden SchülermentorInnen

Mit Erreichen des 16. Lebensjahres können sich die junior-SchülermentorInnen für die Aufnahme als Schülermentorin bzw. Schülermentor bewerben. Die Interessierten wenden sich an die zuständigen Mitarbeiter der kirchlichen Jugendarbeit auf Orts-, Bezirks- bzw. Landesebene. Wünschenswert ist eine Beratung der junior-SchülermentorInnen, in der der Weg der Ausbildung erörtert und abgesprochen wird. In diesem Zusammenhang sollen die junior-SchülermentorInnen auch auf andere Schülermentoren-Modelle hingewiesen werden (siehe Internet-Adressen Seite 3).

6. Kontaktadressen

Projektmoderator	Projektleitung	Projektauftraggeber
Karl Häberle Lehrer (GHS) 07161/ 50 36 49 haeberle.kreatel@t-online.de	Friedemann Stöffler Landesreferent im ejw Haebelinstraße 1–3 70563 Stuttgart-Vaihingen 0711/97 81-384 friedemann.stoeffler@ejwue.de	Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Postfach 10 34 42 70029 Stuttgart 0711/72 79-26 12 dieter.pfau@km.kv.bwl.de

Pilotprojekte	Projektpartner	Projektbegleitung
6 Standorte mit örtlichen Mitarbeiterteams und indi- viduell entwickelten Ausbil- dungsprogrammen Im Zeitraum 2000–2002 80 junior-Schülermentorin- nen und junior-Schülermen- toren ausgebildet E-Mail-Adressen siehe Punkt 7	Achim Wicker Bildungsreferent im BdkJ KSJ-Diözesanstelle Antoniusstraße 3 73249 Wernau 07153 / 30 01-162 ksj@bdkj-bja.dr.s.de	Landesstelle Kooperation Oberschulamts Stuttgart Thomas Hausch Oberschulamts Stuttgart Breitscheidstraße 42 70176 Stuttgart 0711/66 70-145 Thomas.Hausch@osas.kv.bwl.de

Internet-Adressen

Weitere nützliche Informationen gibt es über das Internet

>> zu den Schülermentorenprogrammen „Soziale Verantwortung lernen“

- > smp: www.schuelermentor.de
- > j-smp: www.schuelermentor.de/junior
- > www.bdkj.info

>> vom Projektauftraggeber: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

- > www.kultusministerium.baden-wuerttemberg.de/jugend
- > unter dem Link: ~/Schülermentoren-Programme

finden sich weitere Angebote von entwickelten Schülermentoren-Programmen.

>> Infos und Kontakte über mögliche Kooperationspartner

- > www.jugendnetz.de und bei den obigen Kontaktadressen
- > www.ejwue.de
- > www.bdkj.info

[4.8]

Jugend engagiert sich – jes

Jes ist ein Projekt der Landesstiftung Baden-Württemberg. Projektträger ist das Paritätische Bildungswerk, Landesverband Baden-Württemberg.

Die Projektkonzeption geht grundsätzlich davon aus, dass Jugendliche bereit sind, sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Die Tätigkeitsfelder umfassen sowohl soziale, ökologische wie kulturelle Bereiche, wobei versucht wird, an den lokalen Rahmenbedingungen anzusetzen, was – da die Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich sind – auch unterschiedliche Erfolge zeitigt. Es gibt Anknüpfungspunkte bei den klassischen Verbänden, die man für das Projekt gewinnen will. Bessere Zugänge findet man dort, wo es vernetzte bürgerschaftliche Strukturen gibt. Zusätzlich versucht man auch direkten Kontakt zu Jugendlichen zu finden. Die Jugendlichen sollen Dinge kennen lernen, die sie bisher nicht kennen. Dabei ist eine Kooperation in alle Richtungen wichtig: Gemeindeverwaltung, aber auch die schon vorfindbare Landschaft des bürgerschaftlichen Engagements etc. Jugendliche haben im jes-Projekt die Möglichkeit, selbstständig Projekte zu entwickeln, die einerseits von ihren Interessenlagen und Bedürfnissen ausgehen, andererseits aber auch einen Beitrag für das „Gemeinwohl“ beinhalten. Immer werden die Jugendlichen durch Bürgermentoren begleitet, die Interesse haben, mit Jugendlichen umzugehen und die selbst Erfahrungen mit Engagement und eine reiche Lebenserfahrung haben, sich um das Gemeinwesen sorgen und zu diesem Verbindungen herstellen können. Ziel ist, dass Jugendliche Verantwortung lernen, Menschen kennen lernen und neue Zusammenhänge erfahren.



Jugend engagiert sich – jes
sozial-ökologisch-kulturell
Entwicklung, Begleitung und Durchführung
von Freiwilligenprojekten
Ein Projekt der Landesstiftung Baden-Württemberg

Die vier Ziele des Projektes

1. Jugendliche finden Zugang zum Freiwilligensektor und Bürgerengagement und lernen dieses Feld mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen, Strukturen, Inhalten und Akteuren kennen. Dies wird möglich durch Projekte, die sich an den Interessen und Möglichkeiten von Jugendlichen orientieren. Im Sinne der Lebensbiographie kann dies ein Einstieg sein, der weiteres Engagement nach sich zieht und damit nachhaltig wirkt.
2. Freiwilligenprojekte bereichern den Erfahrungshorizont von Jugendlichen. Sie können zu einem wichtigen Bestandteil der Lernbiographie werden. Jugendliche erwerben Schlüsselkompetenzen, wie z.B. Sozialkompetenz, kommunikative Kompetenz und Konfliktfähigkeit. Freiwilligenprojekte prägen die Persönlichkeit und sind ein wichtiger Bestandteil ethischer Wertorientierungen, die berufliche Karriere und Lebensgestaltung positiv beeinflussen.
3. Lokale Freiwilligenprojekte von Jugendlichen werden von Mentorinnen und Mentoren begleitet. Sie geben ihre Erfahrungen, die sie im Bürgerengagement gewonnen haben, weiter. Sie selbst und der gesamte Freiwilligensektor erfahren durch diese Freiwilligenprojekte eine Bereicherung: Der Dialog zwischen den Generationen wird vertieft, Bürgerengagement gewinnt neue Akteure, Bereiche und Strukturen und wird damit gestärkt.
4. Freiwilligenprojekte von Jugendlichen zielen auch auf positive Effekte für die Einsatzorte. Sie sind gemeinnützig und dienen dem Gemeinwohl im sozialen, ökologischen und kulturellen Sinn. Sie erfüllen wichtige Aufgaben, die die Qualität der angebotenen Dienstleistungen verbessern oder ergänzen können. Geeignete Einsatzstellen

sehen es als ihre Aufgabe, interessante Aufgabenfelder zur Verfügung zu stellen, ohne damit Personallücken schließen zu wollen oder Jugendliche als Lückenbüßer einzusetzen. Der Gewinn von beteiligten Einrichtungen ist es, Jugendliche für ihre Arbeitsfelder zu interessieren und so positive Effekte für ihr Image und ggf. für die Personalentwicklung zu haben.

Kriterien für lokale Jugendfreiwilligenprojekte, begleitet von Mentorinnen und Mentoren im „jes“ – Projekt

- Jugendfreiwilligenprojekte müssen in der Kommune bekannt gemacht, akzeptiert und gewollt sein
- Die Einsatzfelder für Jugendliche müssen den Gemeinnützigkeitsbedingungen genügen. Die Tätigkeitsfelder für Jugendliche reichen vom sozialen, kulturellen bis zum ökologischen Bereich. Die Sinnhaftigkeit des Engagements muss für alle Beteiligten klar erkennbar sein.
- Der Einsatz von Jugendlichen findet projektorientiert statt. Er muss mindestens 40 Stunden betragen, kann aber auch wesentlich umfangreicher sein. Projekte können auch über ein Jahr hinaus verlängert werden.
- Das Alter der beteiligten Jugendlichen liegt zwischen 12 Jahren und 27 Jahren.
- Der Einsatzort sollte möglichst wohnortbezogen sein.
- Unabhängig vom Einsatzfeld sollte jeweils der Bezug zum Gemeinwesen durch die Mentorinnen und Mentoren hergestellt werden.
- Mentorinnen und Mentoren für Bürgerengagement müssen 18 Jahre alt sein und eine besondere Eignung nachweisen (Schulung durch das Paritätische Bildungswerk; siehe auch Kriterien für Mentoren)
- Das jes-Projekt ist ein Projekt der Landesstiftung Baden-Württemberg. Jede Mentorin und jeder Mentor, die ein Jugendfreiwilligenprojekt begleiten, sind Vertragspartner der Landesstiftung und verantworten ein zu verwaltendes und abzurechnendes Sachmittelbudget.
- Jedes Jugendfreiwilligenprojekt ist von der Mentorin oder dem Mentor öffentlichkeitswirksam vor Ort darzustellen; außerdem wird eine schriftliche Projektdokumentation erwartet.
- An jes-Projekten beteiligte Jugendliche erhalten ein Zertifikat, das ihnen ihre Projektbeteiligung bescheinigt. Dieses Zertifikat sollte den Jugendlichen öffentlich, möglichst unter Beteiligung von Vertretern der Kommune und der örtlichen Presse, überreicht werden.

Aufgaben der Mentoren bei Jugendfreiwilligenprojekten (jes)

- Kontakte herstellen zu interessierten Jugendlichen
- Erklären der Möglichkeiten von Freiwilligendiensten und der Unterstützung durch den Mentor
- Zuhören und erfahren, welche Ideen und Motivationen die Jugendlichen haben
- Gemeinsam das Projekt entwickeln
- Sich einigen und Vereinbarungen treffen
- Kontakte knüpfen
- Abläufe und Details klären
- Ein Sachmittelbudget verantworten, verwalten, abrechnen und die Verwendung entsprechend vorgegebener Richtlinien dokumentieren.
- Jugendliche beraten und deren Erfahrungen reflektieren
- Einen gemeinsamen Abschluss des Projektes planen und gestalten
- Das begleitete Freiwilligenprojekt dokumentieren

- Mentoren nehmen Kontakt zu Jugendlichen auf und unterstützen diese bei der Entwicklung und Vorbereitung eines Freiwilligenprojektes. Mentoren ermöglichen durch ihre Kontakte und verfügbaren Ressourcen die notwendigen Rahmenbedingungen für ein Freiwilligenprojekt Jugendlicher. Sie stellen Kontakte zu möglichen Einsatzfeldern her und sichern die sachlichen Ressourcen (z.B. Räume, Fahrtkostenerstattung, Verpflegung, Versicherung, Arbeitsmaterialien).
- Mentoren klären mit den Jugendlichen, wie sie verbindlich zusammenarbeiten wollen und treffen eine schriftliche Zielvereinbarung.
- Mentoren beschreiben das Freiwilligenprojekt (wer ist beteiligt, Jugendliche und Einsatzstellen, wann und in welchem Zeitraum findet es statt, wer macht was?).
- Mentoren schätzen ein, welche Sachmittel dafür notwendig sind und handeln ein Budget mit dem Paritätischen Bildungswerk (PBW) aus.
- Mentoren gehen ein Vertragsverhältnis mit der Landesstiftung BW ein, in dem das Freiwilligenprojekt (Inhalte, beteiligte Personen und Einrichtungen, Projektzeitraum, Budget) und Pflichten und Leistungen beschrieben sind.
- Mentoren begleiten das Freiwilligenprojekt Jugendlicher mit Rat und wenn notwendig auch tatkräftig. Sie sichern Einführung und Schulung. Sie sind Mittler zwischen den Jugendlichen und der Einsatzstelle, gewährleisten die vereinbarten Rahmenbedingungen, klären in Konfliktsituationen und reflektieren mit den Jugendlichen deren Erfahrungen im Freiwilligenprojekt.
- Mentoren planen in Abstimmung mit dem PBW und der Landesstiftung Baden-Württemberg PR-Aktionen über das begleitete Freiwilligenprojekt.
- Mentoren dokumentieren das Freiwilligenprojekt in Wort und Bild. Vorgaben dazu entwickelt das PBW.

Mindestanforderungen

Mentoren begleiten Freiwilligendienste von mindestens 2 bis in der Regel maximal 8 Jugendlichen in einem Zeitraum von 3 Monaten bis zu einem Jahr. Gegebenenfalls können Projekte auch über diesen Zeitraum hinaus verlängert werden. Richtgröße für den zeitlichen Einsatz Jugendlicher in Freiwilligendiensten sind 40 Stunden.

Ansprechpartner für Auskünfte:

Paritätisches Bildungswerk
Martin Link
Haussmannstr. 6
70188 Stuttgart
Tel.: 0711/2155188
info@bildungswerk.pariatet-bw.de

Weitere Auskünfte finden Sie im Internet unter folgender Adresse:
www.jugend-engagiert-sich.de

[4.9]

Jugend erneuert Gemeinschaft

Frau Seeger stellt eine Initiative der Robert-Bosch-Stiftung vor. Grundlage ist das Manifest für Freiwilligendienste in Deutschland und Europa. Das Ziel ist, die Engagementbereitschaft junger Menschen aufzunehmen, ihnen mehr Möglichkeiten praktischer Teilhabe zu bieten und dabei den Dialog zwischen den Generationen zu verstärken. Das Projekt hat eine europäische Ausrichtung. Eine wichtige Frage für die Stiftung ist gewesen, was passiert, wenn die Wehrpflicht aufgegeben wird. Sollte dann ein neuer Pflichtdienst ins Leben gerufen werden oder ein Freiwilligendienst? Eine Kommission der Stiftung hat sich nach intensiven Überlegungen für Freiwilligendienste entschieden, die grundsätzlich als halbjährige bzw. einjährige Vollzeitdienste für Frauen und Männer im Alter von 18 bis 27 Jahre konzipiert sind und bei freien oder öffentlichen Trägern in Deutschland und Europa geleistet werden können. Auf Grund der verschiedenen Lebenssituationen und Interessen von Jugendlichen sind solche Dienste keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung zu kurzfristigen und schulbezogenen Formen des Engagements.

„Jugend erneuert Gemeinschaft“ – Kurzbeschreibung**1. Programminitiative**

Eine von der Robert-Bosch-Stiftung zur Beratung über die Zukunft von Jugendgemeinschaftsdiensten eingesetzte unabhängige Kommission hat im Oktober 1998 das Manifest „Jugend erneuert Gemeinschaft“ veröffentlicht, das zum Auf- und Ausbau von Freiwilligendiensten für junge Menschen in Deutschland und Europa aufruft. Die Kommission sieht hierin nicht zuerst eine staatliche Aufgabe als vielmehr die Chance, persönliches Engagement, schöpferische Initiative und die Phantasie aller gesellschaftlichen Gruppen für das Gemeinwohl auch im europäischen Rahmen freizusetzen. Unter Freiwilligendiensten werden hier Vollzeiteinsatzformen zwischen 6 und 18 Monate verstanden.

Die tragenden Elemente des Konzepts sind:

- Sicherung und Anerkennung des „Freiwilligenstatus“ durch ein Bundesgesetz
- europäischer Austausch und Mobilität von Freiwilligen
- eine Vielfalt attraktiver und qualifizierender Tätigkeitsfelder in gemeinnützigen und öffentlichen Einrichtungen
- eine Vielzahl privater und öffentlicher Träger
- Qualitätssicherung auf freiwilliger Grundlage durch Zertifizierung
- Begleitung der Freiwilligen durch ehrenamtliche Mentoren
- eine Gesamtfinanzierung aus öffentlichen und privaten Quellen über Stiftungsfonds
- Zeugnisse und differenzierte Anrechnungsmöglichkeiten für Ausbildung und Beruf

Insgesamt hat die Stiftung für den Schwerpunkt Jugendfreiwilligendienste seit 1996 etwa 10 Mio € aufgewendet. Seit dem Beginn der Praxisförderung 1999 wurden Mittel für den Einsatz von mehr als 1.800 Freiwilligen bereitgestellt.

Seit dem Erscheinen des Manifests hat das öffentliche Interesse an neuen Formen von Freiwilligendiensten deutlich zugenommen. Die Stiftung hatte das Thema aufgenommen, bevor die Empfehlungen der Wehrdienstkommission und die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) eingesetzte Arbeitsgruppe

„Zukunft des Zivildienstes“ sowie Sparmaßnahmen zu einem verschärften Problembewusstsein bei Trägern und Einsatzstellen führten, die jetzt die Sicherung der sozialen Dienste gefährdet sehen. So sind Interesse und Gesprächsbereitschaft vor allem der Verbände der freien Wohlfahrtspflege für das Modell der unabhängigen Kommission der Robert-Bosch-Stiftung gewachsen.

Die Verabschiedung eines allgemeinen Freiwilligendienstgesetzes bildet eine wesentliche Voraussetzung, um Jugendfreiwilligendiensten breite öffentliche Anerkennung zu verschaffen und sie in größerem Umfang ausbauen zu können. Bislang ist der Status von Freiwilligen (außerhalb des Freiwilligen Sozialen oder Ökologischen Jahres, die als Bildungsjahr gelten) rechtlich nicht geregelt.

Neben dem fehlenden Freiwilligendienstgesetz sieht die Stiftung weiteren Handlungsbedarf hinsichtlich folgender Petita des Manifests:

- gesellschaftliche Anerkennung von FWD als Beitrag zum aktiven, eigenständigen, verantwortungsvollen Leben junger Menschen
- Verständnis von FWD als wertvolle Erfahrung in unterschiedlichen Berufsfeldern, vor allem mit Blick auf den zu erwartenden demographisch bedingten Fachkräftemangel in Deutschland
- europaweites Selbstverständnis von gemeinnützigen und öffentlichen Einrichtungen, das den Einsatz Freiwilliger als gesellschaftliche Aufgabe und Bereicherung ihrer Tätigkeit einschließt. Dazu gehört die Entwicklung von attraktiven Einsatz- und Aufgabenprofilen für Freiwillige in geeigneten Bereichen, die bislang nicht vertreten sind oder die überwiegend mit Zivildienstleistenden arbeiten.

2. Erfahrungen aus den Programmaktivitäten der Stiftung**2.1 Freiwilligendienste im Austausch mit Mittel- und Osteuropa**

In dem Programm zur Förderung von Freiwilligendiensten zwischen Deutschland und Mittel- und Osteuropa sind in den Phasen 1999–2001 und 2001–2003 rund 670 Jugendliche für ein Jahr in 16 Ländern als Freiwillige tätig. Das Programm ist eine wichtige Ergänzung des Europäischen Freiwilligendienstes, der im Rahmen des Aktionsprogramms „Jugend“ stufenweise auf die Länder Mittel- und Osteuropas ausgeweitet wurde, die GUS-Staaten und weite Teile Südosteuropas aber nur in kleinem Umfang einbezieht. Die Stiftung hat die Zusammenarbeit mit der zuständigen deutschen Nationalagentur verstärkt, so etwa durch eine gemeinsame Fachtagung im Mai 2002.

2.2 Freiwilligendienste in Projekten bürgerschaftlicher Initiative

Das Förderangebot richtete sich an kleine Vereine und Initiativen, zunächst in den neuen Bundesländern, die in hohem Maße ehrenamtlich arbeiten. Es sprach unter anderem die Projekte an, die bereits in dem Programm „Soziale Bürgerinitiative“ gefördert wurden, für das die Stiftung 1993–1998 etwa 23 Mio DM zur Verfügung gestellt hatte. Im letzten Durchgang 2002 wurde das Programm auf die gesamte Bundesrepublik erweitert.

Die Stiftung richtete eine Beratungsstelle beim Diakonischen Werk Sachsen ein, die Vereine bei der Antragstellung unterstützt und während der Projektdurchführung beglei-

tet. Für den Einsatz von fast 310 Jugendlichen in 184 Projekten wurden etwa 1,7 Mio € zur Verfügung gestellt. Geordnet nach Häufigkeit sind die Freiwilligen in folgenden Bereichen tätig:

- > Offene Jugendarbeit
- > Interkulturelle Arbeit/Arbeit mit Ausländern und Aussiedlern
- > Familienorientierte Arbeit
- > Generationsübergreifende Projekte
- > Pflege, Betreuung und Begleitung von Alten, Kranken und Behinderten

Es zeigte sich ein besonders ausgeprägter Bedarf in Arbeitsfeldern, die für das Freiwillige Soziale Jahr vor der FSJ-Novelle nicht oder nur in Modellprojekten in Betracht kamen.

2.3 Pilotprogramm Innovative Freiwilligendienste in Deutschland

Mit diesem Programm konnten Freiwilligendienste bei gemeinnützigen und öffentlichen Einrichtungen im gesamten Bundesgebiet unterstützt werden, wenn sie die Elemente des im Manifest „Jugend erneuert Gemeinschaft“ beschriebenen Modells umsetzen.

Für den Einsatz von 253 Freiwilligen in 87 Projekten wurden etwa 992.000 € zur Verfügung gestellt. Als innovativ wurde dabei betrachtet:

- > das Tätigkeitsgebiet (z.B. Agenda-21-Projekt, bei dem Freiwillige mit arbeitslosen Jugendlichen arbeiten, kommunale Gemeinwesenarbeit, archäologische Dokumentation)
- > die Verbindung von Freiwilligendiensten im Rechtsrahmen des FSJ mit dem Modell der ehrenamtlichen Mentorenschaft.
- > die Kofinanzierung von Freiwilligenplätzen durch andere Stiftungen
- > die Erhöhung der Attraktivität von Freiwilligendiensten in einem Krankenhaus, in dem die Jugendlichen neben der Pflege eigene Projekte entwickeln. In einem psychisch belastenden Bereich wie der Pflege stellt ferner die Begleitung durch ehrenamtliche Mentoren ein Novum dar.
- > die Übernahme der Trägerschaft für den Freiwilligendienst durch eine gemeinnützige Beratungsgesellschaft in Zusammenarbeit mit einer politischen Stiftung
- > die Entwicklung eines Freiwilligenprojekts in der Suchtprävention durch ein kommunales Gesundheitsamt.

Kontaktadresse:

Jugendgemeinschaftsdienste in Deutschland und Europa; c/o Robert-Bosch-Stiftung;
Heidehofstr. 31; 70184 Stuttgart
Tel.: 0711 / 46084-48;
viola.seeger@bosch-stiftung.de

[4.10]

FreiwilligenBörse Heidelberg

Herr Baumgarth berichtet: Dieses Projekt der FreiwilligenBörse versteht sich als Brückenbauer in weiteres Engagement nach Abschluss eines Freiwilligendienstes (FSJ/FÖJ). Das Modellprojekt will exemplarisch vom Freiwilligen Sozialen Jahr aus den Weg zu sich anschließendem freiwilligen Engagement ebnen. Dazu werden verschiedene Bausteine entwickelt. Bereits das FSJ soll dazu genutzt werden, Jugendlichen Einblicke in andere Engagementfelder zu ermöglichen und die Engagementberatung durch Freiwilligenagenturen vorzustellen. Die FreiwilligenBörse Heidelberg will außerdem ein niederschwelliges, lokales und verbandsübergreifendes Informationsangebot über verschiedene Formen von Freiwilligendiensten für Jugendliche bereitstellen. Dabei sollen vor allem auch solche jungen Menschen erreicht werden, die bisher wenig Zugang zum Thema „Freiwilligendienste“ haben. Ein weiteres Teilprojekt wird sich mit der Frage befassen, welche Möglichkeiten des Aufbaus von neuen Formen von Freiwilligendiensten z.B. mit Heidelbergs Partnerstädten bestehen.

Vom FSJ zum freiwilligen Engagement – Kooperationen von Freiwilligenagenturen und Freiwilligendiensten entwickeln

Freiwilligenagenturen – wie die FreiwilligenBörse Heidelberg – sind relativ neue Einrichtungen, die sich explizit mit der Förderung des lokalen bürgerschaftlichen Engagements befassen. Eine ihrer zentralen Aufgaben ist die Beratung von Menschen, die an freiwilligem Engagement interessiert sind und die Ansprache und Gewinnung weiterer engagementbereiter Bürgerinnen und Bürger.

Jugendliche sind hierbei eine wichtige Zielgruppe. Um sie systematischer ansprechen zu können, hat die FreiwilligenBörse u.a. ein Modellprojekt initiiert, bei dem die Kooperation von Freiwilligenagenturen und Freiwilligendiensten im Mittelpunkt steht.

Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband als Träger der FreiwilligenBörse Heidelberg führt dieses zweijährige Projekt in Kooperation mit dem Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg (als größtem Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres im PARITÄTISCHEN) mit Förderung durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke als Beitrag im Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg durch.

Kooperationen von FreiwilligenBörse und Freiwilligendiensten entwickeln

Wesentliches Ziel des Projekts ist es, herauszufinden, ob die Zusammenarbeit von Freiwilligenagenturen und Freiwilligendiensten dazu beitragen kann, dass das Engagement von Teilnehmenden an Freiwilligendiensten „nachhaltiger“ wird. Ob es also gelingt, Brücken vom Freiwilligendienst zu freiwilligem Engagement zu bauen.

Ausgehend von der Erkenntnis, dass über 90 % der Teilnehmenden an einem Freiwilligendienst (FSJ/FÖJ) diesen als positiv beurteilen, sollen diese Erfahrungen als Ausgangspunkt für weiteres Engagement nutzbar gemacht werden. Dazu wird die FreiwilligenBörse Angebote entwickeln, die zu weitergehendem freiwilligen Engagement nach Abschluss des Freiwilligendienstes anregen.

Exemplarisch wird dies mit Teilnehmenden des FSJ erfolgen und bereits im Rahmen der pädagogischen Begleitseminare ansetzen. So ist vorgesehen, dass in einer Seminarein-

heit die Tätigkeiten der FreiwilligenBörse Heidelberg vorgestellt werden. Außerdem erhalten die Teilnehmenden in einem weiteren Begleitseminar die Gelegenheit, in einzelnen Freiwilligen-Projekten in verschiedenen Engagementfeldern (möglichst anderen als sozialen z.B. im Bereich der Kultur oder der Ökologie) im Rahmen von Schnuppertagen mitzuarbeiten.

Auch zum Abschluss des FSJ und nach dessen Ende wird die FreiwilligenBörse Impulse für weiteres Engagement z.B. durch Mailing-Aktionen setzen.

Die Erkenntnisse aus all diesen Maßnahmen werden Eingang in die pädagogischen Konzepte für die Begleitseminare finden und sollen auch auf die Übertragbarkeit auf andere Formen von Freiwilligendiensten angelegt sein.

Das Projekt wird dokumentiert und mit Hilfe von qualitativen und quantitativen Methoden evaluiert. (Projektbeginn war am 01.11.2002, konkrete Ergebnisse z.B. von durchgeführten Befragungen lagen zum Zeitpunkt der Tagung noch nicht vor.)

Lokale Informationsmöglichkeiten über Freiwilligendienste verbessern

Ein weiterer Fokus des Projekts liegt auf der Ansprache derjenigen Jugendlichen, die sonst eher selten den Zugang zu Freiwilligendiensten finden.

Es besteht ein breites Feld an möglichen Freiwilligendiensten für Jugendliche – von lokalen bis transnationalen Formen. Aber es gibt keine zentrale, lokale und trägerunabhängige Anlaufstelle, die über alle Angebote an Freiwilligendiensten niederschwellig informieren könnte.

Die FreiwilligenBörse baut deshalb ein entsprechendes lokales Informationsangebot auf, um in Kooperation mit Trägern der Jugendberufshilfe insbesondere die Jugendlichen zu erreichen, die bislang an Freiwilligendiensten nicht oder nur wenig interessiert sind.

Ferner soll ein Pool an ehemaligen FreiwilligendienstlerInnen aufgebaut werden, die bereit sind, als „BotschafterInnen“ über ihre Erfahrungen z.B. vor Schulklassen und Jugendgruppen zu berichten.

Neue Formen von Freiwilligendiensten mit lokalem Bezug konzipieren und erproben

Zu erproben, ob Freiwilligenagenturen geeignete Ausgangspunkte für die Entwicklung von neuen Formen von Freiwilligendiensten mit lokalem Bezug sein können, ist ebenfalls zentraler Projektbestandteil.

Um Jugendlichen den Zugang zu flexiblen Formen von Freiwilligendiensten zu ermöglichen, beteiligt sich die FreiwilligenBörse am landesweiten Modellprojekt „jes – Jugend engagiert sich“, in dessen Rahmen Gruppen von Jugendlichen unter Begleitung von MentorInnen selbstinitiierte, gemeinnützige Projekte durchführen können.

Außerdem sollen in Zusammenarbeit mit der Stadt Heidelberg Überlegungen angestellt werden, welche Möglichkeiten des freiwilligen Engagements von Jugendlichen im transnationalen Austausch mit Heidelbergs Partnerstädten bestehen könnten.

Mehrwert für alle Beteiligten

- Das Gemeinwesen erlangt eine größere Zahl von Menschen, die von Jugend an die Chancen freiwilligen Engagements in unterschiedlichen Formen nutzen gelernt haben und eine neue Kultur des sozialen Miteinanders entfalten.
- Die Jugendlichen erhalten einen niedrigschwelligen, lokalen Zugang zu Freiwilligendiensten und anderen Formen freiwilligen Engagements.
- Die Freiwilligendienste erreichen weitere Jugendliche als potentielle Teilnehmende und erarbeiten Möglichkeiten zur Nachhaltigkeit des Engagements junger Menschen.
- Die Freiwilligenagenturen erreichen jüngere Menschen besser, entwickeln ein neues Aufgabenfeld, erwerben zusätzliche Beratungskompetenzen und erweitern ihr Profil.

Ansprechpartner für Auskünfte:

Ralf Baumgarth
Paritätischer Wohlfahrtsverband
Bezirksgeschäftsstelle Heidelberg
Moltkestr. 7
69120 Heidelberg
Tel.: 06221 / 401771
ralf.baumgarth@paritaet-hd.de

Weitere Auskünfte finden Sie im Internet unter folgender Adresse:
www.freiwiligenboerse-heidelberg.de

[5]

Standortbestimmung: Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Im Rahmen einer ersten Standortbestimmung am Vormittag und einer zweiten Standortbestimmung am Nachmittag konstituierten sich insgesamt neun Arbeitsgruppen, die jeweils eine ihnen wichtige Leitfrage (siehe Tagungsprogramm) bearbeiteten und ihre Ergebnisse ins Plenum einbrachten.

Die Arbeitsgruppengespräche wurden protokolliert. Die wichtigsten Ergebnisse und Quintessenzen sowie offene Fragen sind im Folgenden dargestellt.

[5.1]

AG „Perspektiven für eine Kooperation der Modellprojekte“

Themenanwältin: Gabriele Bartsch; Ergebnissicherung: Gudrun Harbrucker

Einleitend berichtet Ulrich Glass vom „Mach Mit Büro“, das bei der Fachstelle für freiwilliges Engagement bei der Stadtverwaltung der Stadt Böblingen angesiedelt ist, aus seiner Arbeit. Sie habe das Ziel, Engagementmöglichkeit(en) für Jugendliche zu schaffen. Das Büro erfahre ein Coaching durch die Agentur mehrwert gGmbH. Das Interesse sei, bei der Sozialplanung die Stadtverwaltung sowie die „lokalen Szenen“ und die Bürgerschaft einzubeziehen.

Schon beim Aufbau des „Mach Mit Büros“ seien mehrere Akteure und Institutionen beteiligt gewesen, so der Jugendarbeitskreis der Stadt Böblingen (JAB), in dem alle Akteure der Jugendarbeit/Jugendhilfe der Stadt vertreten sind. Zu dem eingerichteten Initiativkreis zählten weiterhin Mitarbeitende des Evangelischen Jugendwerks Baden-Württemberg (ejw, Kooperationspartner), Lehrende an einer Hauptschule und (zeitweise) Mitarbeitende des Stadtjugendrings.

Eine Mentorenschulung erfolgte über das JES-Projekt. Zielgruppe für freiwilliges Engagement waren zum einen die Schülerinnen und Schüler der achten Klassen der Hauptschule (diese mussten an einer Infoveranstaltung teilnehmen (Pflicht!)), über die 21 Freiwillige gewonnen wurden), zum anderen die Auszubildenden der Stadtverwaltung Böblingen.

Mit den Jugendlichen wurden innerhalb eines Jahres verschiedene Projekte entwickelt und durchgeführt.

In der weiterführenden Arbeit geht es jetzt darum, weitere Mentorinnen und Mentoren zu gewinnen und die Zielgruppe zu erweitern: Es wird überlegt, Konfirmandengruppen anzusprechen.

Erfolgsfaktoren dieser Initiativen waren vor allem die gelungene Vernetzung in der Stadt und der Aufbau von Kontakten zu mehreren Kooperationspartnern, die Gewinnung von Mentoren auch zur Entlastung für die Einrichtungen.

„Das Mach Mit Büro“ stellt folglich ein Beispiel gelungener Kooperation ganz unterschiedlicher Akteure dar.

Dieses Beispiel wird als Illustration für die Diskussion über Perspektiven für eine mögliche Kooperation der unterschiedlichen Modellprojekte genommen. Im Verlaufe des Gesprächs wurden dabei folgende Themenfelder behandelt:

Austausch/Kooperation

- › Es wird angefragt, ob überhaupt ein Interesse an einem Austausch besteht, denn es gibt keinen Diskurs zwischen Trägern untereinander sowie zwischen Trägern und Kommunen.
- › In diesem Zusammenhang wird auch angesprochen, dass es nicht bei allen Trägern bzw. Kommunen Ansprechpartner gibt und diese keine Selbstverständlichkeit sind.
- › Bei einer entsprechenden Entscheidung ist es möglich, Kapazitäten zu schaffen.

Interesse der Schulen

- › Schulen sowie Lehrerinnen und Lehrern fehlt eine Übersicht über Engagementmöglichkeiten, deswegen ist eine Darstellung des Angebots vor Ort notwendig.
- › Von Schulen werden Namen von Ansprechpartnern und die Darstellung der Form ihrer Unterstützung gefordert.

Koordinationsstelle

- › Eine Koordinationsstelle muss auch die Mentorinnen und Mentoren unterstützen.
- › Die Aufgaben einer Koordinationsstelle auf kommunaler Ebene sind: einen Überblick geben sowie Kontakte vermitteln.

Verortung der Koordination

- › Als Erfolgsfaktor wird die Anbindung an eine kommunale Stelle angesehen.
- › Hierzu wird angemerkt, dass die Aufgabe der (Stadt-) Jugendpflege primär in der Jugendhilfeplanung (JHP) besteht. Bei der Vielfalt der Projekte, die teilweise auf übergeordneten Ebenen entwickelt werden, geht die Übersicht verloren. Die Funktion einer Koordinationsstelle neben der Aufgabe der JHP ist eine Überforderung.
- › Die Entscheidung, die Koordination zu übernehmen, ist eine Grundsatzentscheidung, bei welcher der Zeitfaktor berücksichtigt werden muss.
- › Die Entscheidung, wo eine Koordinationsstelle anzusiedeln ist, sollte entsprechend dem Ziel des Engagements entschieden werden. Dabei ist die Eigenständigkeit verschiedener Akteure zu beachten, die Koordination darf keine Vereinheitlichung darstellen.

Überblick

- › Auf kommunaler Ebene ist der Überblick über verschiedene Projekte und Programme gewährleistet.
- › Es fehlen Erfahrungsberichte.
- › Für die Suche nach Projekten/Programmen sollte nur ein Stichwort erforderlich sein (bspw. bei Datenbankrecherchen).

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:**„Perspektiven für eine Kooperation der Modelle“**

- › Es wird eine Übersicht über Modelle und Projekte auf der Landesebene benötigt (Von einem Teil der Teilnehmenden an der AG wird dieser auch auf der kommunalen Ebene gefordert).
- › Eine Koordinationsstelle ist auf kommunaler Ebene anzusiedeln, mit einem klaren Auftrag. Dies bezieht sich zum einen auf eine eindeutige Aufgabenstellung und zum anderen auf ein klares politisches Signal, d.h. es muss von der Bürgerschaft gewollt werden.
- › Die Modifizierung der Modelle/Projekte entsprechend den örtlichen Gegebenheiten ist erforderlich.

[5.2]**AG „Steuerung, Qualitätssicherung, Matching, etc: Welche Koordination und Begleitung brauchen Jugendfreiwilligendienste – und durch wen?“**

Themenanwältin: Rita Pehlke-Seidel; Ergebnissicherung: Philipp Stemmer

Während der Diskussion wurden vor allem zwei Themenfelder behandelt:

1. Die Frage der Steuerung in dezentralen Strukturen und
2. die Frage nach Qualitätssicherung durch Betreuung

1. Steuerung in dezentralen Strukturen

Die Landschaft der FWD, sowie des freiwilligen Engagements zeichnet sich durch eine Pluralität von Trägern und Modellen aus. Die besondere Herausforderung an die Adresse der zumeist auf Landesebene angesiedelten Träger der FWD besteht in der Steuerung der Modelle hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung.

Auf Grund der Erfahrung mit den Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement herrschte große Übereinstimmung darin, dass dezentrale, lokale Netzwerke mit einer entsprechenden Koordinationsstelle ein geeignetes Instrument dafür seien.

Bezüglich der Frage, ob diese Stelle hauptamtlich oder ehrenamtlich besetzt werden sollte, wurde festgestellt, dass die Aufgabe hinsichtlich des Zeitaufwandes ehrenamtlich nur schwerlich bewältigt werden könne.

Hinsichtlich der Ansiedelung der Stelle wurde kontrovers über die Frage diskutiert, ob diese bei einem Träger angesiedelt werden oder unabhängig arbeiten solle. Der inhaltlichen Kompetenz einer Trägerstelle stand die Befürchtung gegenüber, dass dadurch vor allem die trügereigenen Interessen bedient würden.

Aufgabe der Koordinationsstelle wäre die Vernetzung der FWD-Träger, Einrichtungen und Jugendlichen. Darüber hinaus solle sie sich der Öffentlichkeitsarbeit für das Thema annehmen. Einem Vorschlag zu Folge sollten, wie bei „jes“ geschehen, die FWD träger-unabhängig mit einem Markennamen im Bewusstsein der Jugendlichen verankert werden.

2. Qualitätssicherung durch Betreuung

Das wichtigste Instrument der Qualifizierung ist die Betreuung der Jugendlichen in den verschiedenen FWD-Modellen.

Die Betreuung muss aber mehr als nur eine Schulung auf eine bestimmte Tätigkeit hin sein, sondern in einem weiteren Sinne als Bildungsauftrag verstanden werden. Dieser Auftrag umfasst beispielsweise auch Angebote für Jugendliche zur Reflexion des eigenen Dienstes oder zu Fragen der beruflichen Orientierung.

Die Wahrnehmung des Bildungsauftrags der FWD ist ein wichtiges Zeichen für die Wertschätzung der Jugendlichen und ihres Engagements.

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:**„Steuerung, Qualitätssicherung, Matching etc: Welche Koordination und Begleitung brauchen Jugendfreiwilligendienste – und durch wen?“**

In der Zusammenschau führt Frau Pehlke-Seidel aus, die Arbeitsgruppe halte eine zentrale Steuerungsstelle für erforderlich, die Trägerkompetenz habe, sich um Vernetzung kümmere, Öffentlichkeitsarbeit betreibe und unabhängig sei. Als weiteren wichtigen Punkt nennt sie die Schulung von Jugendlichen, die für diese auch Wertschätzung bedeute. Hier müsse der praktische Erfahrungsaustausch, der derzeit noch zu kurz komme, weiter gehen. Auch die Bildung neuer Freiwilligendienste sei begrüßenswert.

[5.3]**AG „Ressourcen für die Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen: Welche Interessenschnittpunkte gibt es zwischen Politik, Unternehmen und Verbänden des 3. Sektors?“**

Themenanwältin: Rosemarie Strobel-Heck; Ergebnissicherung: Verena Schur

Honorierung/Anreize bedeuten für jeden etwas anderes. Es gibt z.B. Jugendliche, die einfach mitmachen und danach für sich etwas herausholen (also intrinsisch) und andere, die gelockt werden müssen. Die Frage ist also, was wären solche Anreize? Die weit-aus größere Gruppe der Jugendlichen sind „Mitläufer“, machen etwas, weil es in der peer-group „in“ ist. Eine kleinere Gruppe dagegen handelt oft aus unglaublich dichten moralisch-ethischen Motiven.

Eine weitere Gruppe, die im Verlauf der Diskussion ins Blickfeld gerät, sind die „Rumhänger“, die sich nicht engagieren. Die Frage wird gestellt, ob man über diese Gruppe reden soll und die Meinung geäußert: Warum nicht? Wäre doch gerade interessant, wie man die erreicht! Auch die Gegenmeinung wird in der AG vertreten: Die Rumhänger, die sollte man hier mal draußen lassen, für die „Schwierigen“ wird eh schon so viel getan – jetzt geht es doch einmal darum, gerade die Engagierten zu unterstützen!

Einen weiteren Diskussionsgegenstand stellen geschlechterspezifische Motive des freiwilligen Engagements dar. Bei Mädchen, so eine Auffassung, ist immer noch ein häufiges Motiv, „was Gutes“ tun zu wollen, Jungen wollen immer noch eher „Karriere“ machen. Mädchen interessieren sich eher für soziale Fragen, Jungen eher für kulturelle und ökologische.

Im Weiteren gewinnt das Themenfeld „Anreize für freiwilliges Engagement“ an Bedeutung. Oft kommt ein erster Anreiz aus der Schule (auf Grund von schulischem Druck), durch die peer-group oder durch eine Mitgestaltungsmöglichkeit im nahen Umfeld. Bei einer bestimmten Gruppe Jugendlicher ist es das FSJ/FÖJ. Man muss die Schüler eventuell wirklich zwangsweise zu ihrem Glück bringen, damit sie die Option überhaupt kennen. Hier können auch motivierende Eltern etwas bewegen.

Informationen durch die Schule werden als wichtig erachtet. In den Unterricht können z.B. Leute aus der Praxis eingeladen werden, die aus ihrer Einrichtung erzählen, z.B. im Fach Gemeinschaftskunde, ein solcher Praxisbezug könnte auch einige Jugendliche motivieren mitzutun.

Die Bereitschaft, sich zu engagieren, ist bei Jugendlichen nicht viel anders als bei Erwachsenen! Jugendliche sind oft noch engagierter. Soziale, altruistische Motive sind dabei meist mit einem eigenen Vorteil oder Nutzen verbunden, oder sind auch Ausdruck ernst genommener christlicher Werte.

Auch zum Thema „Bleiben die Jugendlichen dabei?“ wird im Verlauf der Diskussion Stellung genommen: Viele wollen nach einem Einsatz eigentlich dabei bleiben, tun es aber nicht. Hier ist die Frage zu stellen: Was fehlt auf Seite der Einrichtung, um den Kontakt zu erhalten? Die Jugendlichen schaffen dies von sich aus nicht alleine. Es wird die Ansicht vertreten, dass ja nicht alle dabei bleiben sollen, wichtig ist, dass sie etwas mitnehmen für die spätere Orientierung.

In der Arbeitsgruppe wird weiterhin die Ansicht geäußert, zwei Dinge zu trennen:
(1.) das soziale Lernen und
(2.) das Annehmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit auf Dauer.

Eine wichtige klärungsbedürftige Frage ist auch: Wie können wir Motive bei Jugendlichen wecken, die sie selbst vielleicht noch gar nicht kennen? Die Freiwilligenarbeit sollte nicht verkauft werden wie Sauerbier, sondern wertgeschätzt werden. Man muss den Jugendlichen etwas zutrauen, das wichtig ist, und die Arbeit auch wertschätzen.

Zu fragen ist auch: Was verhindert/hemmt jungendliches Engagement?

Abschließend wird die Frage nach dem Konzept der jes-Mentoren gestellt. Eine Teilnehmerin, die in einem Jugendreferat arbeitet, meint, sie im Amt seien doch die Ansprechpartner für die Jugendlichen, man sollte doch „von oben“ nicht immer noch mehr tolle Projekte starten, die in Wirklichkeit eh schon laufen würden. Da fehle es oft an der Kommunikation.

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:

„Ressourcen für die Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen: Welche Interessensschnittpunkte gibt es zwischen Politik, Unternehmen und Verbänden des 3. Sektors?“

In der Zusammenschau legt Frau Strobel-Heck dar, die Arbeitsgruppe halte eine intensive praktische Zusammenarbeit der Vertreter von Initiativen und Verbänden und der Unternehmen für erforderlich. Wo dies erfolgreich geschieht, treten die gemeinsamen Ziele in den Vordergrund und die Eigenlogiken in den Hintergrund. Derzeit bestehe noch ein gewisser Mangel an Gestaltungsspielraum und Institutionalisierung von Kooperationsformen. Hier sei noch eine längere Wegstrecke zu gehen. Die Arbeitsgruppe wünscht neue Plattformen und runde Tische für Vernetzung. Ziel wäre, dass die Institutionen nicht wie bisher alle ihre Ressourcen an sich binden, sondern auch solche freistellen, damit Engagierte frei handeln können, d.h. unabhängig von der Rückbindung an die alten Institutionen, die neue Freiwilligendienste oft instrumentalisieren würden: Hier fehle es noch an einer neuen Kultur. Kennzeichen einer solchen Kultur sind:

- › die Verankerung und Vernetzung, Mediation von Interessen
- › die Transparenz von Ressourcen
- › plurale Gestaltungsräume
- › vielfacher Nutzen, der für alle verdeutlicht werden sollte.

Offene Fragen:

- ? Ist der Blick für das Gemeinwohl genug entwickelt?
- ? Wie kommt es zur Überwindung von Lagerdenken?

[5.4]

AG „Honorierung von freiwilligem Engagement: Welche Formen kommen an bei den Jugendlichen?“

Themenanwalt: Martin Link ; Ergebnissicherung: Nicola Borho

In der Arbeitsgruppe wurden folgende Themenfelder eingehend diskutiert:

- › Anerkennung durch Geld für ein Engagement steht nicht im Vordergrund
- › Zertifikate für ein Engagement, die man in Bewerbungsunterlagen legen kann, gewinnen zunehmend an Bedeutung
- › Jugendliche wünschen sich Anerkennung durch gute Begleitung und Ansprechpersonen
- › Beim Engagementbeginn werden die Rahmenbedingungen, die das Engagement betreffen, immer wichtiger
- › Die persönliche Motivation der jeweiligen Jugendlichen bei Engagementbeginn spielt eine bedeutende Rolle, dabei ist es auch wichtig, dass Jugendliche Spaß an ihrem Engagement haben
- › Für eine Engagementbereitschaft für Jugendliche ist es wichtig, Anreize zu schaffen, den Nutzen eines Engagements zu zeigen und Motivation zu wecken

[5.5]

- › Jugendliche wünschen sich eine kurzfristige Belohnung ihres Engagements statt einer Anerkennung auf längere Sicht
- › Jugendliche engagieren sich, wenn konkrete Vorhaben und Projekte vorhanden sind
- › Jugendliche wollen ganz konkrete Erfolge durch ihre Engagementbereitschaft sehen
- › Jugendliche wünschen sich Anerkennung durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit, z.B. durch Presseartikel in der Zeitung
- › Das Engagement von Jugendlichen soll bei Politikern und in der Verwaltung Beachtung und Anerkennung finden
- › Innerhalb der Verwaltung sollte eine Anerkennungskultur geschaffen werden
- › Jugendliche wünschen sich eine Honorierung ihres Engagements in Form von Rabattgutscheinen und Bonusheften
- › Die Anerkennungskultur für Jugendliche ist auch abhängig vom Alter; einige Jugendliche möchten für ihr Engagement auch Geld (Aufwandsentschädigung) bekommen
- › Beim Engagement sollte nach Möglichkeit ein Geben und Nehmen entstehen
- › Eine vielseitige und unterschiedliche Honorierungskultur zu schaffen, ist von zentraler Bedeutung
- › Die Gestaltung einer unterschiedlichen Honorierungskultur sollte zusammen mit den Jugendlichen erfolgen, damit ihre Wünsche und Vorstellungen berücksichtigt werden können
- › Die Anerkennung und Honorierung eines Engagements kann auch aus einem persönlichen Gewinn bestehen

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:

„Honorierung von freiwilligem Engagement: Welche Formen kommen an bei den Jugendlichen?“

In der Zusammenschau berichtet Herr Link, die Arbeitsgruppe habe sich für einen Honorierungsmix ausgesprochen. Hier spielen sowohl bedarfsorientierte Zertifikate wie auch eine Würdigung durch den Bürgermeister oder Oberbürgermeister mit einem entsprechenden Bericht in der Zeitung eine wichtige Rolle. Wichtig sei, Anreize zu schaffen durch handfeste Honorierung von freiwilligem Engagement; eine solche Anerkennung würde gerade auch Jugendliche ansprechen. Die Arbeitsgruppe betont abschließend folgende Punkte:

- › Für eine Engagementbereitschaft müssen Anreize geschaffen werden
- › Erfolge, Anerkennung und Würdigung spielen eine wichtige Rolle
- › Zertifikate oder Vergünstigungen sind von Bedeutung
- › Spaß ist eine wichtige Grundvoraussetzung für ein Engagement

AG „Freiwilligendienste versus freiwillige Dienste – Wie lässt sich eine Unterscheidung vornehmen?“

Themenanwalt: Herr Mack; Ergebnissicherung: Hans Hoch

Wichtiger Gegenstand der z.T. auch kontrovers verlaufenden Diskussion war zunächst die Differenz und Konkurrenz zwischen „traditionellen“ und „neuen“ Jugendfreiwilligendiensten. Man solle, so ein Teilnehmer, nicht verhehlen, dass Institutionen Interessen haben, und die Frage sei, wessen Interessen zählen. Institutionen sollten ehrlicher auftreten und ihre Interessen offen benennen. Sie hätten auch die Verpflichtung, Kindern und Jugendlichen einen überschaubaren Rahmen zu bieten.

Des Weiteren wurde pointiert geäußert, man solle nicht hinter die neuen Entwicklungen im Bereich der Jugendfreiwilligendienste zurückfallen und Jugendliche (wieder) in bekannte Schubladen stecken. Wichtig sei es, alle Jugendlichen zu erreichen, auch die, „die wir nur schwer erreichen“. Der Ansatzpunkt zur Entwicklung von Freiwilligendiensten liege zudem bei den Jugendlichen, man solle sich folglich nicht vorrangig in Diskussionen über Interessen von Institutionen verlieren.

Im Folgenden widmete sich die Arbeitsgruppe möglichen Unterscheidungsmerkmalen zwischen „traditionellen“ und „neueren“ Jugendfreiwilligendiensten. Ein Diskussions Teilnehmer plädierte dafür, hier bestimmte Standards festzuschreiben, an denen sich unterscheiden ließe, ob Dienste eher freiwillig seien oder stärker Dienstcharakter hätten. Für ihn seien dies unterschiedliche Sachen. Dabei gebe es bereits gewachsene Standards, an denen man sich orientieren sollte. Derzeit werde nach Auffassung einiger Gesprächsteilnehmer „zu viel“ unter Freiwilligendienst subsumiert. So sieht ein Teilnehmer größere Probleme speziell mit Freiwilligendiensten an der Schule, führt dies aber nicht weiter aus.

Aus der Sicht der Jugendlichen, wird eingewandt, sei die Frage nach Unterscheidungsmerkmalen zwischen Freiwilligendiensten zu akademisch. Seit geraumer Zeit gebe es nun solche „Zwischenformen“ bei den Freiwilligendiensten; eine konstruktive Unterscheidung wäre bspw., zwischen kurzfristigen und längerfristigen, gebundenen Formen zu unterscheiden.

Nicht auszuschließen sei, dass die klassischen, etablierten Freiwilligendienste sich durch die neuen Freiwilligendienste beeinträchtigt sehen und Konkurrenz fürchten. Dadurch, dass auch neuere Modellprojekte von „Freiwilligendienst“ sprechen, werde eine Konkurrenzsituation geschaffen. „Warum nennt man es nicht „Freiwilliges Engagement“, wenn von den neuen Freiwilligendiensten die Rede ist?“, wurde eingewandt. Derzeit entwickle sich eine gewisse Dualität zwischen den etablierten und neuen Systemen; die neuen Freiwilligendienste würden hier bestehende Grenzen überschreiten.

Eine präzise Diskussion über Begriffe wird übereinstimmend als notwendig angesehen. Jugendfreiwilligendienste, so ein Gesprächsteilnehmer, sollten auch keine Entwicklung hin zu einer schleichenden Funktionalisierung der Jugendarbeit nehmen, durch die derselben auch Freiheitsräume verloren gehen könnten.

Einig ist sich die Arbeitsgruppe in der Auffassung, dass Rahmenbedingungen für Freiwilligendienste nötig sind und hier ein Freiwilligengesetz Abhilfe schaffen könnte. Es wird die Notwendigkeit gesehen, das (gegenwärtige) Durcheinander zu beenden und

abzuklären, ob ein Freiwilligendienst bspw. wie ein Zivildienst anerkannt werde oder nicht. Letztlich gehe es auch darum, die Frage zu beantworten, ob der (neue) Freiwilligendienst als Ersatz für den Zivildienst taue.

Die Arbeitsgruppe ist sich abschließend einig über den notwendigen Normierungsbedarf, der die vielfältige Landschaft der Freiwilligendienste besser strukturieren könne. Dabei, so wurde in der zweiten Sitzung der Arbeitsgruppe ausgeführt, könne es durchaus bei der derzeitigen Öffnung und Grenzüberschreitung zwischen den Freiwilligendiensten bleiben, aber diese neuen Strukturen gehörten auch rechtlich gerahmt.

Kein Zweifel bestehe, dass gerade auch längere Dienste wie der Zivildienst, der Dienst bei der Feuerwehr oder im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) pädagogisch wertvoll seien. Langzeitdienste wie FSJ/FÖJ sind wichtig. Aber die Auffassung, dabei solle es bleiben, sei zu rigide. Man müsse auf die Jugendlichen mit ihrem je unterschiedlichen Zeitbudget zugehen, da dieses das Kriterium darstelle. Kürzere Dienste sollten also nicht „leer“ ausgehen.

Ein Teilnehmer äußert Kritik dahingehend, dass Bürgerschaftliches Engagement sich inzwischen immer irgendwo „drauf“ setze, überall mitmische, in Schule, Jugendhilfe, und sich so weiterentwickle, dass man jetzt alles neu sortieren müsse.

Dagegen wird angeführt, dass mit den bestehenden Strukturen nicht alle erreicht werden. Die Kommunen hätten den Auftrag, sich auch um Benachteiligte zu kümmern, neben den schon etablierten Möglichkeiten. Die Jugendlichen sollten ihre Interessen selbst äußern und zwischen Angeboten wählen können.

Quintessenzen der AG Definition:

„Freiwilligendienste vs. freiwillige Dienste“

Es geht um ein Nebeneinander von vielen Formen an Initiativen. Dabei soll nicht zu schnell gewertet, sprich die Freiwilligendienste in „gute“ und „schlechte“ eingeteilt werden. In der Diskussion um Freiwilligendienste ist auch immer die Interessenlage zu benennen. In den unterschiedlichen Formen freiwilligen (und nicht-freiwilligen) Engagements sind zu klären:

1. zunächst die Ziele, dann:
2. die Inhalte und Interessen, danach sind
3. die Funktionen präzise zu beschreiben
4. und daraus die (neuen) Begriffe abzuleiten.

Was traditionell aufgebaut worden ist, sollte erhalten bleiben. Freiwillige Angebote sollten auch mit „Freiwilligkeit“ verbunden sein.

Offene Frage:

Es gilt weiter, Kriterien der Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Freiwilligendiensten zu entwickeln. Welche Kriterien können dazu herangezogen werden?

[5.6]

AG „Zwischen „Freiwilligkeit“ und „Dienst“: Wie verbindlich dürfen oder sollen Jugendfreiwilligendienste /-freiwilligenprojekte sein?“

Themenanwalt: Achim Lauer; Ergebnissicherung: Gudrun Harbrucker

In einem einleitenden Statement berichtet Achim Lauer von der Stabsstelle „Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements“ Stuttgart über ein laufendes Projekt, in welchem Jugendliche ihre Einsatzstellen auswählen können. Der Freiwilligendienst für junge Menschen dauere ein Jahr, und es würden sehr positive Erfahrungen gemacht. Ein Problem bestehe darin, dass der Gemeinderat (zu sehr) den Dienstcharakter betone und die Freiwilligkeit unterbewerte; weiterhin würde der Bildungsaspekt vom Gemeinderat hinterfragt.

In der sich anschließenden Diskussion wurden die folgenden Themenfelder behandelt:

Freiwilligkeit

- › Entscheidend ist der Fokus: Steht der Dienst im Vordergrund, geht es darum, Tätigkeiten zu erledigen. Steht die Freiwilligkeit im Mittelpunkt, geht es um den Mehrwert für die Jugendlichen. Die Frage ist, was jeweils angestrebt wird. Hätten die Projekte einen Dienstcharakter, seien es „wertlose“ Projekte.
- › Entscheidend ist die Perspektive: Bei einem Freiwilligendienst stehen die Jugendlichen im Mittelpunkt.
- › Zu einem Freiwilligendienst gehört auch eine Verpflichtung. Die Frage ist: Wie weit darf diese gehen?
- › Es ist eine freiwillige Verpflichtung, es darf kein Dienst sein.
- › Ein Freiwilligendienst stellt keine Beliebigkeit dar. Es geht um den Umgang mit Verantwortung.
- › Es gibt keine rechtliche Möglichkeit, den Dienst von Freiwilligen im Rahmen eines Freiwilligendienstes einzufordern.

Freiwilligendienst und Schule

- › Schule ist eine Pflichtveranstaltung, einen Freiwilligendienst hier anzusiedeln, stellt lediglich eine Veränderung des Lehrplans dar.
- › Die Verpflichtung von Jugendlichen im Rahmen der Schulzeit hat positive Effekte für die Jugendlichen. Ihnen werden damit neue Erfahrungswelten ermöglicht. Allerdings ist eine zeitliche Begrenzung notwendig (zwei Wochen).
- › Diese Verpflichtung während der Schulzeit soll nicht als Freiwilligendienst bezeichnet werden. Das „am Leben halten“ von Einrichtungen durch Freiwilligendienste ist unzulässig.
- › Jugendliche profitieren in jedem Fall von einem Freiwilligendienst.
- › Im Projekt „compassion“ liegt die Arbeitszeit in der Schulzeit. Die Aufgabe, an diesem Projekt teilzunehmen, ist allen bekannt (bspw. den Eltern, wenn sie ihr Kind für diese Schule anmelden). Die Jugendlichen machen die Erfahrung, dass Regeln einzuhalten sind.
- › Hier steht am Anfang die Entscheidung für die Durchführung.

Freiwilligendienst und Arbeitsmarkt

- › Ein Kriterium für einen Freiwilligendienst ist die Arbeitsmarktneutralität.
- › Wird das Kriterium der Arbeitsmarktneutralität nicht erfüllt, ist davon auszugehen, dass die Eigeninteressen der Organisation im Vordergrund stehen.
- › Bei einem Freiwilligendienst/Zivildienst dürfen keine eigenverantwortlichen Tätigkeiten durchgeführt werden, sondern nur angeleitete Hilfstätigkeiten.
- › In der Realität ersetzen Zivi- oder FWD-Stellen Arbeitsplätze.
- › Das ist im Rettungsdienst zutreffend, nicht jedoch in der Pflege (hier führt die Tätigkeit von Freiwilligen zu einem Qualitätsverlust in der Pflege).

Jugendliche im Freiwilligendienst

- › Jugendliche wollen Verantwortung. Wenn sie/ihre Tätigkeiten nicht gebraucht werden, gehen sie unter, außer wenn sie eine hohe Selbstverantwortung gegenüber ihrer Stelle haben.

Auftrag der Träger eines Freiwilligendienstes

- › Die Träger haben im Rahmen eines Freiwilligendienstes einen besonderen Auftrag, nämlich einen Bildungsauftrag.

Freiwilligendienst vs. Pflichtdienst

- › Es gibt einen Unterschied zwischen dem Motivations- und dem Verpflichtungsgrad.
- › Zwei Möglichkeiten: freiwilliges Pflichtjahr – verpflichtetes Freiwilligenjahr.
- › Es findet eine Vermischung von Freiwilligendienst und Pflichtdienst statt: Gemäß § 14 c ZDG ist es möglich, einen Freiwilligendienst alternativ zum Zivildienst abzuleisten.
- › Die ökonomischen Rahmenbedingungen sind nach § 14 c ZDG besser. Die Folge ist, dass es aus Trägersicht zwei Klassen von Freiwilligen gibt.
- › Es müssen jetzt schon Möglichkeiten für eine freiwillige Mitarbeit auf Zeit geschaffen werden, wenn der Zivildienst wegfällt.

Bürgerschaftliches Engagement

- › Bürgerschaftliches Engagement ist auch politisch gewollt. Bürgerschaftliches Engagement ist auf Freiwillige angewiesen.

Gestaltung eines Freiwilligendienstes

- › Die Inhalte eines Freiwilligendienstes müssen genau festgelegt werden. An dieser Stelle ist Verlässlichkeit einzufordern, dazu dient die Verpflichtung.
- › Es müssten Schnupperkurse ohne Verpflichtung möglich sein. Dadurch könnten sowohl Jugendliche einen Eindruck von der Einrichtung sowie von ihrer Einsatzstelle bekommen als auch die Einsatzstellen von den Jugendlichen.
- › Es sollten Hospitationen ermöglicht werden.

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:

„Zwischen „Freiwilligkeit“ und „Dienst“: Wie verbindlich dürfen oder sollen Jugendfreiwilligendienste /-freiwilligenprojekte sein?“

Jugendfreiwilligendienste sollen ein großes Spektrum an Möglichkeiten, auch verbunden mit großen Freiheiten, beinhalten, sich also nicht nur auf ein soziales Pflichtjahr beschränken. Dabei sollte Freiwilligkeit nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden. Es ist vorstellbar, dass bei bestimmten Jugendfreiwilligendiensten der Einstieg „freiwillig“ sein sollte, Jugendliche sich also freiwillig für Verpflichtungen entscheiden könnten. Folgende Gesichtspunkte erscheinen der Arbeitsgruppe wichtig:

- › Fokussierung auf Jugendliche
- › Freiwilligkeit ist keine Beliebigkeit
- › Es geht um eine freiwillige Verpflichtung
- › Verlässliche Absprachen (vor allem der Tätigkeitsinhalte) unter Maßgabe eines gleichberechtigten Aushandlungsprozesses

Offene Fragen:

- ? Wird es ein soziales Pflichtjahr geben?
- ? Wie sieht die Zukunft des zivilen Ersatzdienstes aus (§ 14 c ZDG)?

[5-7]

AG „Staatliche Rahmenbedingungen: Wie wirken sich die bestehenden gesetzlichen Regelungen aus und welche Neuerungen wären sinnvoll?“

Themenanwalt: Eric Niederberger; Ergebnissicherung: Nicola Borho

Die Arbeitsgruppe kam zu folgenden Ergebnissen:

- › Es müsste eine Gleichstellung/ gleiche gesetzliche Regelungen zwischen Zivildienst und Freiwilligem Sozialen Jahr (FSJ) geben, z.B. erhält man beim Zivildienst kostenlose Fahrkarten und Vergünstigungen bei kulturellen Veranstaltungen (beim FSJ gelten diese Regelungen nicht)
- › Der Vorteil des FSJ ist, es gibt klare Rahmenbedingungen und gesetzliche Grundlagen
- › Neue gesetzliche Rahmenbedingungen und Regelungen für Freiwilligendienst dürfen nicht zu zusätzlicher Bürokratie führen
- › Eine Teilzeitregelung für ein FSJ wäre sinnvoll
- › Überschaubare Strukturen über die verschiedenen Freiwilligendienste sind wichtig
- › Verschiedene Freiwilligendienste müssten sich zusammensetzen und einheitliche Kriterien und Gesetze für die jeweiligen Freiwilligendienste entwickeln
- › Die Vergütung/ Aufwandsentschädigung beim FSJ sollte nicht bei der Sozialhilfe angerechnet werden
- › Freiwilligendienste lassen sich nicht nur gesetzlich regeln, sondern die sonstigen Rahmenbedingungen sollten auch stimmen

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:

„Staatliche Rahmenbedingungen: Wie wirken sich die bestehenden gesetzlichen Regelungen ... aus und welche Neuerungen ... wären sinnvoll?“

- › Eine weitere zeitliche Flexibilisierung von FSJ/ FÖJ wird begrüßt, z.B., dass FSJ/ FÖJ auch in Teilzeit möglich sind
- › Die Klärung von rechtlichen Regelungen braucht als Grundlage eine Definition von Freiwilligendiensten

Offene Fragen:

- ? Es gilt Kriterien zu entwickeln, nach denen ein Engagement als gesetzlich anerkannter Dienst bewertet werden kann.
- ? Was sollte in einem Freiwilligengesetz geregelt sein?

[5.8]

AG „Die Motive: Was bewegt Jugendliche, an einem Freiwilligendienst / Freiwilligeneinsatz teilzunehmen?“

Themenanwälte: Achim Meier, Thomas Zillober; Ergebnissicherung: Verena Schur

Im Verlauf der Diskussion wird konstatiert, die Politik setze andere Schwerpunkte als die Verbände, die Unternehmen seien hauptsächlich am Imagegewinn interessiert. Ein Ansatz wäre, zu schauen: Wo gibt es Unternehmen, Politiker und Verbände, die zu einer gemeinsamen Diskussion bereit sind. Die Jugendlichen verstehen die Diffusität nicht.

Die Erfahrungen eines Kreisrates sind, dass Kreisräte i.d.R. entscheiden und Ergänzungen durch die Bürger weniger zugelassen werden, wenn diese nicht politisch tätig sind! Das bedeutet, man „muss raus“ aus dem verbandlichen Denken und neue Plattformen bilden, wo sich Leute außerhalb festgelegter Strukturen begegnen und beteiligen können.

Für solche neuen Plattformen könne das Diakonische Projekt in Pforzheim (vgl. Punkt 4.5) beispielhaft sein. Dort werden alle Schulen an einen Tisch gebracht. Alle (Schulen, Direktoren, Schüler, die Stadt...) waren daran interessiert und von der Projektidee begeistert – aber gescheitert ist das Projekt dann beim zweiten Treffen an der Frage: Wer soll die Kosten für Personal und die Sachkosten tragen? Dazu war keiner bereit, ohne eine Organisationsform wird keine Unterstützung gewährt. Somit ist das Projekt auf Eis gelegt. Es wiederhole sich oft ein typisches Muster: Wenn „Organisations-Unabhängige“ Initiative zeigen, scheitern sie des Öfteren daran, dass z.B. Verwaltungsbudgets nicht für übergreifende Projekte geeignet sind.

Auch Sponsoren z.B. leisten keine Anschubfinanzierung, sondern sind erst zu gewinnen, wenn das Projekt schon läuft.

Wie ein Teilnehmer aus Tübingen berichtet, können Begegnungstage in den Gemeinden als Plattform für Treffen zwischen Kirchen, Bürgermeister und Jugendlichen durchaus funktionieren, auch wenn die Finanzierung schwierig ist. Das Schwierige sind die

„Sonntagsreden“ der Politiker, die sich rhetorisch für eine Förderung bürgerschaftlichen Engagements aussprechen, die Umsetzung dann aber an lächerlichen Hürden scheitern lassen. So wurde bspw. mit großer Bürgerbeteiligung ein erlebnispädagogischer Spielplatz gebaut; als dann der TÜV kam, musste die Hälfte der angelegten Spielmöglichkeiten wieder abgerissen werden, was Bürger frustriert. Hier ist die Frage zu stellen, was man Bürgern überhaupt versprechen könne, welche Freiräume sie haben?

In Filderstadt, so ein Teilnehmer, wurde ein erfolgreiches Spielplatz-Projekt von der Verwaltung initiiert (Referat für Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung), mit Schulungen für Bürger und Amtsinhaber, mit vielen Schnittstellen, in denen Akteure auf Augenhöhe miteinander kooperieren. Der Spielplatz ist sehr erfolgreich, die Leute kommen von weit her, um ihn zu nutzen (500 Leute am Wochenende). Allerdings haben dann zwei Anwohner geklagt gegen den Lärm und haben Recht bekommen. Jetzt gibt es viele Einschränkungen für die Nutzer, wodurch das Ganze auch wieder ziemlich gelähmt ist. Hier stellt sich die Frage nach der Strategie: wo und wie fängt man an, zu planen, wen sollte man von Anfang an mit einbeziehen? Wird dies ausführlich durchdacht, dann kann man es evtl. vermeiden, sofort immer an eine Systemgrenze zu stoßen oder in Sackgassen hinein zu gehen. Die Ebene des Austausches zwischen Amt und Bürgern ist von großer Bedeutung. Vielleicht, so wird geäußert, ist die Zeit einfach noch nicht reif für wirkliche Kooperation? Am besten funktioniert es wahrscheinlich auf kommunaler Ebene, da der Nutzen dort greifbarer ist.

Das Resümee einer Teilnehmerin lautete: Das Interesse zur Zusammenarbeit ist eigentlich bei allen vorhanden, aber „der Teufel steckt im Detail“ – wenn es um letzte Schritte der Umsetzung geht, tun sich Abgründe auf; die Logik der einzelnen Systeme tritt wieder in den Vordergrund. Initiativen werden auf einen langen Weg geschickt, Ressourcen, die vorhanden sind, bleiben gebunden. Die Gemeinwohlförderung müsste stärker ins Bewusstsein rücken, das Vertrauen in offene Prozesse müsste gestärkt werden.

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:

„Die Motive: Was bewegt Jugendliche, an einem Freiwilligendienst/Freiwilligeneinsatz teilzunehmen?“

Der Arbeitsgruppe erscheinen folgende Gesichtspunkte wichtig:

- › Junge Menschen haben Ansprache und Zutrauen nötig
- › Jugendliche wünschen sich nicht nur Fachwissen, sondern auch menschliche Förderung
- › Nichts ist so motivierend wie der Erfolg
- › Erwachsene als Vorbilder, Mentoren sind gefragt
- › Jugendliche sind genauso gut/ernst zu nehmen wie Erwachsene und eher noch selbstloser; das Motto lautet bei beiden: „Für sich und andere“
- › Der Zusammenhang zum Lebensumfeld ist wichtig: Jungendliches Engagement bezieht sich überwiegend auf das eigene Lebensumfeld
- › „Politisch“ heißt heute eher: kommunal, ökologisch (global), weniger: parteipolitisch

Offene Fragen:

- ? Wie kann man in der Praxis jungendliches Engagement wecken, fördern und begleiten?
- ? Warum vergessen Erwachsene ihre Jugendzeit (und nehmen z.B. Fragen der Versicherung etc. ernster als inhaltliche Fragen)?

[5.9]

AG „Von der „guten Idee“ zur „guten Praxis“: Wie kommen wir von einzelnen Modellen zur Etablierung der Idee an der Basis?“

Themenanwalt: Paul-Stefan Roß; Ergebnissicherung: Philipp Stemmer

Wie sich bereits am Vormittag herausstellte, so Paul-Stefan Roß einleitend, gibt es bereits Kooperationen zwischen verschiedenen Trägern lokaler Freiwilligendienste. Bei der konkreten Zusammenarbeit zeigen sich, wie ebenfalls schon diskutiert wurde, eine ganze Reihe von Problemen. Ein Schlüsselfrage sei:

- > Wie gestaltet sich das Verhältnis der Modelle in der Zukunft? Wo verorten wir uns zwischen „Wildwuchs“ und „starker Steuerung“?

Hierzu wurden in der Arbeitsgruppe weitere wichtige Fragen in Bezug auf die Nachhaltigkeit der FWD-Modelle in Baden Württemberg diskutiert:

- > Wie können die Freiwilligendienste (FWD) weitergeführt werden, wenn die Modellförderung ausläuft?
- > Wie kann der konkrete Nutzen der Modelle innerhalb der Trägerverbände transparenter gemacht werden, damit deren mittlerweile stark ökonomisches Denken die Fortführung der Modelle nicht behindert? Der Wert der FWD-Modelle liegt nicht nur in der möglichen Substitution des Zivildienstes, sondern hilft, auch das Thema jungendliches Engagement innerhalb des Verbandes wach zu halten.
- > Das Thema hat eine Innen- und Außenperspektive, es stellt sich die Frage, wie das Thema FWD auch nach außen transportiert und weitere Jugendliche für ein entsprechendes Engagement gewonnen werden können.
- > Wie können die neuen Modelle über ihre trägerspezifischen Nischen mit den typischen Teilnehmern hinaus für alle Jugendlichen zu einer Option innerhalb ihrer Biographie werden?

Eine sich anschließende Diskussion über Kriterien für eine Strukturierung der Baden-Württembergischen Freiwilligendienstlandschaft förderte folgende Ergebnisse zu Tage:

- > Die Frage nach Strukturierung der Modelllandschaft soll dezentral beantwortet werden; dabei soll Vielgestaltigkeit der FWD ermöglicht und nicht verhindert werden.
- > Die Struktur muss den kommunalen Engagementlandschaften Rechnung tragen.
- > Die Struktur soll nicht nur die bestehenden Angebote der Träger, sondern auch die Nachfrage der Jugendlichen im Blick haben.

Quintessenzen der Arbeitsgruppe:**„Von der „guten Idee“ zur „guten Praxis“: Wie kommen wir von einzelnen Modellen zur Etablierung der Idee an der Basis?“**

Auf dem Weg von der guten Idee zur guten Praxis ist eine Clearingstelle erforderlich, die über ein reiches Netzwerkwissen verfügt. Notwendige Bedingung für ein nachhaltiges Angebot lokaler Freiwilligendienste (FWD) ist ein funktionierendes Netz von Trägern und Bürgermentoren:

- > Mit einer lokalen Clearingstelle, die Jugendliche über das lokale Angebot entsprechender Modelle informiert und berät. Diese Stelle soll trägerübergreifend operieren.
- > Die Bürgermentoren innerhalb des Netzwerkes sollen ein Abbild der lokalen Engagementlandschaft darstellen und als „Geburtshelfer“ jungendliche Projektideen ermöglichen (z.B. Finanzierung), sich aber inhaltlich nicht zu stark einmischen.
- > Da die meisten FWD-Träger auf Landesebene operieren, bedarf es neben den lokalen Clearingstellen einer übergeordneten Plattform, die wiederum Informationen zusammenträgt und auf die lokale Ebene zurückspielt. Diese kann darüber hinaus die Aufgabe des Wissensmanagements innerhalb des Netzwerkes wahrnehmen.

Offene Fragen:

Offen bleibt die Frage, wie diese übergeordnete Plattform aussehen könnte:

- ? Reicht eine Internetseite oder bedarf es einer persönlichen Präsenz?
- ? Wo ist diese Plattform angesiedelt?
- ? Was ist ihre genaue Funktion?
- ? Welche Inhalte hat die Plattform?

Schlussdiskussion

TeilnehmerInnen an der Schlussdiskussion waren: Reinhard Liebig (Deutsches Jugendinstitut; Universität Dortmund), Eric Niederberger (Caritasverband Freiburg), Thomas Zillober, (Jugendgemeinderat), Christoph Bayer (Mdl), Volker Schebesta (Mdl); Renate Thon (Mdl); Christian Luft (Sozialministerium Baden-Württemberg), Dieter Pfau (Kultusministerium Baden-Württemberg)

Moderation: Prof. Dr. Thomas Klie (EFH Freiburg).

Die Schlussdiskussion im Plenum wird von Prof. Klie mit einer Frage an Herrn Liebig dahingehend eingeleitet, wie auf den möglicherweise herausziehenden Pflichtdienst vor dem Hintergrund der durchgeführten Forschungen zu den Jugendfreiwilligendiensten reagiert werden solle. Herr Liebig sieht zur Beantwortung einer solch weitreichenden Frage zunächst weiteren Forschungsbedarf und hält die Entwicklung derzeit eher für offen. Prof. Klie konstatiert ergänzend, dass jedes hier auf der Tagung vorgestellte Angebot Ideen transportiere, die auch im Blick auf gesellschaftliche Fragestellungen entwickelt werden.

An die Landtagsabgeordnete der Grünen, Frau Thon, gerichtet, konstatiert Herr Klie, dass gerade die Parteien aus der Sicht der Jugend nicht gerade vertrauenswürdig seien und fragt, wie denn die Grünen zu den neuen Engagementformen stehen würden.

Frau Thon führt aus, dass die Parteien selbst von viel ehrenamtlichem Engagement leben würden. Ein klassisches Beispiel dafür seien die GemeinderätInnen. Gerade hier seien Jugendliche oft enttäuscht, wenn sie als Gemeinderätinnen und Gemeinderäte kandidieren, z.T. auch gewählt und dann aber nicht ernst genommen werden. Freiwilliges Engagement sei unverzichtbar für die Gesellschaft, aber auch für die individuelle Weiterentwicklung des Einzelnen. Gerade die Schule stelle einen Ort dar, an den die Freiwilligendienste anknüpfen könnten. Die Bürgergesellschaft habe auch finanzielle Unterstützung nötig. Allerdings sehe sie auch Grenzen der Bürgergesellschaft. Die Abgeordnete spricht sich für eine Abschaffung von Zwangsdiensten aus, auch der Wehrdienst sollte abgeschafft werden.

Auf die Frage von Prof. Klie, welche jugendpolitischen Überlegungen die CDU zu den neuen Formen des freiwilligen Engagements entwickle, führt der Landtagsabgeordnete der CDU, Herr Schebesta, aus, dass gerade die CDU eine lange Engagementstradition bei Jugendlichen habe. Es herrsche ein großes freiwilliges Engagement in den Jugendverbänden der Parteien, die auch auf die Parteien selbst Einfluss nehmen. Die Jugendverbände arbeiteten dabei meist stärker projektorientiert und entwickelten neue Formen des Engagements, die ihren Platz haben sollten. Ein wichtiges Ziel sei der Erwerb sozialer Kompetenz in den Freiwilligendiensten. Herr Schebesta hält allerdings auch eine klare Begriffsdefinition für erforderlich.

An Herrn Niederberger vom Caritasverband gerichtet stellt Herr Klie die Frage, was von den neuen Formen des freiwilligen Engagements erhofft werden kann. Sind hier auch neue Gesetze erforderlich? Kann das freiwillige soziale Jahr möglicherweise auch nutzbar gemacht werden für Anschlussprojekte? Herr Niederberger führt aus, dass gerade 15–16jährige Jugendliche keinen Vollzeitdienst wollen, dies sollte in einem Freiwilligen-gesetz, das sinnvoll wäre, berücksichtigt werden. Bei Jugendlichen, die in Projekten mitwirken, würde das ihnen bezahlte Geld teilweise auch mit der Sozialhilfe verrechnet.

Prof. Klie führt dazu ergänzend aus, er würde eine nachhaltige Engagementförderung auch nach dem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) begrüßen.

An den Landtagsabgeordneten Christoph Bayer (SPD) richtet er die Frage nach dem Stellenwert, den er der Jugendfreiwilligenarbeit beimesse und ob er in ihr auch neue Wege erkennen könne.

Herr Bayer misst den Jugendfreiwilligendiensten einen hohen Stellenwert bei, sieht jedoch auch kritische Anmerkungen dahingehend angebracht, dass Freiwilligendienste auch ein Auffangbecken für gesellschaftliche Bereiche darstellen, die nicht mehr abgedeckt seien. Er sieht es des Weiteren als wichtig an, dass soziales Lernen auch in der Schule selbst verankert wird. Aus seiner Sicht brauchen Jugendliche auch ungeriegelte Räume und dürften nicht (nur immer stärker) pädagogisiert werden. Besonders wichtig sei es, Aufmerksamkeit für solche Jugendliche zu entwickeln, die nicht in schulischen oder betrieblichen Zusammenhängen integriert seien und „herunterfallen“ und ihre Biographie nicht auf die Reihe bringen. Als problematisch sieht es Bayer an, dass manche Jugendfreiwilligenprojekte in ihrer (zeitlichen) Wirksamkeit und Nachhaltigkeit nicht abgesichert seien; hier würde er eine Evaluation begrüßen. Widersprüchlich sei zudem, dass die Benachteiligtenförderung heute eher zurückgefahren werde.

Auf die Bitte von Prof. Klie an Herrn Pfau vom Kultusministerium und Herrn Luft vom Sozialministerium, ein Resümee der Tagung zu ziehen, äußert Herr Pfau vom Kultusministerium, dass gerade auf dieser Tagung die Themen Erziehung und Bildung in vielfältiger Weise angesprochen wurden. Fokussiert wurden vor allem Formen des Lernens außerhalb der Schulen. Aber auch die Schule selbst, so Herr Pfau, ist für soziales Lernen verantwortlich und sie bewerkstelligt es nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten. Allerdings werden heute erhöhte Anforderungen an die Schule gestellt, sie muss vermehrt erzieherische Arbeit leisten. Es erscheine so, als solle sie alles richten. Er denke, dass soziales Lernen an den Schulen geübt werde. Schulen falle heute auch die Aufgabe zu, gesellschaftliche Schäden zu reparieren und sich um Kinder zu kümmern, die sich nicht konzentrieren könnten, weil bspw. Probleme in der Familie bestehen und/oder Familien unvollständig seien. Die Schule könne jedoch nicht alle Probleme bearbeiten und Ergänzungen, wie sie Jugendfreiwilligendienste darstellen, seien willkommen. So könne ergänzend die Chance zum sozialen Lernen in der Kooperation von Schule und Freiwilligendiensten verbindlich angeboten werden. Die Chance zum sozialen Lernen sollte verpflichtend zum Unterrichtsinhalt werden.

Herr Luft vom Sozialministerium, der, so Prof. Klie, wesentlich am Aufbau des Landesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg und der Vernetzung von Initiativen beteiligt gewesen ist, stellt generell fest, man solle nicht zwischen „guten“ und „schlechten“ Engagementmöglichkeiten unterscheiden. Das Engagement von Jugendlichen, so Herr Luft, ist gut und wenn dazu Räume zur Verfügung gestellt werden, ist das zu begrüßen. Beim Engagement von Jugendlichen sollte Nachhaltigkeit angestrebt werden. Bei der Evaluation der Projekte fällt auf, dass es bisher noch kein negativ bewertetes Modellprojekt gab, alle also erfolgreich gewesen sind. Bei Engagementmöglichkeiten sollten die Gemeinsamkeiten betrachtet werden. Jugendlichen sollten Engagementmöglichkeiten gegeben werden; sie seien zu einem Engagement bereit, deswegen sind hierfür die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Plattformen müssen vor Ort entwickelt werden, an dieser Stelle darf von Landesseite nichts vorgegeben werden. Allerdings kann auch hier eine Plattform geboten werden, die

[7]

einen Überblick über die bestehenden und neueren Angebote an Engagementmöglichkeiten gibt. Das könnte auch das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement übernehmen. Zwischenzeitlich gebe es viele Plattformen und Projekte, in denen Demokratie gelernt werden könne. Gerade die Jugendlichen in Baden-Württemberg seien hier engagiert, man müsse sie nicht „zum Jagen“ tragen.

Jeder Jugendliche, so Herr Luft, der sich engagiere, tue etwas Gutes und jeder Verband oder Verein, der dies unterstützt, auch. Die Jugendlichen bräuchten das Gefühl, dass etwas dabei herauskomme. Das Landesnetzwerk sei eine gute Adresse und stelle eine gute Möglichkeit dar, an die Initiativen anknüpfen könnten. Man wolle jedoch den Kommunen nichts überstülpen. Was die Haushaltskürzungen betreffe, die der Landtagsabgeordnete Bayer erwähnt habe, so bleibe es dem Landtag vorbehalten, zu widersprechen.

Abschließend wendet sich Prof. Klie an Herrn Zillober vom Dachverband der Jugendgemeinderäte Baden-Württemberg mit der Frage, was er von dieser Tagung mit in den Alltag nehme. Herr Zillober führt zunächst aus, dass im Dachverband der Jugendgemeinderäte, dem er angehöre, alle ehrenamtlich tätig seien. Im Verband leisten Jugendliche zudem ehrenamtliche Tätigkeit ohne die Unterstützung von Hauptamtlichen. Er selbst sehe grundsätzlich viele Möglichkeiten und ganz verschiedene Formen der Jugendbeteiligung und würde es begrüßen, wenn sich die unterschiedlichen Initiativen stärker vernetzen würden. Es gebe eine Fülle von Engagementmöglichkeiten. Eine Kooperation, beispielsweise mit dem Landesnetzwerk, halte er für logisch. Wichtig wäre ihm auch zu betonen, dass Jugendliche keine vorgekauften Projekte von hauptamtlichen Funktionären bräuchten, da sie selber denken könnten.

Sie wollen also, so Prof. Klie, auch „mentorenfreie Zonen“? Herr Zillober bedauert abschließend, dass auf der Tagung nur wenige Jugendliche vertreten waren.

Prof. Klie führt aus, die spannenden Diskussionen werden weitergehen, er wünsche sich viele erfolgreiche Projekte und hoffe, dass diese Tagung dafür fruchtbare Anregungen gegeben habe. Ihm bleibe, allen Referentinnen und Referenten, Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Tagung und in den Arbeitsgruppen zu danken und wünsche einen guten Nachhauseweg.

Schlussbetrachtungen und Ausblick

Thomas Klie, Hans Hoch, Paul-Stefan Roß

Die auf der Arbeitstagung vorgestellten Jugendfreiwilligenprojekte demonstrieren in ihrer Pluralität von Modellen und Trägern eine beeindruckende Landschaft freiwilligen Engagements. Es wird dabei offensichtlich, dass sich die Bedeutung der Freiwilligendienste in der jüngsten Zeit erweitert hat.

Jugendengagement wird heute zusätzlich zum Engagement in den Verbänden und zu den stärker „formalisierten“ Diensten wie dem Freiwilligen Sozialen Jahr oder Zivildienst auch in neuen Formen gefördert. Bei den Jugendfreiwilligendiensten lassen sich erfinderische Wege erkennen, die neue Möglichkeiten der Gewinnung von Zugängen zu den vielfältigen sozialen Lebensbereichen von Gesellschaft ermöglichen. Den neueren Formen der Jugendfreiwilligendienste gelingt es zusätzlich, an die individualisierten Lebenswelten der Jugendlichen und ihre biographische Situation anzuknüpfen. Mitunter verschwimmen derzeit noch die gewohnten Konturen der (bisherigen) Freiwilligendienste. Dennoch, die „Grundinstitutionen“ wie das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) oder das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) werden, das konnte die Tagung zeigen, weiter Bestand haben. Darüber hinaus zeichnet sich aber eine gewisse Pluralität der Jugendfreiwilligendienste mit neuen thematischen und zeitlich flexibleren Akzentuierungen ab.

Die bemerkbaren Strukturveränderungen bzw. Strukturergänzungen können als Chance aufgefasst werden, mehr und andere Jugendliche als bisher anzusprechen. Der Anfang neuer Modellprojekte bedeutet also nicht das Ende bewährter Jugendfreiwilligendienste.

Es ist deutlich geworden, dass die Freiwilligendienste gerade in der Statuspassage zwischen Schule und beruflicher Ausbildung eine Ermöglichung für Jugendliche zur Horizont- und Kompetenzerweiterung durch die Begegnung mit wichtigen Lebensbereichen darstellen. Von großer pädagogischer Bedeutung ist die Begegnung mit anderen Altersstufen. Jugendfreiwilligendienste vereinigen somit mehrere Vorteile und Ermöglichungen in sich. Sie stellen in all ihren Modellarten, Ausrichtungen und Einsatzgebieten eine Möglichkeit der Übernahme von Verantwortung, der Vermittlung sozialer Kompetenz und der Selbstfindung des jungen Menschen und seiner Persönlichkeitsentwicklung dar.

Erkennbar ist, dass in den Bestrebungen um die Förderung freiwilligen Engagements neue Kooperationszusammenhänge zwischen Verbänden, Einrichtungen, Kommunen, Schulen und schon bestehenden Netzwerken entstehen, die sich wechselseitig füreinander öffnen, einhergehend mit Bemühungen um Qualifizierung der eigenen Initiativen.

Einig war man sich in dem Anliegen, dass Jugendfreiwilligendienste ein großes Spektrum an Möglichkeiten, auch verbunden mit großen Freiheiten, beinhalten sollten, sich also nicht nur auf ein soziales Pflichtjahr beschränken sollten. Auch Überlegungen einer zeitlichen Flexibilisierung von FSJ/FÖJ, bspw. deren Durchführung in Teilzeit, tauchen als Möglichkeiten in der zukünftigen Gestaltung solcher Freiwilligendienste auf.

Der sich entwickelnde Differenzierungsprozess verlangt jedoch auch neue Formen der Übersicht und der modellprojektübergreifenden Verständigung. Die Verhältnisse der Modelle untereinander sind dabei z.T. noch klärungsbedürftig. Die Tagung konnte hier zu einem ersten wichtigen Schritt wechselseitiger Kommunikation beitragen.

Die Gespräche in den Arbeitsgruppen konnten des Weiteren verdeutlichen, dass zur Kooperation der Modellprojekte eine gewisse Koordination erforderlich ist, eine Art Steuerung in dezentralen Strukturen, sowie Qualitätssicherung durch verlässliche Betreuung. Dazu wurde von den TagungsteilnehmerInnen eine Koordinations-Plattform ins Auge gefasst. Auch wurde eine Übersicht über die Modelle und Projekte auf Landesebene vorgeschlagen. Diese Anregungen sollten aufgegriffen werden. Ebenso diejenige vieler TeilnehmerInnen, die Bedarf an einem weitergehenden praktischen Erfahrungsaustausch äußerten. Ein erstes Folgegespräch im Kreis der auf der Tagung präsenten Modellträger hat bereits stattgefunden.

An einer Definition von „Freiwilligendiensten“, auch dies wurde deutlich, muss weiter gearbeitet werden. Sie könnte eine Grundlage für nicht zu „starre“ rechtliche Regelungen darstellen. „Weichere“ kontextsteuernde rechtliche Regulative, die eine gewisse „Ordnungsfunktion“ und Orientierung leisten können, erscheinen als sinnvoll. Fasst man hier den Tagungsdiskurs zusammen, so erscheint er auch als ein Plädoyer für ein Freiwilligengesetz.

Die Tagung hat auch gezeigt, dass die Bereitschaft der Generationen, der Modelle und der Träger da ist, voneinander zu lernen. Junge Menschen suchen neue Wege der Begegnung mit der Gesellschaft und ihren vielfältigen Erfahrungsräumen. Geht man hier den Weg von guten Ideen zur guten Praxis weiter – und die Modellprojekte befinden sich auf solchen Wegen –, sind die Chancen groß, damit einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft zu leisten.

Hier wird es weiter wesentlich darauf ankommen, Wissen auszutauschen und den Diskurs weiter zu führen. Dazu sind auch organisatorische Voraussetzungen zu schaffen. Diese Dokumentation will hierfür einen Beitrag leisten.

[Tagungsprogramm]

Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen

Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg

Arbeitstagung

Freitag, 7. Februar 2003
Stuttgart – Waldhotel Degerloch

Evang. Fachhochschule Freiburg
Landesstiftung Baden-Württemberg
in Zusammenarbeit mit dem Landesnetzwerk
Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg



Schenkt man den Ergebnissen des bundesrepräsentativen Freiwilligen-Surveys von 1999 Glauben, sind die Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren keineswegs unter-, sondern sogar überdurchschnittlich freiwillig engagiert. Die Studie zeigt aber auch: Ein früher „Einstieg“ ins freiwillige Engagement ist eine wichtige Grundlage für ein Engagement auch in späteren Jahren. Solche Erkenntnisse haben in den letzten Jahren die Bemühungen verstärkt, neue Formen zu entwickeln, wie Jugendliche für freiwilliges Engagement gewonnen werden können. Hinzu kommt die Befürchtung, dass mit der Wehrpflicht auch der Zivildienst aufgegeben werden könnte.

Auch in Baden-Württemberg werden derzeit – neben den bereits „klassischen“ Freiwilligendiensten wie z.B. dem Freiwilligen Sozialen oder Ökologischen Jahr – verschiedene Modelle erprobt, wie das freiwillige Engagement von jungen Menschen gefördert werden kann. Einige dieser Modelle laufen bereits seit mehreren Jahren, andere sind erst vor kurzem gestartet.

Die Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg ist bei mehreren dieser Modelle mit der wissenschaftlichen Evaluation betraut. Die Landesstiftung Baden-Württemberg fördert u.a. das Modell „jugend engagiert sich – jes“. Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg übernimmt eine wichtige Scharnierfunktion zwischen Landesebene und lokaler Ebene, zwischen Bürgerschaft, Politik, Verwaltung und Verbänden des 3. Sektors. Dies nehmen wir zum Anlass, Modellträger aus Baden-Württemberg sowie weitere am Thema interessierte Institutionen zu einer Arbeitstagung einzuladen.

Ziel ist es, die verschiedenen Modelle, ihre Träger und die an ihnen Beteiligten (engagierte Jugendliche, MitarbeiterInnen der „Einsatzstellen“, MentorInnen) miteinander ins Gespräch zu bringen. Bisherige Erfahrungen sollen ausgetauscht, gemeinsame Erkenntnisse im Sinne einer Zwischenbilanz herausdestilliert sowie Perspektiven für eine nachhaltige Etablierung verschiedener Formen von „Jugendfreiwilligendiensten“ entwickelt werden.

Insofern stehen Erfahrungsaustausch und gemeinsame Arbeit im Mittelpunkt der Tagung. Die Ergebnisse sollen in den „Landesbericht zu Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement in Baden-Württemberg“ einfließen, den die Evang. Fachhochschule Freiburg im Sommer 2003 vorlegen wird.

Als profunder Kenner der bundesweiten Diskussion zum Thema Freiwilligendienste wird Dr. Reinhard Liebig, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsverbund der Universität Dortmund und des Deutschen Jugendinstitutes München, die Arbeitstagung begleiten.

Wir freuen uns auf interessante Gespräche und laden Sie sehr herzlich nach Stuttgart ein!



Prof. Dr. Thomas Klie
Evang. Fachhochschule Freiburg



Prof. Dr. Claus Eiselstein
Landesstiftung Baden-Württemberg

[Programm]

9.30 Uhr	Begrüßung und Einführung in das Thema Prof. Dr. Claus Eiselstein Geschäftsführer der Landesstiftung Baden-Württemberg Prof. Dr. Thomas Klie Evang. Fachhochschule Freiburg
10.00 Uhr	Modelle im Überblick: Ein Rundgang <ul style="list-style-type: none"> > Soziales Lernen (Agentur mehrwert gGmbH) > engagiert plus intensiv (Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg) > Compassion (Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg) > engagiert plus für Schulen. Soziales Lernen nach dem Modell Compassion/HDP (Diakonisches Werk Baden / Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg) > Neue Formen von Freiwilligendiensten (Diakonisches Werk Württemberg / Evang. Jugendwerk Württemberg) > Schülermentoren / Streitschlichter (Kultusministerium Baden-Württemberg) > jugend engagiert sich – jes (Landesstiftung Baden-Württemberg / Paritätisches Bildungswerk) > Jugend erneuert Gemeinschaft (Robert-Bosch-Stiftung) > Schuljahrbegleitendes ökumenisches Sozialpraktikum (Pforzheim) > Vom FSJ zum freiwilligen Engagement (Paritätischer Wohlfahrtsverband Heidelberg / Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg)
11.15 Uhr	Die Last der großen Hoffnungen: Experimentierfeld „Jugendfreiwilligendienste“ Dr. Reinhard Liebig Universität Dortmund
11.45 Uhr	Standortbestimmung I: Annahmen – Ansätze – Resultate Austausch in Arbeitsgruppen (vgl. die Leitfragen S. 4) Zusammenschau
13.00 Uhr	- Mittagessen -
14.30 Uhr	Standortbestimmung II: Annahmen – Ansätze – Resultate Austausch in Arbeitsgruppen (vgl. die Leitfragen S. 4)
15.30 Uhr	- Kaffeepause -
15.45 Uhr	Zusammenschau
16.30 Uhr	Perspektiven- und Strategiedialog: Wie können wir die Förderung des freiwilligen Engagements von Jugendlichen in Baden-Württemberg nachhaltig etablieren? Vertreter/innen der Modellträger Vertreter/innen des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Landesjugendring Baden-Württemberg Jugendpolitische Sprecher/innen der Landtagsfraktionen Dr. Reinhard Liebig Moderation: Prof. Dr. Thomas Klie
17.30 Uhr	Veranstaltungsende

Leitfragen für die Arbeitsgruppen

Zu welchen Themen und Fragestellungen möchten Sie sich mit den Kolleginnen und Kollegen der mitwirkenden Modellträger austauschen? – Ergebnis der Themenabfrage

1. **Zwischen Anspruch und Wirklichkeit:** Was wollen die Modelle erreichen und wie realistisch sind die Ziele?
2. **Die Motive:** Was bewegt Jugendliche, an einem Freiwilligendienst/Freiwilligeneinsatz teilzunehmen?
3. **Die Zielgruppen:** Welche Modelle erreichen welche Jugendlichen?
4. **Honorierung von freiwilligem Engagement:** Welche Formen kommen an bei den Jugendlichen?
5. **Zwischen „Freiwilligkeit“ und „Dienst“:** Wie verbindlich dürfen oder sollen Jugendfreiwilligendienste/-freiwilligenprojekte sein?
6. **Steuerung, Qualitätssicherung, Matching etc.:** Welche Koordination und Begleitung brauchen Jugendfreiwilligendienste/-freiwilligenprojekte – und durch wen?
7. **Von der „guten Idee“ zur „guten Praxis“:** Wie kommen wir von einzelnen Modellen zur Etablierung der Idee an der Basis?
8. **Perspektiven für eine Kooperation der Modelle:** Welche sinnvollen Ansatzpunkte gibt es?
9. **Ressourcen für die Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen:** Welche Interessensschnittpunkte gibt es zwischen Politik, Unternehmen und Verbänden des 3. Sektors?
10. **Staatliche Rahmenbedingungen:** Wie wirken sich die bestehenden gesetzlichen Regelungen (z.B. Flexibilisierung von FSJ/FÖJ) aus und welche Neuerungen (z.B. „Freiwilligengesetz“) wären sinnvoll?

Querschnittsfrage: Gemeinsamkeiten und Unterschiede der präsentierten Modelle

Mitwirkende

Gabriele Bartsch, Agentur mehrwert gGmbH
Michael Bross, Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg
Christoph Dammann, Diakonisches Werk Baden
Dr. Claus Eiselstein, Landesstiftung Baden-Württemberg
Günter Gerstberger, Robert-Bosch-Stiftung
Wolfgang Hinz-Rommel, Diakonisches Werk Württemberg
Rolf Lehmann, Evangelisches Jugendwerk Württemberg
Martin Link, Paritätisches Bildungswerk Baden-Württemberg
Dieter Pfau, Kultusministerium Baden-Württemberg
Sabina Sander, St. Ursula-Gymnasium Freiburg / Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Agnes Christner, Städtetag Baden-Württemberg
Christian Luft, Sozialministerium Baden-Württemberg
Jochen Mack, Landesjugendring Baden-Württemberg
Christoph Bayer MdL, Jugendpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion
Dieter Kleinmann MdL, Jugendpolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion
Volker Schebesta MdL, Jugendpolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion
Renate Thon, Landesvorsitzende Bündnis 90/DIE GRÜNEN

Tagungsleitung

Projektbüro Bürgerschaftliches Engagement
 Prof. Dr. Thomas Klie / Paul-Stefan Roß / Ulrike Scharte
 Bugginger Str. 38
 79114 Freiburg
 0761/47812-14
 ross@efh-freiburg.de

Tagungsort

Waldhotel Degerloch, Stuttgart

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Stadt-/U-Bahn) erreichen Sie die nahe Haltestelle Waldau von der Stadtmitte aus in 7, von der Messe aus in 16 Minuten .

Waldhotel Degerloch GmbH, Stuttgart
 Guts-Muths-Weg 18, 70597 Stuttgart
 Telefon (07 11) 76 50 17
 Telefax (07 11) 76 50 19 99
 Email: info@waldhotel-degerloch.de

Die gemeinnützige Landesstiftung Baden-Württemberg ist die einzige bedeutende Stiftung, die in außergewöhnlicher Themenbreite dauerhaft, unparteiisch und ausschließlich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.

LANDESSTIFTUNG
Baden-Württemberg gGmbH
Richard-Wagner-Straße 51
70184 Stuttgart
Telefon +49 (0) 711.24 84 76 - 0
Telefax +49 (0) 711.24 84 76 - 50
info@landesstiftung-bw.de
www.landesstiftung-bw.de



LANDESSTIFTUNG
Baden - Württemberg

Wir stiften Zukunft